

HAFENCITY ZEITUNG



WWW.HAFENCITYZEITUNG.COM



NR. 05 · EDITION 15 · MAI 2024

NACHRICHTEN VON DER

HAMBURGER STADTKÜSTE®



Gespräch mit HafenCity-Chef Dr. Andreas Kleinau:
»Trendwende im Büromarkt zuerst in der HafenCity!«



Der HafenCity-Chef über die Bau- und Immobilienkrise sowie die geplante Eröffnung des Überseequartiers. **SEITE 17**

Wahlen 2024. Bezirksversammlung Hamburg-Mitte:
Die HCZ fragt, sechs Spitzenkandidaten antworten



Was ändern Sie nach der Wahl? 15 Fragen, 15 Antworten. **AB SEITE 8**



Luxusapartment in erster Wasserreihe im FiftyNine Strandkai

Hamburg / Hafencity – 10. Obergeschoss, ca. 59 m² Wohnfläche, 2 Zimmer, direkter Wasserbezug zur Elbe, hochwertige Innenausstattung, maßgefertigte Einbauten, großzügige Grundrissgestaltung, umlaufender Balkon, eingelassene Loggia mit Glasgeländer, Ausrichtung nach Osten, B, 46,3 kWh/m²a, Klasse A, Fernwärme, Kaufpreis: 960.000 € zzgl. 2,5 % Käuferprovision inkl. MwSt.

Für weitere Informationen scannen Sie den QR-Code oder melden sich telefonisch bei uns unter: 040 70 3838 40.

DAHLER & COMPANY Projektmarketing GmbH
Immobilienmakler **T** 040 70 3838 40 **E** hafencity@dahler.com
dahler.com/projektmarketing





EDITORIAL

Anfänge

Von Wolfgang Timpe



Alles neu macht der Mai, / Macht die Seele frisch und frei, / Lasst das Haus, kommt hinaus! / Windet einen Strauß! / Rings erglänzt Sonnenschein, / Duftend prangen Flur und Hain: / Vögelsang, Hörnerklang / Tönt den Wald entlang.“ Ich finde, der April 2024 mit seinem Dauer-Schietwedder macht die Volksliedstrophe von 1818 noch sehnsuchtsvoller nach Wärme, Sonne und Neuanfang des Frühlings. Denn trotz Wirtschaftslaute sowie des Eröffnungsdramas des Westfield Hamburg-Überseequartiers (siehe Kommentar Seite 3) gibt es sie noch: die guten Nachrichten! Da gewinnt die Elbphilharmonie mit dem Mode- und Lifestylehaus aus dem Überseequartier einen neuen Finanzpartner: „Breuninger wird ab der Spielzeit 2024/2025 im Rahmen einer Classic-Partnerschaft mit der Elbphilharmonie zusammenarbeiten. Ziel ist es, durch die langfristige Kooperation unseren Breuninger-Kundinnen und -Kunden in Hamburg und in Deutschland einen Zugang zu dem herausragenden Programm der Elbphilharmonie zu ermöglichen“, sagt Breuninger-Geschäftsführer Henning Riecken der HCZ. Kundenmarketing und Musikkunst – geht doch!

Noch ein Neuanfang: Sie haben die Wahl! Am 9. Juni können Sie Ihre Europaparlamentarier wie auch Ihre Bezirksabgeordneten für die Bezirksversammlung Hamburg-Mitte neu oder wiedewählen. Wählen gehen hilft Ihnen und Ihrem Stadtteil, denn die Bezirkspolitiker bestimmen und entscheiden wesentlich mit, was vor Ihrer Haustür passiert: von Stadtentwicklung und Baustellen über Grünanlagen bis zur Fahrrad-Stadt. Da ab 1. Mai die Briefwahl möglich ist, haben wir für Sie den sechs Spitzenkandidatinnen und -kandidaten der Parteien 15 Fragen zu den drängenden Themen von City und HafenCity gestellt (siehe Seite 8). Lesen Sie mal. Das Schöne ist, dass Sie hier den Neuanfang mit Ihrem Kreuz machen können. Halt ein Zeichen setzen!

WOLFGANG TIMPE lebt seit 2005 in der HafenCity. timpe@hafencityzeitung.com

Anzeigen: ☎ 419 19 589

HAFENCITY ZEITUNG

VERLAG HCZ HafenCityZeitung GmbH
Am Kaiserkaai 29, 20457 Hamburg, Tel.: 040-419 19 589
mail@hafencityzeitung.com

ANZEIGEN Tel.: 040-419 19 589, anzeigen@hafencityzeitung.com

HERAUSGEBER | CHEFREDAKTEUR Wolfgang Timpe (WT)

REDAKTION Maria Bitter (Bl), James Robert „Jimmy“ Blum (JB), Gerda Brandt (GB), Catrin-Anja Eichinger (CE), Volker Hummel (VH; Schlussred.), Dagmar Leischow (DL), Harald Nebel (HN; Innenstadt)

AUTORINNEN & GESPRÄCHSPARTNER:INNEN
Alex Christensen, Jan Ehlert, Thomas Geiger, Stefanie Heinzmann, Raphael Adrian Herder, Andrea K. Huber, Dr. Andreas Kleinau, Hans-Christian Kölln, Suzi Quatro, Egbert Rühl

GRAFIK Uwe C. Beyer (Konzept), Susanne Giesecke (Grafikdesign)

FOTOGRAFIE Catrin-Anja Eichinger

ERSCHEINUNGSWEISE 12x im Jahr AUFLAGE 10.000 Exemplare

DRUCK A. Beig Druckerei und Verlag GmbH & Co. KG, www.mein.a-beig.de

JURISTISCHE BERATUNG Bartram† & Niebuhr RA
www.hafencityzeitung.com

AKTUELL

Literatur zur Lage im Mai '24 – #78



Der Portugiese José Saramago erinnert mit „Die Reise des Elefanten“ an eines „jener Naturwunder“ in Wien.

Zu kalt das Wetter, zu kalt die Herzen?

Von Jan Ehlert

Die ganze Stadt ist in Aufruhr. Vieles haben die Menschen schon durch die Tore ihrer Heimat kommen sehen. Doch so etwas wie heute noch nie: Langsam, gemessenen Schrittes, wandert ein Elefant durch ihre Straßen.

Der portugiesische Schriftsteller José Saramago erinnert mit seinem Roman „Die Reise des Elefanten“ an diese historische Begebenheit, als eines dieser mächtigen Tiere nach Österreich kommt, eines „jener Naturwunder, welches die Wiener ebenso in Erstaunen versetzen wird wie all die Menschen in Portugal, Spanien und Italien, Länder, die, wie man gerechterweise sagen muss, nicht gerade zu den barbarischen zählen“.

500 Jahre ist es her, dass Soliman, so hieß der Elefant, die Stadt Wien betrat. Doch noch heute würde ein solches Tier bei uns Am Kaiserkaai oder auf der Versmannstraße die Menschen mindestens in Erstaunen versetzen. Das Angebot – oder soll man sagen: die Drohung – des botswanischen Ministerpräsidenten, 20.000 Elefanten nach Deutschland zu schicken, war daher wie geschaffen für das Nachrichtenloch des noch nicht vorhandenen Sommers.

Das Afrika-Haus erinnert an die Faszination, die afrikanische Staaten zu Zeiten des Kolonialismus ausübten. Aber wie ging und geht es den Menschen dort? Wie blicken sie auf Deutschland? Der Dichter Ozan Zakariya Kesinkilg nimmt auch hier den Weg über den Elefanten. In einem noch unveröffentlichten Gedicht erzählt er aus dessen Sicht, warum er sich in Berlin nicht heimisch fühlt – und Deutschland schnell wieder verlassen möchte: zu kalt das Wetter, zu kalt die Herzen der Menschen. Anstatt sich über das Angebot aus Botswana zu empören, sollten wir daher lieber daran arbeiten, unser Land zu einem Ort zu machen, an dem man sich willkommen fühlt. Als Elefant, aber vor allem auch als Mensch. Denn erst dann trifft zu, was José Saramago behauptete: dass wir nicht zu den barbarischen Ländern zählen.

Das Erschießen von Wildtieren zum Vergnügen von deutschen

Jägern zu verbieten klingt erst einmal richtig. Doch wie eigentlich immer im Leben ist die Sache komplexer. Davon erzählt die Niederländerin Gaea Schoeters in ihrem gerade erschienenen Roman „Trophäe“. Am Beispiel eines weißen Jägers, der in der afrikanischen Savanne ein Spitzmaulnashorn schießen möchte, reflektiert sie auf großartige, unbequeme Weise unser Verständnis von Mensch und Tier, von Moral und Natur, von Europa und Afrika: eines der besten Bücher dieses Frühjahrs.

Wer Elefanten in Hamburg sehen möchte, dem bleibt der Weg zu Hagenbeck – oder in die Große Reichenstraße zum Afrika-Haus. Die denkmalgeschützte Fassade erinnert daran, welche Faszination die afrikanischen Staaten zu Zeiten des Kolonialismus ausübten. Aber wie ging und geht es den Menschen dort? Wie blicken sie auf Deutschland? Der Dichter Ozan Zakariya Kesinkilg nimmt auch hier den Weg über den Elefanten. In einem noch unveröffentlichten Gedicht erzählt er aus dessen Sicht, warum er sich in Berlin nicht heimisch fühlt – und Deutschland schnell wieder verlassen möchte: zu kalt das Wetter, zu kalt die Herzen der Menschen. Anstatt sich über das Angebot aus Botswana zu empören, sollten wir daher lieber daran arbeiten, unser Land zu einem Ort zu machen, an dem man sich willkommen fühlt. Als Elefant, aber vor allem auch als Mensch. Denn erst dann trifft zu, was José Saramago behauptete: dass wir nicht zu den barbarischen Ländern zählen.



© PRIVAT

JAN EHLERT lebt in der HafenCity. Seine Passion sind Bücher. Er schreibt monatlich für die HafenCity Zeitung seine Kolumne »Literatur zur Lage«.

AKTUELL

ALDI Nord sorgt für Energie beim HafenCity Run

Charity Am 1. Juni ist es wieder so weit: Zu Norddeutschlands größtem Firmen- und Spendenlauf werden 18.000 Teilnehmer:innen erwartet



Geschäftsführender Direktor der ALDI Seevetal, Dino Lo Giudice: „Der gute Zweck, die Atmosphäre aus den letzten Jahren und die Nähe zu unserer Filiale in der Baakenallee haben uns direkt überzeugt, am HafenCity Run teilzunehmen.“

Zum HafenCity Run 2024 werden circa 18.000 Teilnehme:innen erwartet. ALDI Nord ist in diesem Jahr dabei und versorgt die Läuferinnen und Läufer mit leckeren Stärkungen. Darüber hinaus werden die ALDI-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter für den guten Zweck an den Start gehen. Im Zielbereich stellt ALDI Nord frische Äpfel und Bananen für die Läuferinnen und Läufer bereit, um die Energiereserven nach dem Run wieder aufzufüllen. Für den schnellen Hunger zwischendurch gibt es zudem Müsliriegel der ALDI-Eigenmarke GOLDEN BRIDGE. Diese sind nicht nur lecker, sondern liefern genau die Energie, die man nach einem Lauf benötigt.

Obst und Müsliriegeln zu versorgen“, sagt Dino Lo Giudice, geschäftsführender Direktor der ALDI Seevetal. „Der gute Zweck, die Atmosphäre aus den letzten Jahren und die Nähe zu unserer Filiale in der Baakenallee haben uns direkt überzeugt, am HafenCity Run teilzunehmen.“ Seit Juli 2021 ist ALDI Nord mit der Filiale Baakenallee 98 in der HafenCity vertreten, um die Kundinnen und Kunden vor Ort mit einer großen Vielfalt an Lebensmitteln zu versorgen.

Man sollte sich sputen. Die Anmeldung zum HafenCity Run 2024 ist nur noch bis 8. Mai geöffnet.

Auch die Regionalverkaufsleiterin der Filiale in der Baakenallee, Kendra Köster, fiebert dem beliebten Lauf-Event entgegen: „Mein Verkaufsteam aus der ALDI-Filiale in der HafenCity und ich sind begeistert, in diesem Jahr ganz nah am Geschehen zu sein. Wir freuen uns, den ein oder anderen Teilnehmenden vor oder nach dem Run



ALDI-Direktor Helge Möller aus Bargtheide: „Mit unserem Engagement wollen wir nicht nur die Läuferinnen und Läufer versorgen, sondern auch den guten Zweck unterstützen.“

KURZ KOMMENTIERT

Westfield Hamburg-Überseequartier

»Ein Desaster für die Mieter«



„Wir sind unglaublich enttäuscht, aber zum Glück ist Kunst zeitlos“, schrieb der Top-Mieter Port des Lumières am 11. April auf Instagram ironisch-lässig zur Absage der Eröffnung des Westfield Hamburg-Überseequartiers. Die immersive Kunst muss warten.

Das neue Herz der HafenCity hörte auf zu schlagen, ehe es dem Stadtteil und der Stadt Leben einhauchen konnte. 14 Tage vor der groß geplanten Hollywood-reifen Eröffnung mit Popstar Rita Ora aus London strichen die Investoren und Centermanagamentbetreiber von Unibail-Rodamco-Westfield (URW) die seit Wochen gehissten Segel und sagten die Premiere des City-Urknalls für Innenstadt und HafenCity mit 170 Geschäften für Einzelhandel, Gastronomie und Entertainment ab: „Wasserschaden an zentraler technischer Anlage des Quartiers ... Mit Blick auf die Sommerferien und den saisonalen Einzelhandelskalender verschiebt Unibail-Rodamco-Westfield die Eröffnung auf Ende August 2024.“ So traurig, so schlecht. Alle, vor allem die Mieter, die ihre Mitarbeiter:innen für die Eröffnung am 25. April eingestellt hatten, mussten sie, bevor es losging, gleich mal in Kurzarbeit schicken – und, wenn sie sie halten wollen, das Kurzarbeitergeld der Arbeitsagentur auf 100 Prozent ihres Gehalts aufstocken. Wer soll das bezahlen? Darum wird vereinzelt heftig gerungen. Wie immer gilt: Die Großen haben es leichter, die „kleineren“ Unternehmer:innen sind häufig existenziell gebeutelt. Horrende neue Kosten ohne Umsatz. Ein Desaster für die Mieter.

Und warum eigentlich eine auf „Ende August“ verschobene Eröffnung ohne neuen Termin? Vertrauen geht anders. Jetzt treibt Murphy sein Unwesen auf der Wieder-Dauerbaustelle Überseequartier Süd. „Die Zeit“ und der NDR enthüllen weitere bislang offenbar geheim gehaltene Unfälle sowie wohl rechtswidrige, zu niedrige Löhne (wie immer oft über Subunternehmer, was die Sache nicht besser macht). Meine Meinung: Die Welt erlebt zurzeit Schlimmeres als eine verschobene Eröffnung. Aber dass ein milliardenschwerer internationaler Konzern seine Mieter erst parallel zu den Medien informiert („Ich wurde morgens kalt erwischt“, so ein Mieter) und den neuen Termin dann noch nicht einmal mit ihnen bespricht, zeigt fehlendes Managementgespür. Aus der Kulisse hört man, dass der 29. August 2024 der neu angesetzte Eröffnungstermin sei. Kommunikation? Null. Bei Mietern ist das Vertrauen erst mal weg. „Das glaube ich erst, wenn es passiert ist“, so ein Mieter, der ungenannt bleiben möchte. Leider: Ohne Worte! Wolfgang Timpe

Info
Weitere Informationen und die digitale Anmeldung – bis zum 8. Mai! – gibt es unter www.hafencityrun.de

THOMANERCHOR LEIPZIG
SWEELINCK / BACH / ANTOGNINI



SA. 15.6.24 // 20.00 UHR
ELPHI // GROSSER SAAL

KARIN BONELLI & CHRISTOPH EGGNER



FR. 29.6.24 // 19.30 UHR
ELPHI // KLEINER SAAL

BLECHSCHADEN



SO. 5.1.2025 // 11.00 UHR
LAEISZHALLE

BAWANDI TRIO
BEETHOVEN / KAHN / D'INDY



DI. 25.6.24 // 20.00 UHR
ELPHI // KLEINER SAAL

WIENER SINGAKADEMIE & PRO BRASS



SA. 18.1.25 // 20.00 UHR
ELPHI // GROSSER SAAL

KARTEN: KONZERTKASSE ELPHI, BRAHMS KONTOR, MÖNCKEBERGSTR., TEL. TICKET-HOTLINE: (040) 357 666 66 // ELBPILHARMONIE.DE

2MAISCHOLLEN

mit hausgemachtem Speck-kartoffelsalat oder Bratkartoffeln € 32,90



Das Traditions-Restaurant für regionale Küche und Aufläufe im Weltkulturerbe

Kontorhausviertel, Kattrepel 2, 20095 Hamburg, Tel.: 040-32 66 26, Mo.–Fr. 11:30–22:00, Sa. 13:00–22:00 laufauf.de



» Giraffen knutschen nicht! «

Überseeboulevard Der Fotograf **Michael Poliza** eröffnete mit 50 übergroßen Motiven die 29. Open-Art-Ausstellung, die Bilderschau **»East Africa – Atemberaubend schön«**



Optische Kuss-Täuschung. Das Fell der »Netzgiraffen« ist durch ein Netz aus feinen weißen Linien zwischen quadratischen kastanienfarbenen Flecken gut definiert. Diese zwei Giraffen und ihre Herde leben im rund 200 km² großen privaten Reservat der Segera-Farm auf dem Laikipia-Plateau in Kenia auf einer Höhe von rund 1.700 bis 1.800 Metern über dem Meeresspiegel. Der Bestand von Netzgiraffen ist in Kenia seit den Neunzigerjahren durch Wilderei und Zerstörung ihres Lebensraums um ein Drittel geschrumpft. © MICHAEL POLIZA

Sich mit Geduld auf die Lauer legen ist ein handwerkliches Geheimnis des Tier- und Landschaftsfotografen Michael Poliza. „Giraffen knutschen nicht“, lacht der Fotoforschungsreisende Poliza beim Vernissage-Rundgang unter freiem Himmel angesichts seines hinreißenden empathischen Fotoaugenblicks, bei dem sich zwei Netzgiraffen der Segera-Farm auf dem Laikipia-Plateau in Kenia innig anschauen. Es ist diese einzigartige Emotionalität der 50 großformatigen Bildwände der 29. Open-Art-Ausstellung „East Africa – Atemberaubend schön“, die die Betrachter:innen in den Bann schlägt.

„Wenn ich mit einem Bild, wie zum Beispiel dem Leopard auf dem Baum, eine Emotion schaffen kann und zugleich die Bildkomposition eine Harmonie ausstrahlt, bin ich happy.“

Michael Poliza

So wie Brigitte und Tobias Allkemper, die die „East Africa“-Schau „einfach toll finden und ins Träumen“ geraten. Brigitte Allkemper, Geschäftsführerin des Citymanagements der Hamburger Innenstadt: „Ich bin eine große Bewunderin der Fotokunst von Michael Poliza, und



Ausstellungs-Eröffnungsfoto mit Leopard. Natur-, Tier- und Landschaftsfotograf Michael Poliza und Dr. Claudia Weise, Managerin Überseequartier Nord, verleihen mit dem Durchtrennen der Schleifenbanderole den 50 großformatigen Open-Art-Bildern auf dem Überseeboulevard ihren feierlichen Rahmen. Das Motiv zeigt einen Leopard im Schutzgebiet der südlichen Masai Mara in Kenia. Leoparden sind lautlose „Schleichjäger“ und zerren ihre Beute mit viel Kraft auf einen Baum, um sie dort in Sicherheit vor Konkurrenten wie Löwen oder Hyänen verzehren zu können. © CATRIN-ANJA EICHINGER



Brigitte und Tobias Allkemper genießen die Open-Air-Galerie der „East Africa“-Schau mit Michael-Poliza-Fotografien und geraten „ins Träumen“. © CATRIN-ANJA EICHINGER



Cooler Catering und gut gekühlte Kaltgetränke servierte das Club-20457-Team mit Inhaber Antonio „Toni“ Fabrizi (M.) sowie Kevin Duggen und Nadine Harnack. © CATRIN-ANJA EICHINGER

die Freiluftgalerie Open Art ist für mich als Kunst im öffentlichen Raum eine ideale Kombination mit der Gastronomie und dem Shopping-Erleben auf dem Überseeboulevard.“ Und ihr Mann Tobias, Partner der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft CURACON, der selbst Ostafrika bereist hat, findet die Art der Aufnahmen „herzerwärmend und überhaupt nicht kitschig“. Dazu fehle ihnen so ein falscher „Hochglanz-Glamour“. Die Aufnahmen von Poliza sind für ihn „schöne realistische Naturdarstellungen in realistischen und einmaligen Farben Ostafrikas“.

„Mir tun die Natur und die Wildnis einfach gut. Die Natur ist ohne uns Menschen einfach schön.“

Michael Poliza

Und alle, die Michael Poliza im Alltag kennen, müssen bei seiner „unendlichen Geduld für den einen Fotomoment“ während der Vernissage in den 25hours-Gallery-Räumen heftig schmunzeln, ist der geduldige Fotoleidenschaftliche doch im wahren Leben ein echter Unruhegeist, dem die Dinge nicht schnell genug gehen können und auch möglichst effizient und ergebnisorientiert erledigt sein sollten. Warum ist das beim Fotografieren offenbar ganz anders? „Das weiß ich auch nicht so ganz genau“, lacht Poliza im Gespräch mit der HCZ, „mir tut das Fürmichsein ohne Reden in der Natur und der Wildnis einfach gut. Unterwegs bin ich gerne da, wo kaum oder wenige Menschen sind. Nicht,



weil ich Menschen nicht mag, sondern weil ohne sie die Umgebung eine so starke Wirkung auf mich hat. Die Natur ist ohne uns Menschen einfach schön.“ Na, mehr persönliche Empfehlungen, dem Michael-Poliza-Naturell in seinen Open-Art-Fotos nachzuspüren und die so vielfältigen Natur-, Tier- Landschafts- und einzigartigen Stammesaufnahmen wahrzunehmen, kann es nicht geben.

Wolfgang Timpe

Info I

Bereits seit 2011 unterstützt das Konzept der **OPEN ART Galerie** auf dem Überseeboulevard nationale und internationale Fotografen und bietet zwischen Speicherstadt und Elbe eine einmalige Location zur Präsentation ihrer Arbeiten. Die Resonanz auf die Ausstellungen ist enorm: Jeweils rund 250.000 Besucher erfreuen sich an den

Ausstellungen des nördlichen Überseequartiers.

Info II

Mehr Informationen zum Überseequartier Nord und zum Überseeboulevard mit seinen Aktionen unter: **www.überseequartier-nord.de** und **www.echt-hafencity.de**



Ausflüge werden zu Reisen.

Der neue Audi Q6 e-tron mit einer Reichweite von bis zu 625 km¹.

Mit einer elektrischen Reichweite von bis zu 625 km¹ und dank des kraftvollen Antriebs sowie der hervorragenden Ladeperformance beim Schnellladen gewinnt das Reisen mit dem Audi Q6 e-tron eine neue Qualität.

Ein attraktives Leasingangebot:
z. B. Audi Q6 SUV e-tron quattro*.

* Stromverbrauch (kombiniert): 22,2 – 12,6 kWh/100 km; CO₂-Emissionen (kombiniert): 0 g/km; CO₂-Klasse: A

Komfort-Klimaautomatik, MMI experience plus, Audi virtual cockpit plus, LED-Scheinwerfer u.v.m.

Leistung:	285 kW (387 PS)
Leasing-Sonderzahlung:	€ 0,-
Laufzeit:	48 Monate
Jährliche Fahrleistung:	10.000 km

48 monatliche Leasingraten à € 948,-

Ein Angebot der Audi Leasing, Zweigniederlassung der Volkswagen Leasing GmbH, Gifhorn Straße 57, 38112 Braunschweig. Inkl. Werksabholung. Bonität vorausgesetzt.

¹ Je nach Derivat und Motorisierung haben die Audi Q6 e-tron Modelle eine Reichweite zwischen ca. 540 und 625 km.

Abgebildete Sonderausstattungen sind im Angebot nicht unbedingt berücksichtigt. Alle Angaben basieren auf den Merkmalen des deutschen Marktes.

Audi Hamburg Mitte, Audi Hamburg GmbH, Kollastraße 41-63, 22529 Hamburg, Tel.: 0 40 / 5 48 00-0, info@hamburg.audi, www.audi-hamburg-mitte.audi/de.html

Audi Hamburg Nord, VGRHH GmbH, Langenhorner Chaussee 666, 22419 Hamburg, Tel.: 0 40 / 6 00 03 00, info@hamburg.audi, www.audi-hamburg-nord.audi

Audi Hamburg Süd, VGRHH GmbH, Ausschläger Weg 74, 20537 Hamburg, Tel.: 0 40 / 25 15 16-1 00, info@hamburg.audi, www.audi-hamburg-sued.audi/de.html

Anzeige

Hamburgs ältester Männerchor öffnet sich

Chöre In der **Hamburger Liedertafel** von 1823 hat sich jetzt nach den jungen »Bengelsstimmen« der Frauenchor »Tontöchter« gegründet



Der klassische Chor Hamburger Liedertafel von 1823 präsentiert sich mit seinen jungen Formationen „Bengelsstimmen“ und der neuen Frauen-Gruppe „Tontöchter“ im Kirchenschiff von St. Katharinen, in Altstadt und HafenCity.

Nach über 200 Jahren traditionsreicher Männerchorgeschichte öffnet sich der älteste Chor Hamburgs für alle Geschlechter. Im Herbst gründete sich ein Frauenchor, angeregt durch die Erfolgsgeschichte des zweiten Männerchors in der Hamburger Liedertafel (HL) von 1823, die „Bengelsstimmen“. Ist es doch erfreulich, wenn junge Menschen sich zum Singen zusammenfinden – ein Frauenchor in der Liedertafel ist jedoch eine Revolution.

Zum traditionellen Neujahrsempfang gaben in diesem Jahr die Damen vor 150 Gästen in der eigens dafür umgebauten Hauptkirche St. Katharinen ihre zweite Vorstellung. Der Tafelmeister, Robert Lazar, hat mit vielen Helferinnen und Helfern eine feierliche Atmosphäre geschaffen.

René Mense (Gesang) und Thorsten Kuhn (Klavier) eröffneten den Abend mit internationalen Hits aus den 70er- und 80er-Jahren. Der Liedertafel-Vorsitzende Gerhard Pfeiffer stellte ganz sinnbildlich dar, dass alte Zöpfe auch mal abgeschnitten werden müssen – in Chören wie im richtigen Leben. Hauptpastorin und Pröbstin Frau Dr. Ulrike Murmann wies zur Freude aller darauf hin, dass wir hier in der einzigen Hauptkirche feiern, die einen weiblichen Namen trägt, und dass es wunderbar passt, wenn sich hier ein Frauenchor zusammenfindet. „Klug, mutig, schön“ war die Heilige, und das sind gute Vorzeichen für das neue Ensemble.

Mit der Bürgerschaftsabgeordneten Regina Jäck (SPD) hat die Liedertafel eine neue Freundin gefunden. Sie äußerte sich sehr positiv über Amateurmusik und Chöre und die beeindruckende Entwicklung der Hamburger Liedertafel von 1823.



Stadt und sonst noch einiges. Da spiele es keine Rolle, ob die Songs als aktuelle Hits in Englisch oder deutsche Gassenhauer aus alten Zeiten vorgetragen werden. Gemeinsam gesungene Lieder lieferten Beweise.

Die Moderation durch Conny Decker und Erik Krüger war dann auch gleich im Anschluss gefordert, das Buffet zu eröffnen und den Tafelmeister zu bitten, die sogenannte Auffassung zu formulieren. Noch wird das in der Liedertafel so genannt, auch wenn es etwas almodisch klingt. Roch es doch bereits lecker in den Kirchenschiffen, und die Uhr war schon fortgeschritten. Die Haus- und Hofbewirtin der Hauptkirche, Tanja Goman, hatte mit ihrer Familie und ihrem Team ein fantastisches Buffet gezaubert, von dem alle begeistert waren, egal ob vegan, vegetarisch oder anders.

Und nach der Kost gab es dann die musikalische Nachspeise, die Weltuhraufführung eines neuen Hamburgliedes: „Hamburg, meine Welt“ (Text: Lenhard Ann, Komposition: René Mense), ein Geschenk an die Liedertafel zum 200. Geburtstag von Gerhard Pfeiffer. Vor-

getragen von den Herren der Liedertafel unter der Leitung von Tom Kessler. Es „kniff“ noch an der ein oder anderen Stelle, aber es könnte ein Ohrwurm werden. Mit „Aura Lee“ (William W. Fosdick, George R. Poulton) schloss die Liedertafel ihren Beitrag und sang gemeinsam mit den Bengelsstimmen „Hallo hier Hamburg“ von Günter Schulze und Gunter Wolf. Die Bengels erfreuten mit „Blinding Lights“ (The Weeknd) und „Ein Kompliment“ (Sportfreunde Stiller, Pasquale Thibault), bevor der nächste abendliche Höhepunkt nicht lange auf sich warten ließ.

Die frisch gegründete Frauengruppe, die sich seit Kurzem den Namen „Tontöchter“ gegeben hat, brillierte trotz weniger Proben mit dem Leonhard-Cohen-Lied „Hallelujah“, einem ruhigen und wunderschönen Stück, sowie mit „My Funny Valentine“ (Richard Rodgers, Mac Huff) unter der Leitung von Katja Klindworth. Im gemischten Chor trug die frischgebackene Chorgemeinschaft der Liedertafel mit über 70 Sängerinnen die „Ode an die Freude“ (Ludwig van Beethoven und Minami Kotoko) vor. Die Gäste wie auch die Künstler:innen waren vom neuen Klang der Hamburger Liedertafel begeistert.

Nach dem Ausklang an den Stehtischen der Bar wurde die Kirche von vielen Helfer:innen für den nächsten Gottesdienst wieder zurückgebaut. Die Hamburger Liedertafel rechnet für ihren Neujahrsempfang 2025 mit 250 Teilnehmer:innen.

Gerda Schmidt

Info
Mehr Informationen unter:
<https://hl1823.de>

Anzeige



Bezirksamtschef Ralf Neubauer: „In einem ersten Schritt wurde ein 1,63 Meter hoher Stabgitterzaun aufgestellt, der die künftige Funktions- von der Grünfläche abgrenzen soll.“ © Frank Bründel | www.citynewstv.de

Bahnhofsrevier strukturieren

City Das Drogenberatungszentrum **Drob Inn** präsentiert sich am August-Bebel-Park jetzt funktionaler und mit Straßenkunst-Zaun

Schon Anfang April haben die Arbeiten zur Neugestaltung des August-Bebel-Parks begonnen. Das Bezirksamt Hamburg-Mitte verfolgt mit der zuvor der Öffentlichkeit präsentierten Maßnahme das Ziel, die zuletzt stark beanspruchte Grünfläche vor der Drogenberatungsstelle Drob Inn in einem Teilbereich als Grünfläche zu revitalisieren und im übrigen Bereich für die Nutzer:innen des Drob Inn eine „hochfunktionale“ Fläche vor der Einrichtung herzustellen. Dazu wird der August-Bebel-Park zweigeteilt.

Ralf Neubauer, Bezirksamtsleiter Hamburg-Mitte, erläutert die Maßnahmen so: „Nachdem im vergangenen Jahr bereits der Vorplatz des Drob Inn umgestaltet wurde, hat jetzt die Neugestaltung des angrenzenden August-Bebel-Parks begonnen. In einem ersten Schritt wurde ein 1,63 Meter hoher Stabgitterzaun aufgestellt, der die künftige Funktions- von der Grünfläche abgrenzen soll.“

Doch damit nicht genug: Der Zaun soll obendrein einen „eingeschränkten Sichtschutz“ bieten und wird zu diesem Zweck mit Platten ausgerüstet, um die Süchtigen für die Bevölkerung „unsichtbar“ zu machen. Das alles sei „intensiv“ mit der Polizei Hamburg und dem Drob Inn abgestimmt, versichert Neubauer. Womöglich will er so potenzielle Kritik im Keim ersticken, dass auf diese Weise ein sozialer Brennpunkt versteckt wird.

Immerhin arbeiten ein Künstlerkollektiv sowie Schüler:innen der Brechtschule in St. Georg schon emsig an einer künstlerischen Gestaltung der Platten. Und der Bezirk arbeitet „mit Hochdruck“ an der Planung und Umsetzung der nächsten Schritte. Im Sommer wird die Funktionsfläche vor dem Drob Inn befestigt und mit verschiedenen Sitzgelegenheiten und Witterungsschutz ausgestattet.

„Uns ist wichtig“, sagt Bezirksamtsleiter Neubauer, „dass die Fläche vor der Einrichtung

sie geht Hand in Hand mit dem Ausbau wichtiger sozialpolitischer Maßnahmen rund um den Hauptbahnhof.“

Die Kosten für die Neugestaltung des August-Bebel-Parks belaufen sich voraussichtlich auf 1,3 Millionen Euro. Ende 2024 soll die Umgestaltung abgeschlossen sein. Harald Nebel

Info
Mehr Informationen unter:
www.hamburg.de



Ein Künstlerkollektiv sowie Schüler:innen der Brechtschule in St. Georg arbeiten schon emsig an einer künstlerischen Gestaltung der Platten. © Frank Bründel | www.citynewstv.de



Mikro-Stadtteilzentrum Mikropol. Begeisterte Kreative Nesrin Kaya (l.) von Made auf Veddel und Christiane Heidler von „Flotte Masche“/Mikropol vermitteln, wie man mit Garn und einer Häkelnadel individuelle Schmuckstücke fertigen kann. © UWE HEIDLER

Flotte Masche!

Rothenburgsort/Veddel Im ehemaligen Toilettenhäuschen und Mikro-Stadtteilzentrum Mikropol treffen sich Strick- und Häkelkurse

Es war ein besonderer Handarbeitsnachmittag. Nesrin Kaya, seit 14 Jahren bei dem Projekt Made auf Veddel dabei, brachte den Teilnehmer:innen der „Flotten Masche“ und ihren Gästen bei, wie sie mit Garn und einer Häkelnadel individuelle Schmuckstücke fertigen können. Seit einem Jahr treffen sich begeisterte Kreative zum gemeinsamen Häkeln oder Stricken in einem als selbst organisiertes Stadtteilzentrum umgebauten 50 Quadratmeter großen, ehemaligen Toilettenhäuschen – ein Backsteingebäude mitten auf einer Verkehrsinsel in Rothenburgsort. Mit dabei seit Kurzem auch Teilnehmer:innen aus der HafenCity.

„Stricken und Häkeln sind nicht nur meine Arbeit, sondern auch mein Hobby.“ Nesrin Kaya Mit viel Spaß und Neugierde ging es am 20. April mit Nesrin ans Werk. Dank Nesrins professionellen Tipps und Anleitungen schafften es selbst Häkelanfänger:innen am Ende des kostenlosen Workshops, eigene schmückende Stücke und viele Anregungen mit nach Hause zu nehmen. „Stricken und Häkeln sind nicht nur meine Arbeit, sondern auch mein Hobby“, so Kaya, die seit 1984 auf der Veddel wohnt und glücklich ist, ihre Lieblingsbeschäftigung zum Beruf gemacht zu haben. Be-

sonders stolz ist sie auf ihre Zusammenarbeit mit der Designerin Sibilla Pavenstedt, Initiatorin und Gründungsmitglied des Vereins Made auf Veddel, denn so habe sie viele Menschen kennengelernt und an wichtigen Projekten, wie dem international bekannten Welschal, mitwirken können.

Dass Menschen Treffpunkte für eine lebendige Nachbarschaft brauchen, weiß Lisa Zander. Die Vorständin und Mitbegründerin des Vereins Mikropol betont, dass das Engagement der Nutzer:innen, wie zum Beispiel der „Flotten Masche“, ein wesentlicher Bestandteil des Mikropols als sogenanntes Mikro-Stadtteilzentrum ist.

Nach dem ersatzlosen Abriss der Rothenburg, dem ehemaligen Stadtteilzentrum von Rothenburgsort, fehlte der Nachbarschaft ein wichtiger zivilgesellschaftlicher Ort. Dieser wurde dann 2019, wie Mikropol es beschreibt, „von Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen Freunden sowie Komplizinnen und Komplizen zu einem selbst organisierten Stadtteilzentrum, zu einem Ort der Nachbarschaft, der Begegnung“ geschaffen.

Stadtteilübergreifende Kontakte sind erwünscht, denn, so Zander, „wir leben so nah aneinander, sind aber leider durch Brücken und Straßen getrennt“. Christiane Heidler

Info 1
Der offene Handarbeitstreff „**Flotte Masche**“ trägt dazu bei, nicht nur städtebauliche Grenzen zu überwinden und auch nachbarschaftliche Kontakte zu pflegen, sondern auch den eigenen Hobbys zu frönen, und lädt daher alle Interessierten zum Mitmachen ein.
Termine im Mai:
11.05. und 25.05., jeweils samstags von 15 bis 17 Uhr.
Kontakt über Mail:
info@mikropol.de

Info II
Made auf Veddel und **Made auf Veddel e.V.** Verein zur Integration von Frauen mit Migrationshintergrund sowie **Made auf Veddel Production U.C.** Veddeler Brückenstraße 134
20539 Hamburg
Mail: info@madeaufveddel.de
Web: <https://madeaufveddel.de/>

Info III
Mikropol e.V., gemeinnütziger Verein zur Förderung von Kunst, Kultur, Wissenschaft und Bildung
Billhorner Mühlenweg / Ecke Billhorner Röhrendamm
20539 Hamburg
<https://mikropol.de/>
Mail: info@mikropol.de

Mein Herz schlägt für ein sicheres Hamburg!

Als Unternehmer bin ich täglich mit langsamen Genehmigungsverfahren und Verkehrschaos konfrontiert. Daher habe ich beschlossen, selbst aktiv zu werden. Nicht nur meckern, sondern machen!

Ich kandidiere wieder, um die Dinge direkt zu ändern.

In meiner Rolle als Leiter der Ausschüsse für Wirtschaftsförderung und Kultur setze ich mich leidenschaftlich für unsere vielfältige Kulturszene und blühende Wochenmärkte ein.

Ich glaube fest daran, dass eine starke lokale Wirtschaft das Fundament einer funktionierenden Stadt ist. Politik mache ich hier, direkt vor Ort und für Sie. Bei Problemen bin ich nur eine Nachricht entfernt.

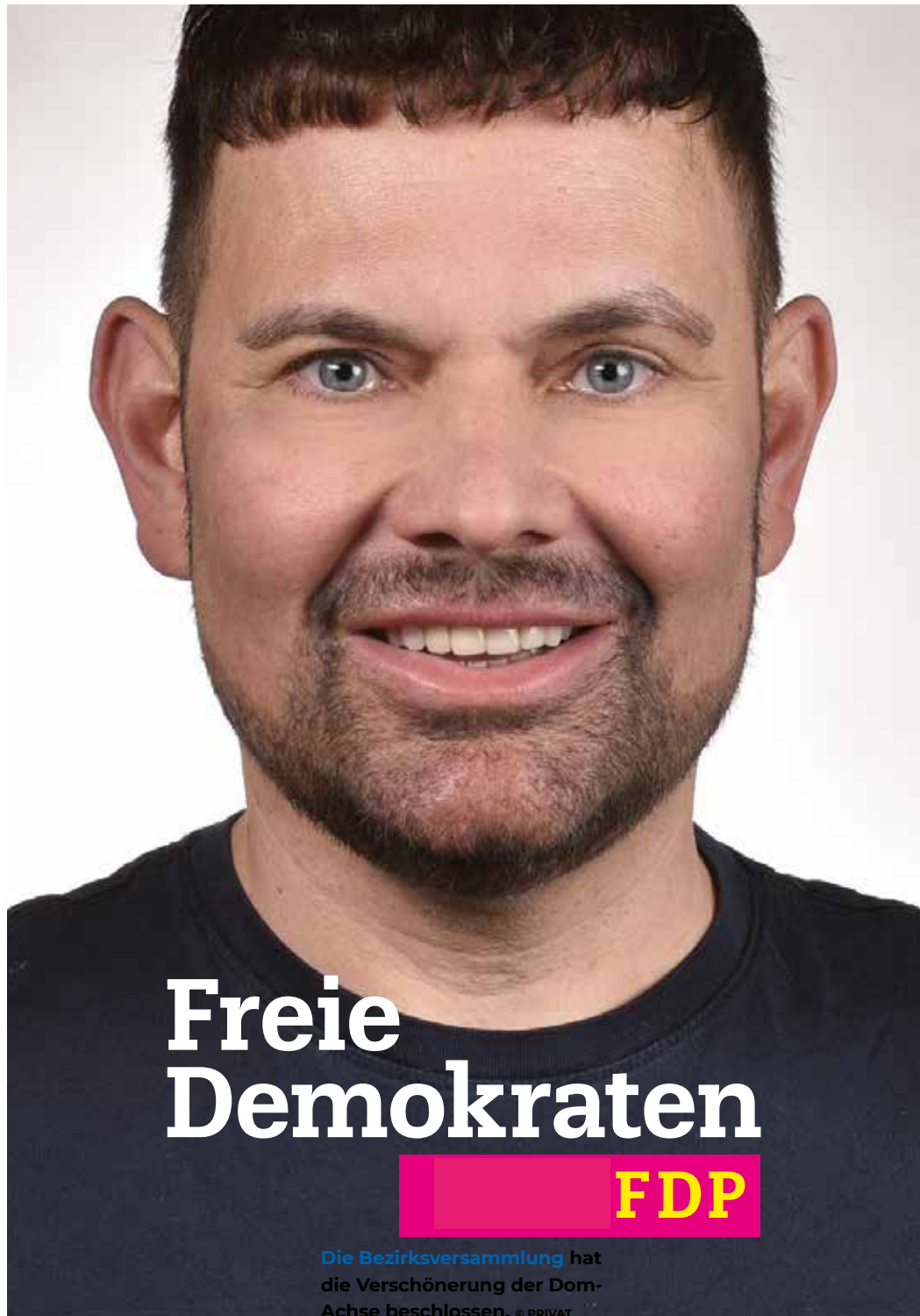
Ich bitte Sie wieder um Ihr Vertrauen und Ihre 5 Stimmen auf Listenplatz 3.

Ihr *Jimmy Blum*

Jimmy Blum macht das!

3 Blum, James Robert

Jimmy Blum, FDP-Listenplatz 3



Freie Demokraten

FDP

Die Bezirksversammlung hat die Verschönerung der Dom-Achse beschlossen. © PRIVAT



Die Spitzenkandidaten des Bezirks Hamburg-Mitte beantworten die 15 wichtigsten Fragen für die Innenstadt und HafenCity

Umfrage 1: Was denken die sechs Kandidatinnen und Kandidaten der Parteien, und was wollen sie nach der Wahl am 9. Juni 2024 zur Bezirksversammlung verbessern und verändern? **Fragen 1-10:**



Stefan Abreu de Sousa, 31, SPD, Student der sozialen Arbeit



Dr. Gunter M. Böttcher, 58, CDU, Rechtsanwalt



James Robert Blum, FDP, Kaufmann



Theresa Rothberg, 28, Die Grünen, Diplom-Finanzwirtin



Marinus J. Stehmeier, 37, Die Linke, Rechtsanwalt



Nicole Jordan, 50, AfD, Medizinische Fachangestellte (Abschluss 02.2025)

1. Was möchten Sie als Erstes umsetzen, wenn Sie gewählt werden?

Stefan Abreu de Sousa, SPD: Meine erste Maßnahme wäre die intensive Bearbeitung der Verkehrssituation in der HafenCity, einschließlich der Punkte, die das Hafencity Forum identifiziert hat und die die bezirklichen Straßen betreffen. Zudem ist es wichtig, die Landesebene dazu zu bewegen, auch ihre Straßen in den Blick zu nehmen und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen.

Dr. Gunter M. Böttcher, CDU: Nach der Wahl ist vor der Wahl – ich verstehe mich als Vermittler zwischen den Anliegen der Bürgerinnen und Bürger und der Verwaltung und kümmere mich um die konkreten Wünsche und Angelegenheiten der Bewohnerinnen und Bewohner des Bezirks HH-Mitte. Schreiben Sie mir gerne direkt, wenn Sie etwas auf dem Herzen haben: www.gunter-boettcher.de

James Robert Blum, FDP: In allen zentralen Stadtteilen in Hamburg-Mitte möchte ich das Anwohnerparken wieder abschaffen.

Theresa Rothberg, Die Grünen: Ich werde mich in der kommenden Legislatur als Erstes für bessere Beteiligungsformate, weitere runde Tische und Quartiersbeiräte und mehr Transparenz einsetzen. Projekte, die unsere Nachbarschaften und Quartiere verändern, betreffen uns alle und müssen von den Menschen vor Ort mitgestaltet werden.

Marinus J. Stehmeier, Die Linke: Schwierige Frage. Die neuen Mehrheitsverhältnisse in der Bezirksversammlung kennen wir erst nach der Wahl. Es wird dann also zuerst darum gehen, die politischen Möglichkeiten und Strategien den Verhältnissen anzupassen. Klar ist: Wir werden uns sofort an die Arbeit machen.

Nicole Jordan, AfD: Als Mitglied der Bezirksversammlung werde ich mich in der kommenden Legislaturperiode dafür einsetzen, den Bezirklichen Ordnungsdienst wieder einzuführen, um mehr Ordnung und Sauberkeit in unserem Bezirk zu gewährleisten.

2. Was haben Sie persönlich in der vergangenen Legislaturperiode in der Bezirksversammlung erreicht?

Stefan Abreu de Sousa, SPD: In der letzten Legislaturperiode war ich als Sprecher für die SPD-Fraktion im City-Ausschuss tätig. Während dieser Zeit habe ich mich intensiv mit den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Gastronomie und die Anwohnerschaft befasst. Mein Ziel war es, eine harmonischere Lösung zu finden, die sowohl die Bedeutung der gastronomischen Betriebe für unsere Stadtteile würdigt als auch sicherstellt, dass die Lebensqualität der Anwohnenden gewährleistet ist.

Dr. Gunter M. Böttcher, CDU: Positive Bilanz: die Einführung des Bezirklichen Kontrollindizes; der erfolgreiche Start des Programms „10.000 Bäume für HH-Mitte“; die Benennung des Hammaburg-Platzes macht Hamburgs Geschichte erlebbar; die Sicherung der Gewerbebetriebe und Schaffung von Handwerker-Räumlichkeiten citynah in Rothenburgsort; Einführung von „Micro-Workshops“ als Modell für Nachbarschaftsbeteiligung.

James Robert Blum, FDP: Kurz nach meinem Einzug in die Bezirksversammlung wurden wir mit der Pandemie konfrontiert. Ich habe mich direkt für die Gastronomen zur Außenutzung der Gastroflächen eingesetzt. Ferner habe ich bewegt: die Einzäunung der Hundeauslaufflächen, den kostenlosen Personalausweis für Obdachlose, die Mitfinanzierung des Sommerfests vom Netzwerk Hafencity e.V., die schnelle Umsetzung der ersten Ergebnisse der Dom-Achse, und dass kein einziger Wochenmarkt geschlossen wurde – und vieles mehr.

Theresa Rothberg, Die Grünen: Ich kandidiere bei dieser Bezirkswahl zum ersten Mal und freue mich, wenn ich mich ab Sommer als Mitglied der Bezirksversammlung für meine Themen einsetzen kann.

Marinus J. Stehmeier, Die Linke: Auf Initiative aus unserer Fraktion wurde gleich zu Beginn der Legislatur die „Woche des Gedenkens“ (WdG) zur Erinnerung die Opfer der nationalistischen Gewaltherrschaft fraktionsübergreifend ins Leben gerufen. Die WdG findet nun bereits zum vierten Mal statt und ist aus Hamburg-Mitte nicht mehr wegzudenken.

Nicole Jordan, AfD: Leider konnten wir als Opposition in der Bezirksversammlung bisher nicht viel für die HafenCity erreichen, da viele unserer Forderungen pauschal abgelehnt wurden. Es ist an der Zeit, dass sich das ändert und wir uns für die Belange der Bürgerinnen und Bürger einsetzen dürfen.

3. Was haben Sie für die Innenstadt und die HafenCity erreicht?

Stefan Abreu de Sousa, SPD: In den vergangenen fünf Jahren habe ich mich intensiv für Initiativen aus der Innenstadt und der HafenCity eingesetzt – sowohl für kleine und kurzfristige als auch für große und langfristige Projekte. Mir war und ist es wichtig, den Austausch zu fördern und die verschiedenen Beteiligungsmöglichkeiten in den Stadtteilen zu erhalten. Wir haben beträchtliche Mittel investiert und neue Formate wie Micro-Workshops eingeführt. Das direkte Gespräch und die Zusammenarbeit mit den Bewohnern sind entscheidend, da sie über wertvolles Fachwissen verfügen. Sie sind die Basis für lebhaftere Quartiere.

Dr. Gunter M. Böttcher, CDU: Die Etablierung des Hafencity Forums für einen offenen Austausch in der Nachbarschaft; die Bearbeitung der Verkehrsthemen aus dem Netzwerk HafenCity und die Zusage der Senatsbehörden, an einem runden Tisch zeitnah konstruktiv an Lösungen mitzuarbeiten und umzusetzen; die finanzielle Unterstützung des Nachbarschaftsfestes im Lohsepark; die Verlängerung der Metrobuslinie 4 zwischen City und HafenCity. Unterstützung des Projekts HOCHFORM am Strandkai mit 90.000 Euro, um Wissensvermittlung im Bereich Architektur und Bauen für Kinder und Jugend zu ermöglichen.

James Robert Blum, FDP: Aktuell: die Begründung des St. Annenplatzes, Verkehrsberuhigung am Neuen Wall sowie Straßenbenennungen nach Jan Fedder, Karl Lagerfeld und Georg Elser. Bei Neubauten in der Innenstadt habe ich mich erfolgreich für integrierten Wohnungsbau eingesetzt.

Theresa Rothberg, Die Grünen: In beiden Stadtteilen haben wir uns in den letzten fünf Jahren besonders für eine nachhaltige Verkehrswende eingesetzt. Ein Beispiel sind der Umbau der Steinstraße und des Jungfernstiegs. Relativ frisch ist die Umsetzung des Wunsches des Hafencity Forums nach einem runden Tisch zu Verkehrsthemen in der Bezirksversammlung. Wir setzen uns dafür ein, dass dieser zu Beginn der neuen Legislaturperiode umgesetzt wird.

Marinus J. Stehmeier, Die Linke: Man muss ehrlich sein: Als Opposition von links war unser Gestaltungsraum recht klein. Aber wir schauen genau hin. Gemeinsam mit unserer Bürgerschaftsabgeordneten Heike Sudmann konnten wir über Anfragen Transparenz in die Verwaltung bringen. Das werden wir fortsetzen!

Nicole Jordan, AfD: Da unsere Forderungen immer pauschal abgelehnt wurden, konnten wir für die Innenstadt und die HafenCity leider wenig erreichen. Doch ich werde mich weiterhin dafür einsetzen, mehr Parkplätze zu schaffen, die auch für Touristen bezahlbar sind, und ein sichereres Umfeld für alle zu gewährleisten.

4. Was zeichnet für Sie den Stadtteil HafenCity aus?

Stefan Abreu de Sousa, SPD: Die HafenCity ist ein äußerst junger Stadtteil, der sich stetig weiterentwickelt. Besonders hervorzuheben ist das hohe Maß an Informiertheit und Identifikation der Anwohnerschaft mit ihrem Stadtteil. Die Zusammenarbeit ist dynamisch und sehr produktiv, obwohl noch zu oft Klärungsbedarf besteht, wer welche Zuständigkeiten hat. Ich bin gespannt, wie sich dieser Stadtteil in Zukunft weiterentwickeln wird.

Dr. Gunter M. Böttcher, CDU: Urbanes Wohnen, die Nähe zum Wasser, der erlebbare Hafen, eine gute Infrastruktur, reiches Angebot von Kunst und Kultur, aber immer noch zu wenig Grün. Die junge, vielfältige Nachbarschaft zeichnet sich durch einen spannenden Mix von Jung und Alt, Singles und Familien, von Hamburgern und Quiddjes aus.

James Robert Blum, FDP: Urbanität und zugleich unser dörflicher Charakter: Hier kennt jeder jede und jeden.

Theresa Rothberg, Die Grünen: Für mich ist die HafenCity ein Symbol für den urbanen Wandel. Sie zeigt, wie ein historisches Hafengebiet mit moderner Architektur verbunden werden kann und dabei durch den Zugang zu ihren Uferflächen besticht. Bei der Konstruktion der HafenCity wurde viel verpasst, sowohl bei der Einplanung grüner Flächen als auch von Belegungsmöglichkeiten für die Menschen vor Ort und beim Verkehr. Ein stark gebauter Stadtteil braucht innovative Ideen, um mit wenig Fläche viel bewirken zu können. Da geht noch mehr.

Marinus J. Stehmeier, Die Linke: Die HafenCity ist städtebaulich höchst spannend und dynamisch. Bei jedem Besuch gibt es neue Orte zu entdecken. Allerdings fehlen Orte für die nachbarschaftliche Gemeinschaft wie etwa ein Stadtteilkulturzentrum.

Nicole Jordan, AfD: Für mich zeichnet sich die HafenCity durch ihre Vielfalt, ihre urbanen Einrichtungen und ihre Nähe zum Wasser aus. Es ist ein aufstrebendes Viertel, das jedoch noch Verbesserungen in Bezug auf Grünflächen und Infrastruktur benötigt.

Nicole Jordan, AfD: Die 19 Quartiere des Bezirks Hamburg-Mitte haben gemeinsam ihre Vielfalt, ihre urbanen Einrichtungen und ihre Nähe zum Wasser. Sie alle sind Teil einer pulsierenden Metropole und bieten ihren Bewohnern und Besuchern ein breites Spektrum an Freizeit- und Kulturangeboten.

5. Der Bezirk Hamburg-Mitte umfasst die Stadtteile Billbrook, Billstedt, Borgfelde, Finkenwerder, HafenCity, HH-Altstadt, HH-Neustadt, Hamm, Hammerbrook, Horn, Kleiner Grasbrook, Neuwerk, Rothenburgsort, St. Georg, St. Pauli, Steinwerder, Veddel, Waltersdorf, Wilhelmsburg. Was haben die 19 Quartiere gemeinsam?

Stefan Abreu de Sousa, SPD: Wenn man die Liste der Stadtteile liest, wird deutlich, wie vielfältig und unterschiedlich sie auf den ersten Blick sind, sowie die Themen, die dort bearbeitet werden. Doch was alle 19 Quartiere gemeinsam haben, ist das starke Bewusstsein ihrer Bewohnerschaft für die Besonderheiten ihres eigenen Stadtteils. Jeder ist stolz darauf, dort zu leben, und verteidigt ihn nach außen hin vehement. Hamburg-Mitte bleibt ein vielfältiger und besonderer Bezirk.

Dr. Gunter M. Böttcher, CDU: Es wohnen überall Menschen, denen ich mich als Abgeordneter verpflichtet fühle: Wir müssen überall in Hamburg weiter gut leben und wohnen können. Dazu gehört vor allem bezahlbarer, familiengerechter und qualitätsvoller Wohnraum mit verbesserten Wohlfühl- und Erlebnisqualitäten.

James Robert Blum, FDP: In allen Stadtteilen arbeiten und wohnen Menschen, hier prallen verschiedene Ansprüche aufeinander, für die ich individuelle Lösungen erarbeite. In allen Stadtteilen gibt es zu wenig Wohnraum, dadurch steigen die Mieten. Hamburg Mitte ist extrem unterschiedlich, Neuwerk hat andere Herausforderungen als St. Georg oder St. Pauli.

Theresa Rothberg, Die Grünen: Hamburg-Mitte ist der zentrale Bezirk und das Aushängeschild Hamburgs. Jeder Besucher, Pendler oder Tourist kommt durch unseren Bezirk und bleibt dort für unsere Viertel, Sehenswürdigkeiten und kulturellen Einrichtungen. Unsere Quartiere haben alle gemeinsam, dass sie auch in sich sehr vielfältig sind und dadurch eine Vielzahl an Bedürfnissen haben. Wir haben die Verantwortung, diese auf Bezirksebene zu sehen und zu erfüllen.

Marinus J. Stehmeier, Die Linke: Die Umgestaltung des innerstädtischen Verkehrsraums ist unumgänglich. Das Konzept der autogerechten Stadt hat heute ausgedient. Ob das Management der Baustellen dabei so sein muss, wie es ist, müssen Sie den grünen Verkehrssenator fragen.

Nicole Jordan, AfD: Die Straßensanierungen in der Innenstadt haben zweifellos ihre Herausforderungen mit sich gebracht. Doch ich bin der Meinung, dass wir in Zukunft darauf achten sollten, Baustellen effizienter zu planen und zu koordinieren, um unnötige Staus und Umwege zu vermeiden.

6. Die Straßen der Innenstadt werden aufwendig saniert, was viele Baustellen und Staus verursacht. Das nervt viele. Muss das sein?

Stefan Abreu de Sousa, SPD: Leider ist die einfache Antwort Ja, das muss sein. Um einen guten Mobilitätsmix in der Stadt zu gewährleisten, müssen wir sicherstellen, dass alle Verkehrsteilnehmenden die Straßen nutzen können. Dafür sind die Sanierung und Instandhaltung der Straßen unerlässlich. Jedoch muss die Koordination der Baustellen verbessert werden, um die Einschränkungen so gering wie möglich zu halten.

Dr. Gunter M. Böttcher, CDU: Nein! Es nervt alle Verkehrsteilnehmer, lähmt auch den Busverkehr und erhöht den CO₂-Ausstoß signifikant. Wir brauchen endlich eine intelligente Verkehrssteuerung und ein effizientes Baustellenmanagement sowie weniger Ideologie in der Verkehrspolitik.

James Robert Blum, FDP: Die Frage ist berechtigt. Dafür ist der Senat verantwortlich, hier wird viel zu wenig Rücksicht auf den Bezirk genommen, und mir kommt es so vor, als würde Koordination dort ein Fremdwort sein. Seit Monaten ist der Wallringtunnel Richtung HafenCity halb gesperrt, ohne ersichtlichen Grund.

Theresa Rothberg, Die Grünen: Die hohe Anzahl der Baustellen in der Innenstadt, aber auch in anderen Stadtteilen ist belastend. Das nervt auch mich als Nicht-Autofahrerin. Die vielen Baustellen lassen sich aktuell leider nicht auf moderne Umbauten zurückführen, sondern auf den Sanierungstau der letzten Jahre. Wir wollen uns dafür einsetzen, dass die Belastung der Menschen nicht noch höher wird und Sanierung mit modernem Ausbau der Straßen verknüpft wird.

Marinus J. Stehmeier, Die Linke: Ich lebe in Wilhelmsburg, genau genommen im Reiherstiegviertel. Das ist Kleinstadtgefühl in der Großstadt. Für mich das Beste beider Welten.

Nicole Jordan, AfD: Ich lebe in Wilhelmsburg, weil ich die zentrale Lage und die vielfältigen Möglichkeiten schätze, die dieser Stadtteil bietet. Durch die IBA und die ICS ist Wilhelmsburg zu einem lebendigen und attraktiven Stadtteil geworden, der dennoch seinen dörflichen Charme bewahrt hat.

7. In welchem Stadtteil leben Sie und warum?

Stefan Abreu de Sousa, SPD: Ich bin in der Neustadt aufgewachsen und vor über 20 Jahren mit meinen Eltern nach St. Pauli gezogen. Dort bin ich aufgewachsen und lebe heute noch in einer WG. Für mich ist es undenkbar, nicht im innerstädtischen Bereich zu wohnen. Ich liebe die besondere Atmosphäre auf St. Pauli, die Abwechslung und die Lebendigkeit, die es hier gibt. Ähnlich wie oben beschrieben, identifiziere auch ich mich stark mit meinem Stadtteil und liebe es, hier zu wohnen.

Dr. Gunter M. Böttcher, CDU: Ich lebe mit meiner Familie seit 2014 sehr gerne in der HafenCity. Wir lieben das urbane Leben und die zentrale Anbindung an die Innenstadt mit ihren vielfältigen Kulturangeboten, von der Elbphilharmonie über Michelkonzerte, die Staatsoper und die Museumsmeile bis zur gesamten Clubszene.

James Robert Blum, FDP: Ich lebe seit 2011 in der HafenCity, für mich der beste Ort in Hamburg. Nachdem ich in St. Georg, Rotherbaum und Eppendorf wohnte, bin ich hier angekommen und werde hier auch bleiben. Die Elbe, die Auswahl an Gastronomie und der Club 20457, warum sollte ich hier jemals wegziehen. Ich empfinde es als Privileg mitzuerleben, wie ein neuer Stadtteil entsteht und ich ein Teil davon sein darf.

Theresa Rothberg, Die Grünen: Ich lebe in Hamm, und mein Stadtteil bietet noch bezahlbaren Wohnraum, eine ausgezeichnete Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr und Fahrradwege sowie grüne Flächen wie den Hammer Park. Allerdings ist es auch ein Stadtteil, der stark vom Straßenverkehr belastet ist.

Marinus J. Stehmeier, Die Linke: Ich lebe in Wilhelmsburg, genau genommen im Reiherstiegviertel. Das ist Kleinstadtgefühl in der Großstadt. Für mich das Beste beider Welten.

Nicole Jordan, AfD: Ich lebe in Wilhelmsburg, weil ich die zentrale Lage und die vielfältigen Möglichkeiten schätze, die dieser Stadtteil bietet. Durch die IBA und die ICS ist Wilhelmsburg zu einem lebendigen und attraktiven Stadtteil geworden, der dennoch seinen dörflichen Charme bewahrt hat.

8. Sie können ohne Geldsorgen und politische Hürden morgen sofort ein Projekt umsetzen. Was machen Sie?

Stefan Abreu de Sousa, SPD: Wenn ich ohne finanzielle Beschränkungen und politische Hürden sofort ein Projekt umsetzen könnte, würde ich Quartiersgaragen schaffen, idealerweise unterirdisch. Ich glaube, dies würde viele der aktuellen Diskussionen in der Stadt lösen. Der Straßenraum wäre wieder für alle Nutzenden frei, und wir könnten den öffentlichen Raum neu gestalten. Der ruhende Verkehr hätte einen neuen, geordneten Ort, und die Lebensqualität in den Stadtvierteln würde verbessert.

Dr. Gunter M. Böttcher, CDU: Die Köhlbrandbrücke erhalten! Die Brücke prägt seit fast 50 Jahren das Hamburger Stadtbild und ist seit ihrem Bau ein echtes Wahrzeichen der Stadt. Die Brücke muss erhalten werden, weil sie als wichtiges und einzigartiges Ingenieurbauwerk der 1970er-Jahre mit einer hohen architektonischen Qualität unter Denkmalschutz steht. Einen wichtigen Beitrag können Sie leisten, in dem Sie sich der Petition des Denkmalvereins Hamburg unter www.change.org anschließen: Damit fordern wir den Senat auf, dass eine mögliche Sanierung und Weiternutzung der Köhlbrandbrücke unabhängig und ergebnisoffen geprüft wird.

James Robert Blum, FDP: Das Verkehrskonzept an der Elphi passt vorne und hinten nicht. Die Taxis stehen auf der Brücke, nachts müssen Hüthen aufgestellt werden, Busse stehen auf dem Radweg. Was sich die Planer damals gedacht haben? Ich denke mal, nichts! Ich würde sofort eine U4-Haltestelle am Platz der Deutschen Einheit bauen lassen und die U4 bis nach Wilhelmsburg weiterführen.

Theresa Rothberg, Die Grünen: Ich würde aus unserer Mitte eine echte grüne Lunge machen. Fassaden- und Dachbegrünung, ökologisch vielfältige Parks und eine Masse an Grünstreifen gehörten dazu. In unserem Bezirk gibt es viel zu viele graue und damit versiegelte Flächen. Ich würde diese aufbrechen und unsere Stadt insgesamt resilienter gegen Starkregen und Hitzewellen schützen. Schatten und kleine grüne Oasen überall in unseren Stadtteilen würden dabei helfen.

Marinus J. Stehmeier, Die Linke: Ich würde das Konzept „Housing First“ umsetzen. Dieser sozialpolitische Ansatz basiert auf der Erkenntnis, dass obdachlose Menschen als Erstes und Wichtigstes eine stabile Unterkunft brauchen und ihre anderen Angelegenheiten erst dann angegangen werden können.

Nicole Jordan, AfD: Ich würde mich für die Schaffung von mehr Parkplätzen in der HafenCity und der Innenstadt einsetzen, um die Mobilität der Bürgerinnen und Bürger zu verbessern und das Einkaufserlebnis angenehmer zu gestalten.

9. Die autoarme Innenstadt führt unter anderem zu weniger Parkplätzen in der City. Stört Sie das?

Stefan Abreu de Sousa, SPD: Für mich persönlich ist das weniger relevant, da ich selbst nie ein Auto besessen habe. Allerdings ist es wichtig, die Bedürfnisse der Anwohnenden zu berücksichtigen. Wir müssen sicherstellen, dass Menschen, die auf ein Auto angewiesen sind, in der Nähe ihrer Wohnung Parkmöglichkeiten finden. Eine optimale Lösung wäre, wie bereits erwähnt, die Schaffung unterirdischer Parkmöglichkeiten, um den oberirdischen Raum für andere Nutzungen freizumachen.

Dr. Gunter M. Böttcher, CDU: Das stört mich ganz erheblich, da ich für ein gleichberechtigtes Miteinander aller Verkehrsteilnehmer bin. Wir wollen als CDU mehr Parkraum durch Quartiersgaragen schaffen – auch in der parkplatzarmen HafenCity. Wir stellen das Anwohnerparken auf den Prüfstand und wollen kostenfreie Parkplätze für Handwerk und Pflegedienste.

James Robert Blum, FDP: Mobilität darf niemanden ausgrenzen. Dazu gehört auch der Individualverkehr mit dem eigenen Pkw. Viele sind auf den Pkw angewiesen, Leute von außerhalb oder auch ältere Menschen. Auch die sollten überall hinkommen können.

Theresa Rothberg, Die Grünen: Nein, eine autoarme Innenstadt wird langfristig zu einer besseren Qualität der Umgebung für alle führen und mehr Platz für andere Nutzungen frei machen. Wir dürfen an dieser Stelle aber nicht den Gewerbe- und Lieferverkehr vergessen, für den weiterhin und in Zukunft am besten eigens ausgeschriebene Stellplätze zur Verfügung stehen sollten.

Marinus J. Stehmeier, Die Linke: Persönlich nicht, da ich mit dem Fahrrad oder dem Nahverkehr unterwegs bin. Aber natürlich muss der notwendige Rückbau der autogerechten Stadt mit Augenmaß erfolgen. Nicht alle Menschen können von heute auf morgen privat oder beruflich auf das Auto verzichten.

Nicole Jordan, AfD: Ja, die Reduzierung von Parkplätzen in der Innenstadt stört mich. Es ist wichtig, dass wir eine ausgewogene Verkehrspolitik verfolgen, die sowohl den Bedürfnissen der Autofahrer als auch denen der Fußgänger und Radfahrer gerecht wird.

10. Die neue erweiterte Innenstadt mit klassischer City und HafenCity wird für neue sichere Fahrradspurten ausgebaut. Hat das Zukunft?

Stefan Abreu de Sousa, SPD: Ja, das hat definitiv Zukunft. Wir sehen, wie immer mehr Menschen auf das Fahrrad umsteigen. Dafür braucht es ein gut ausgebauten Radinfrastruktur mit sicheren Fahrradwegen. Damit schaffen wir zudem die notwendigen Voraussetzungen, dass sich bis 2030 noch mehr Menschen für das Rad entscheiden.

Dr. Gunter M. Böttcher, CDU: „Sichere Fahrradsuren“ heißt für mich baulich klar vom Kfz-Verkehr und von den Fußwegen getrennte Fahrradwege. Darüber hinaus ist eine Verbindung zwischen der City und der HafenCity für Fußgänger und Radfahrer dringend zu optimieren!

James Robert Blum, FDP: Als begeisterter Fahrradfahrer freue ich mich über die Bike-Lanes. Und auch hier sage ich wieder, wir dürfen niemanden ausgrenzen! Pkw gehören zu unserer Realität.

Theresa Rothberg, Die Grünen: Ja, das hat definitiv Zukunft. Der Ausbau von sichereren Fahrradwegen in unserem Bezirk muss Teil unseres Verkehrskonzeptes sein. Durch die Schaffung dieser Radwege wird nicht nur die Sicherheit für Radfahrer verbessert, sondern auch die Attraktivität des Fahrradfahrens als umweltfreundliche und gesunde Alternative zum Autoverkehr gesteigert. Dies kann dazu beitragen, den Verkehr zu entlasten, die Luftqualität zu verbessern und die Lebensqualität in städtischen Gebieten insgesamt zu erhöhen. Wir sehen das an Beispielen wie Paris und Amsterdam.

Marinus J. Stehmeier, Die Linke: Unbedingt. Es muss klar gesagt werden, dass der motorisierte Individualverkehr innerstädtisch langfristig keine Zukunft hat. Der zügige Ausbau von Fahrradsuren, barrierefreien Fußwegen und dem öffentlichen Nahverkehr ist daher voranzutreiben.

Nicole Jordan, AfD: Die Ausweitung sicherer Fahrradsuren in der neuen erweiterten Innenstadt halte ich für eine sinnvolle Maßnahme, um den Radverkehr zu fördern und die Umweltbelastung durch den Autoverkehr zu reduzieren.

Die Spitzenkandidaten beantworten die 15 wichtigsten Fragen

Umfrage II: Was die Kandidatinnen und Kandidaten verbessern und verändern wollen. **Fragen 11–15:**

11. Gelsenkirchen hat jetzt die E-Scooter verboten. Ist das ein Vorbild für Hamburg?



Stefan Abreu de Sousa, SPD: Das Verbot könnte ein Hinweis sein, aber ob es ein direktes Vorbild für Hamburg ist, bleibt abzuwarten. Wir müssen die Entwicklung weiter beobachten. Aktuell arbeiten wir daran, die Nutzung von E-Scootern besser zu reglementieren. Die Einrichtung fester Abstellorte im innerstädtischen Bereich ist ein Schritt in diese Richtung. Es ist wichtig, dass Nutzung die Regeln einhalten und nicht auf Gehwegen fahren oder ihre E-Scooter wild abstellen. Andernfalls müssen weitere und härtere Konsequenzen folgen.



Dr. Gunter M. Böttcher, CDU: Die CDU setzt sich für eine realistische und faire Verkehrspolitik ein, die alle Verkehrsteilnehmer berücksichtigt. Wir wollen mit Angeboten und Anreizen statt mit Verboten und Bevormundung erreichen, dass alle mit dem Verkehrsmittel ihrer Wahl sicher und schnell ihr Ziel erreichen. Für die E-Roller haben wir die Regelung der festen Abstellflächen bereits in vielen Bereichen der Innenstadt eingeführt; dieses Erfolgsmodell gilt es jetzt weiter auszubauen.



James Robert Blum, FDP: Wenn es nach mir geht, auf gar keinen Fall! Ich nutze die selber oft. Ich appelliere an jeden, die Roller vernünftig abzustellen. Ich kann die Anwohner verstehen, die dadurch genervt sind. Darum haben wir immer mehr Abstellzonen für Roller in HH-Mitte beschlossen. Verbote sind der falsche Weg. Die Roller sind eine gute Ergänzung im Mobilitätskonzept.



Theresa Rothberg, Die Grünen: Leih-E-Scooter werden immer wieder zu Stolperfallen und Verkehrsrisikos. Gelsenkirchen hat den Anbieter:innen für die Sondernutzungserlaubnis die Auflage zur Ausweiskontrolle erteilt. Wir werden uns dafür einsetzen, dass die Fußwege in Hamburg-Mitte für ihren eigentlichen Zweck genutzt werden können.



Marinus J. Stehmeier, Die Linke: Ein klares Ja!



Nicole Jordan, AfD: Ein generelles Verbot von E-Scootern wie in Gelsenkirchen halte ich nicht für sinnvoll. Stattdessen sollten wir die Nutzung dieser Fahrzeuge stärker regulieren und für mehr Sicherheit im Straßenverkehr sorgen.

12. Viele Anwohner:innen und Initiativen der HafenCity fordern den Rückbau vierspuriger Straßen wie Überseeallee oder Shanghaiallee und Tempo 30. Unterstützen Sie das?



Stefan Abreu de Sousa, SPD: Ja, ich unterstütze die Forderung nach dem Rückbau vierspuriger Straßen wie der Überseeallee oder Shanghaiallee und der Einführung von Tempo 30 in der HafenCity. Dies würde nicht nur die Lebensqualität für die Anwohner:innen verbessern, sondern auch zu einer sichereren und angenehmeren Umgebung beitragen. Es ist wichtig, dass die Stadtentwicklung den Bedürfnissen der Bewohnenden und der Umwelt gerecht wird, und der Rückbau von Straßen sowie die Reduzierung der Geschwindigkeit sind Schritte in die richtige Richtung.



Dr. Gunter M. Böttcher, CDU: Wir als CDU lehnen Tempo 30 als flächendeckende Regelgeschwindigkeit für das gesamte Stadtgebiet ab und halten dies in einer Metropole für nicht sinnvoll und erforderlich. Diese Geschwindigkeitsbegrenzung eignet sich für Wohnstraßen, vor Schulen und sozialen Einrichtungen, ist aber kein Allheilmittel. Gerade auf Hauptverkehrsstraßen ergibt Tempo 50 Sinn, um den Verkehr gebündelt zu führen und einen guten Verkehrsfluss zu gewährleisten.



James Robert Blum, FDP: Ja, an gewissen Orten macht das Sinn. So wurde es ja auch schon auf der Versmannstraße mit den Bike-Lanes umgesetzt. Nicht erst nach den schrecklichen Unfällen sollten wir genau hinschauen, wo wir Tempo 30 umsetzen sollten und das Radnetz insgesamt verbessert werden muss.



Theresa Rothberg, Die Grünen: Wir fordern sowohl den Rückbau vierspuriger Straßen als auch Tempo 30. Bei Straßen, auf denen Tempo 30 nicht ganzheitlich umgesetzt werden kann, setzen wir uns zumindest für ein zeitlich auf die Nachtzeiten begrenztes Tempolimit ein. Der Rückbau von stark befahrenen Straßen zugunsten von Fußgängern und Radfahrern wird dazu beitragen, die Lebensqualität in der HafenCity zu verbessern. Durch die Reduzierung der Geschwindigkeit auf Tempo 30 wird vor allem die Lärm- und Luftverschmutzung reduziert.



Marinus J. Stehmeier, Die Linke: Ja! Innerstädtisch bedeutet Tempo 30 weniger Lärm, weniger Abgase, mehr Verkehrssicherheit und mehr Lebensqualität. Der Verkehr muss sich an den Menschen ausrichten und nicht die Menschen am Verkehr.



Nicole Jordan, AfD: Ich unterstütze den Rückbau vierspuriger Straßen und die Einführung von Tempo 30 in der HafenCity. Diese Maßnahmen tragen zur Verkehrsberuhigung und zur Verbesserung der Lebensqualität bei.

13. Anwohner:innen, Initiativen und die Mehrheit der Bürgerschaft wünschen sich mehr Grün und ein besseres Klima in der HafenCity. Was wollen Sie dafür tun?



Stefan Abreu de Sousa, SPD: Ich unterstütze diese Initiative vollkommen. Mehr Grünflächen im innerstädtischen Bereich sind nicht nur wichtig für die Naherholung sowie den Hitzeschutz, sondern auch als Ausgleich für den starken Verkehr. Ich freue mich darüber, dass wir mit Julia Barth-Dworzynski und Arne Platzbecker bereits zwei Bürgerschaftsabgeordnete haben, die sich im Landesparlament stark dafür einsetzen. Eine enge Zusammenarbeit auf beiden Ebenen wird auch künftig entscheidend sein, um dieses Ziel zu erreichen und die Lebensqualität in der HafenCity zu verbessern.



Dr. Gunter M. Böttcher, CDU: Das Grün in der Stadt ist von zentraler Bedeutung für die Lebensqualität in Hamburg und hilft, den Folgen des Klimawandels zu begegnen, da es auch zur Kühlung innerhalb der Stadt beiträgt. Wir setzen uns für den Erhalt von Grünflächen und die Anpflanzung neuer klimaresilienter Bäume ein. Alle Grünflächen und Straßenbäume müssen gepflegt und in Trockenzeiten gewässert werden. Hierfür bedarf es dringend einer deutlichen Erhöhung der finanziellen Rahmenvorgaben vom Senat an den Bezirk. Wir werden das Programm der 10.000 Bäume für Hamburg-Mitte fortsetzen und ausbauen. Pflanzkübel auf der Domachse sind keine Lösung.



James Robert Blum, FDP: Es ist zu wenig Grün bisher geplant. Wir müssen Flächen entsiegeln. Ein schneller Anfang ist in den privaten Innenhöfen und auf den Hausdächern möglich. Hier appelliere ich an die Eigentümer. Und wo es geht, müssen mehr Bäume gepflanzt werden.



Theresa Rothberg, Die Grünen: Wir setzen uns für eine entsiegelte HafenCity mit begrünten Fassaden und Dächern ein. Hier denken wir über einen runden Tisch mit den Besitzern und Akteuren in der HafenCity nach, um Projekte zur Schaffung von mehr Grün zu initiieren.



Marinus J. Stehmeier, Die Linke: Die noch vorhandenen Freiflächen in der HafenCity sind dringend zu erhalten und eine weitere Bebauung zu stoppen. Außerdem ist zu prüfen, an welchen Stellen eine Entsiegelung der Flächen möglich ist.



Nicole Jordan, AfD: Um mehr Grün und ein besseres Klima in der HafenCity zu schaffen, werde ich mich für die verstärkte Bepflanzung mit Bäumen und Sträuchern in großen Blumenkübeln einsetzen.

14. Die Innenstadt hat im Einzelhandel große Probleme und ist abends leer gefegt. Jetzt bekommt sie ab August mit dem neuen Überseequartier in der HafenCity heftige Konkurrenz. Ist der Wettbewerb Glanz oder Elend?



Stefan Abreu de Sousa, SPD: Die Probleme im Einzelhandel sind ernst zu nehmen. Wir sollten nicht die beiden Stadtteile in Konkurrenz sehen, sondern miteinander denken. Das neue Überseequartier erweitert das Einzelhandelsangebot in Hamburg, was positiv ist. Es ist jedoch entscheidend, die Verbindung zum Überseequartier und zur Innenstadt zu verbessern, um Synergien zu schaffen und die Attraktivität beider Bereiche zu steigern.



Dr. Gunter M. Böttcher, CDU: Durch Änderungen des Bauplanungsrechts haben wir es möglich gemacht, dass wieder mehr in der Innenstadt gewohnt werden kann, auch die Umwandlung von Büro- in Wohnraum kommt langsam in Schwung. Nur ein gesunder Mix aus Wohnen, Nahversorgung und Gewerbe schafft ein attraktives Umfeld, für Bewohner wie Besucher. Zum Wohlfühlen in der Innenstadt gehört auch, dass man sich überall und zu jeder Zeit sicher bewegen kann, ob am Jungfernstieg oder am Hauptbahnhof. Rechtsfreie Räume werden uns nicht dulden.



James Robert Blum, FDP: Ich freue mich sehr auf das neue Westfield Quartier. Ein gutes Beispiel ist das Outlet in Roermond. Hier wurde eine attraktive Verbindung zur „alten“ Innenstadt geschaffen. Das wünsche ich mir für Hamburg, zum Beispiel mit einer High-Lane-Brücke.



Theresa Rothberg, Die Grünen: In vielen Einkaufszonen in Hamburg kämpfen wir mit Leerstand und unattraktiven Zentren. Davon ist auch unsere Innenstadt betroffen. Die Eröffnung des Überseequartiers wird sich zumindest nicht positiv auf die Lage in der Innenstadt auswirken. Hier muss ein Umdenken stattfinden, das aus der Innenstadt wieder einen belebteren Ort macht. Wir wollen mehr Wohnraum in die Innenstadt bringen, wo Büros weniger gebraucht werden, und kulturelle wie soziale Zwischennutzungen von leer stehenden Läden ermöglichen. Auch die HafenCity würde hiervon profitieren.



Marinus J. Stehmeier, Die Linke: Hier zeigen sich die Kräfte des Marktes in ihrer ganzen zerstörerischen Pracht. Das muss nicht so sein. Für die Innenstadt braucht es dringend ein neues Konzept, das über Konsum und Büros hinausdenkt. Die Situation zwingt dazu, sich Gedanken zu einer neuen lebenswerten Innenstadt zu machen. Diese Herausforderung ist anzunehmen.



Nicole Jordan, AfD: Die Konkurrenz durch das neue Überseequartier in der HafenCity ist eine Chance für die Innenstadt, sich neu zu positionieren und ihr Angebot attraktiver zu gestalten. Es liegt an uns, diese Herausforderung anzunehmen und unsere Stadt weiterzuentwickeln.

15. Die HafenCity wächst, und immer mehr junge Familien kommen. Dafür ist das Quartier weder sportlich noch kulturell gut aufgestellt. Braucht die HafenCity ein Jugendzentrum?



Stefan Abreu de Sousa, SPD: Ja, die HafenCity braucht definitiv ein Jugendzentrum. Als Studierender der Sozialen Arbeit und ehemaliger Mitarbeiter in einem Jugendzentrum weiß ich um die Bedeutung dieser Einrichtungen. Sie dienen nicht nur als Orte zum Entspannen für Jugendliche, sondern auch als Knotenpunkte für soziale Vernetzung und unkomplizierte Hilfe. Jugendzentren bieten Raum für persönliche Entwicklung abseits anderer Institutionen. Sie sind Orte, an denen Jugendliche nicht nur sich selbst entdecken, sondern auch lernen können, wie sie eine positive Rolle in der Gesellschaft spielen können.



Dr. Gunter M. Böttcher, CDU: Die soziale Infrastruktur ist von der HafenCity Hamburg GmbH nicht mit geplant worden. Senioren- oder Jugendtreffpunkte waren nicht vorgesehen. Die beiden Gemeinschaftshäuser können hier eine Lücke schließen. Wir werden uns für eine enge Kooperation insbesondere mit den Schulen einsetzen. Das Sportangebot muss deutlich besser werden, die Idee zum Oberhafen wieder aufgegriffen werden. Dort haben wir die Chance, stadtteilnahe freie Sportflächen anzubieten. Dazu gehört zum Beispiel auch eine überdachte und frei zugängliche Skateranlage.



James Robert Blum, FDP: Ich verspreche mir viel von den neuen Quartiershäusern, dort hoffe ich auf Angebote für Kinder und Jugendliche.



Theresa Rothberg, Die Grünen: Ein Jugendzentrum könnte definitiv eine sinnvolle Ergänzung für die HafenCity sein. Es braucht insgesamt mehr öffentlich nutzbare Räume im Viertel.



Marinus J. Stehmeier, Die Linke: Natürlich. Es gibt da so ein halbfertiges Objekt nah der S-Bahn. Da könnte ich mit gut Norddeutschlands größtes Stadtteil-, Kultur- und Jugendzentrum vorstellen. Alles unter einem Dach.



Nicole Jordan, AfD: Ja, die HafenCity braucht dringend ein Jugendzentrum, um jungen Familien und Jugendlichen ein vielfältiges Freizeitangebot zu bieten und ihre Lebensqualität zu verbessern. Es ist wichtig, dass wir in die Zukunft unserer Jugend investieren und ihnen Möglichkeiten zur Entfaltung bieten.

Moin Hamburg. Tschüss Brille.

Infoabend
Sehen ohne Brille
13. Juni
18.30 Uhr
direkt in der
HafenCity



Bei den Smile Eyes Augenexperten sind Sie genau richtig, wenn es um **Augenmedizin und Augenlasern** in Hamburg geht. Unsere erfahrenen Augenspezialisten bieten Ihnen erstklassige Behandlungen und sorgen dafür, dass Sie sich von Ihrer Brille verabschieden können.

Besuchen Sie am 13. Juni 24 um 18.30 Uhr unverbindlich unseren **Infoabend: „Sehen ohne Brille“** in der neuen Smile Eyes Klinik in der HafenCity. Dr. med. Andreas Otto stellt Ihnen die verschiedenen Operationsmethoden vor und steht im Anschluß für Fragen zur Verfügung.

Entdecken Sie die Welt mit neuen Augen! Melden Sie sich hoch heute zum Infoabend an!

☎ 040 / 69 63 00 444
hamburg@smileeyes.de
www.smileeyes.de/hamburg
oder QR-Code scannen →



smile eyes :)

Augenmedizin + Augenlasern

Smile Eyes Hamburg | HafenCity | Osakaallee 14 | 20457 Hamburg

☎ 040 / 69 63 00 444 | hamburg@smileeyes.de | www.smileeyes.de/hamburg

ab sofort
ONLINE
Termin-
buchungen
möglich

»Der Senat will das ohne Rücksicht durchprügeln!«

Interview Der Elternrat der Schule **Campus HafenCity** ist sauer. Er protestiert gegen den neuen Bau der Reederei MSC gegenüber am Ericusfleet. Was wollen die Eltern?

Zuletzt strahlten Elternrat und Schulleitung der weiterführenden Schule Campus HafenCity, weil sie mit nachhaltigem Protest und mit massiver Demunterstützung durch Eltern, betroffene Schüler:innen und HafenCity-Anwohner:innen gegen die HafenCity Hamburg GmbH (HCH) den temporären Standort der heutigen Containerschule auf den Baufeldern 74 und 75 im Lohsepark durchsetzen konnten. Kurze Wege, grüne, ruhige lernorientierte Umgebung, so lange, bis 2027 dann die neue Campusschule im Süden des Parks bezugsfertig sein soll.

Doch nun sind der Elternrat der Campusschule HafenCity und ihr Vorsitzender Hans-Christian Kölln schon wieder auf dem Baum, weil die Reederei MSC, der neue Mitgesellschafter der HHLA, gegenüber der Containerschule auf dem Baufeld 73 am Ericusfleet-Ufer seine neue Hauptverwaltung bauen wird. Kölln und die Campusschul-Eltern sehen durch den direkt angrenzenden Tief- und Hochbau für MSC einen geordneten Unterricht durch Baustellen-Verkehere, Lärm-, Staub- und Schadstoff-Emissionen gefährdet. Das Gespräch:

Herr Kölln, der Elternrat der weiterführenden Schule Campus HafenCity, die HafenCity-Familien und ihre Kinder sowie das Netzwerk HafenCity e.V. haben mit nachhaltigem Protest bei der Schulbehörde, der HafenCity Hamburg GmbH (HCH) und mit Demonstrationen im Quartier erreicht, dass die temporäre Containerschule Campus HafenCity bis zur Fertigstellung ihres Neubaus noch für rund vier Jahre im nördlichen Lohsepark auf den Baufeldern BF 74 und BF 75 bleiben kann. Alle waren glücklich, und nun sind Sie schon wieder auf Zinne und fetzen sich diesmal vor allem mit der HCH. Worüber und warum?

Na ja, vorab: Wir „fetzen“ uns nicht, da wir bedauerlicherweise in gar keinem Dialog stehen. Dabei haben wir diesen aktiv mit den Behörden und der Politik gesucht, nachdem wir erfahren haben, dass nun der Neubau der Reederei MSC neben der temporären Schule hochgezogen werden soll. Dass der Senat parallel zu unseren Protesten gegen den ursprünglich geplanten HPA-Bau im Süden von BF 74 und 75 mit MSC über BF 73 im Norden verhandelt hat, finden wir erschreckend. Die Baustraße für MSC wird etwa fünf Meter von den Klassenräumen entfernt liegen, das war dem rot-grünen Senat bewusst.

Die Reederei MSC will ab 2026 gegenüber der temporären Container-Campusschule an der Stockmeyerstraße sein neues Hauptquartier mit rund 17.000 Quadratme-



Elternratsvorsitzender Hans-Christian Kölln am temporären Standort der Campusschule HafenCity an der Stockmeyerstraße: „Kinder haben ein Recht auf einen Lernort, an dem die gesetzlichen Rahmenbedingungen eingehalten werden. Das bedeutet: 35 Dezibel im Klassenraum, 60 Dezibel auf dem Schulhof. Wenn fünf Meter von den Fenstern der Klassencontainer entfernt die Baumaschinen hin und her fahren, wenn in 18 Metern Entfernung die Beton-Kaimauer abgerissen wird, die Metallspundwände ins Ericusfleet gerammt werden, kann dieser Lärm-Grenzwert gar nicht eingehalten werden.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

ter Bruttogeschossfläche hochziehen. Was stört Sie denn daran, wenn außerhalb des Lohseparks gegenüber ein Bürogebäude entsteht?

Kinder haben ein Recht auf einen Lernort, an dem die gesetzlichen Rahmenbedingungen eingehalten werden. Das bedeutet: 35 Dezibel im Klassenraum, 60 Dezibel auf dem Schulhof. Wenn fünf Meter von den Fenstern der Klassencontainer entfernt die Baumaschinen hin und her fahren, wenn in 18 Metern Entfernung die Beton-Kaimauer abgerissen wird, die Metallspundwände ins Ericusfleet gerammt werden, kann dieser Lärm-Grenzwert gar nicht eingehalten werden.

Allein die Motoren der Rammen sind so laut wie ein Rockkonzert. Der rot-grüne Senat schickt also sehenden Auges die Schule in einen massiven Konflikt mit MSC. Für SPD und Grüne haben die Interessen von MSC ganz klar Vorrang vor den Interessen der Kinder. Dabei ist es ohnehin ein Drama, dass die sogenannte Phase Null für die Konzeption des Campus HafenCity 2016 war – und es bis zur Eröffnung des Gebäudes zwölf Jahre dauert. Die HafenCity will doch als Nachbarschaft für Familien ein Vorzeigeprojekt in Europa sein, aber die Entwicklung der weiterführenden Schule im Quartier steht auf der Prioritätenliste offenbar ganz unten.

Wir alle, auch die Lehrer:innen und Schüler:innen, leben in der Großstadt, und Kinder wachsen mit Lärm auf. Das war schon immer so. Haben Sie besondere Luxusansprüche, oder sind Sie, Herr Kölln, oder wir als Großstadtbürger zu Routine-Nörglern geworden? Bleiben wir bitte sachlich. Wir nörgeln nicht, sondern fordern ein, dass das eingehalten wird, was das Gesetz vorsieht: nämlich die Grenzwerte für Lärm-Emissionen. Nicht mehr und nicht weniger. Zudem versuchen wir seit Monaten, in einen konstruktiven Dialog mit Senat und HafenCity

Hamburg GmbH zu kommen. Aber die agieren leider immer wieder hinter unserem Rücken: Erst wollten sie die temporäre Schule auf das viel zu laute Baufeld BF 119 an den Elbbrücken schieben und uns die Entscheidung lediglich verkünden. Im Nachhinein musste die HCH zugeben, dass selbst mit riesigen Lärmschutzwänden die gesetzlichen Grenzwerte nicht eingehalten werden können. Dann hat der Senat heimlich BF 73 der Reederei MSC als Teil des Hafen-Deals gegeben. Auf unsere Briefe an Schulse-natorin, Wirtschafts-senatorin, Stadtentwicklungssenatorin und Finanzsenator haben wir jetzt eine total unbefriedigende Antwort bekommen.

Die Schulse-natorin schreibt an die Initiative Campus HafenCity (der Brief liegt der Red. vor), dass „der Baubeginn frühestens für das Jahr 2026 geplant“ sei. Kann man sich da nicht einigen?

Der Brief bestätigt lediglich die uns bekannten Rahmendaten: Baubeginn für 2026 geplant, und es wird alles getan, um den Lärmschutz und Baustellenverkehrsschutz zu gewährleisten. Aber es beinhaltet leider keine Einladung zu einem notwendigen Dialog!

Helfen Sie uns mal. Für die Containerschule beginnt das neue Schuljahr 2024/25 in diesen Sommer am neuen Standort. Der geplante Baubeginn der MSC-Zentrale ist für 2026 in rund zwei Jahren geplant. Warum wissen Sie jetzt schon, dass dann kein geordneter Unterricht stattfinden kann?

Wir haben uns kundig gemacht bei Fachleuten vom Bau, welchen Lärm vergleichbare Baustellen verursachen. Von solchen Experten gibt es einige unter den Eltern. Zudem haben wir uns schlau gemacht, wie die Einschränkungen bei anderen Baustellen im Quartier waren. Die Bauaufsicht hat zum Beispiel verfügt, dass nur 2,5 Stunden pro Tag an der Gründung des HCH-Neubaus gearbeitet werden durfte, weil die gesetzlichen Grenzwerte drastisch überschritten wurden. Jeder, der etwas vom Bauen versteht, weiß, dass beim MSC-Bau die Grenzwerte nicht eingehalten werden können. Es ist erschütternd, dass der rot-grüne Senat das trotzdem ohne Rücksicht auf die Kinder durchprügeln will.

Wir reden erwartungsgemäß über eine rund einjährige temporäre Beeinträchtigung des Campusunterrichts und Baulärmstörungen auf den Außenflächen. Kann man den Konflikt nicht miteinander im Vorfeld des Baubeginns dämpfen?

Danke für die Frage, aber die sollten Sie dem Senat stellen! Wir haben versucht, mit den zuständigen Senatorinnen und Senatoren ins Gespräch zu kommen, aber wir werden ignoriert. Das verschärft den Konflikt natürlich, daran ändert der Brief der Schulse-natorin auch nichts. Wir verstehen nicht, warum der rot-grüne Senat MSC unbedingt dieses Grundstück gibt, das auch noch ökologisch und fürs Mikroklima besonders wertvoll ist, wo doch sehr viele andere Grundstücke nicht mal an Hand gegeben sind und die auch weit entfernt liegen von Wohngebäuden oder Schulen.

Wie wäre es mit BF 119 an den Elbbrücken? Warum ist für MSC schlecht, was der Senat für die Schule gut genug fand?



Visualisierung der 2027 bezugsfertig geplanten neuen weiterführenden Schule Campus HafenCity am heutigen Containerstandort im Lohsepark. © VISUALISIERUNG: HAASCOOKZEMMRICH | STUDIO02050

Die Hoheit der Stadtplanung liegt demokratisch nun einmal bei der Stadt, dem Senat und der Bürgerschaft oder der Tochterfirma HCH. Was stört Sie am gelebten demokratischen Verfahren?

Ich muss mich wiederholen: Es geht nicht um Demokratie, sondern um Gesetze und um das Kindeswohl. Wenn eine Regierung gegen geltendes Recht und damit gegen die gesetzlich festgelegten Rechte von Kindern entscheidet, dann ist das falsch, auch wenn die Regierung an sich aufgrund demokratischer Prozesse ins Amt gekommen ist. Ob eine Regierung rechtmäßig ins Amt gekommen ist und ob sie rechtmäßige Entscheidungen trifft, hat ganz offensichtlich nichts miteinander zu tun.

Gute Stadtplanung entsteht heute mit den Nachbarschaften und privaten Anlegern. War denn zumindest die Schulleitung über den MSC-Bauplan informiert?

Nein. So weit ich informiert bin, wurde die Schulleitung ebenso wie wir durch die Presseberichte über das geplante MSC-Gebäude informiert. Auch Schulbau Hamburg, das zur Finanzbehörde gehört, wusste nach meiner Kenntnis von nichts – obwohl der SPD-Finanzsenator mit MSC verhandelt hat.

Noch einmal: Welche konkreten Befürchtungen haben Sie als Elternvertreter?

Die Motoren der Maschinen, die für die Gründung gebraucht werden, erzeugen 110 Dezibel und sind gesundheitsschädlich. Die Gründung führt zu Erschütterungen, und die Unterrichtscontainer sind weder für Lärmschutz noch für Erschütterungen konzipiert. Der

Baustellenverkehr läuft über die Stockmeyerstraße, die für viele Kinder Schulweg ist. Wir haben schon genug tödliche Verkehrsunfälle in der HafenCity, wir brauchen keine weiteren Risikostrafen.

Aber zwischen den Unterrichtsräumen in den Containern und der MSC-Baustelle liegen doch noch die Stockmeyerstraße und das Baufeld 76. Reicht das nicht als Abstand?

Nein, die Stockmeyerstraße wird in dem Abschnitt neben der Schule als Baustraße benötigt, anders ist die MSC-Baustelle nicht anzufahren.

Sie wollen den MSC-Bau auf dem Baufeld 73 am Ericusfleet auch verhindern, weil das biodiverse Ufer zerstört werden soll, was gegen die „Mehr Grün“- und die Klimaschutz-Strategie der Bürgerschaft und der HafenCity ist. Gesetzlich vorgesehene Ausgleichsflächen soll es in Bergedorf und auf dem Grasbrook geben. Warum kämpfen Sie nicht um grüne Ausgleichsflächen für den MSC-Bau in der HafenCity?

In der Funktion als Elternrat kümmern wir uns um die Schule. Aber als Eltern haben wir auch die Zukunft unserer Kinder im Blick, und dazu gehört, dass man die Folgen einer Bebauung für Biodiversität und Klima im Blick hat. Ausgleichsflächen für in der HafenCity vernichtete Biodiversität in Bergedorf – das sagt doch alles.

Was machen Sie, wenn Sie erfolglos sein sollten? Gibt es einen Plan B? Einen Plan B brauchen wir nicht. Der Plan A ist, dass Lärmschutzgrenzen eingehal-

Braut-Styling am frühen Morgen

Hochzeit Friseurmeisterin und Make-up-Artist **Manija Biebow** zaubert dir morgens ab sechs Uhr deinen perfekten, ganz individuellen Look für deinen Brauttag



Das Gespräch führte Wolfgang Timpe

Hans-Christian Kölln (57) ist Vorsitzender des Elternrats der weiterführenden Schule Campus HafenCity im Lohsepark, Sprecher der Quartiersinitiative Campus HafenCity, eines Zusammenschlusses der Elternräte Campus HafenCity und Katharinen-schule sowie des Netzwerks HafenCity e.V., und arbeitet als Unternehmensberater. Kölln ist verheiratet, hat eine Tochter (elf Jahre) und lebt in der HafenCity.

Stylistin Manija Biebow kreiert mit perfekter und professioneller Stilberatung deine persönliche Wunsch-Ausstrahlung am Brauttag. © Catrin-Anja Eichinger

Jede Braut ist einzigartig, und genauso sollte auch ihr Styling sein. Deshalb müssen die bezaubernde Brautfrisur und das wundervolle Make-up nicht nur zum ausgewählten Brautkleid und den Accessoires passen, sondern vor allem zu dir und zu deinem Wesen! Nach dem Brautstyling fügt sich alles zu einem Gesamtbild, in dem du dich selbst wiedererkennen und wohlfühlen wirst.

Als Friseurmeisterin und Make-up-Artistin finde ich zusammen mit dir den perfekten, individuellen Look für deinen großen Tag. Mithilfe von viel Kreativität, Fachkompetenz und besonders viel Liebe zum Detail mache ich seit vielen Jahren

Bräute glücklich. Ob klassisch, modern, extravagant oder eher dezent: Du wirst einen unvergesslichen Eindruck bei deinem Bräutigam/deiner Braut und den Gästen hinterlassen.

Damit du am Tag der Tage mit deinem einzigartigen Look um die Wette strahlst, kümmere ich mich um dich. Lehn dich zurück und genieße die Magie. Als Friseurmeisterin und Make-up-Artistin weiß ich genau, worauf ich den Blick schon beim Probetermin richten muss. Wie sieht dein Brautkleid aus? Welche Accessoires legst du an dem großen Tag an? Wie sehen deine Schuhe aus? Wie sieht dein Schleier aus?

Alle diese Kleinigkeiten fließen in mein professionelles Braut-

styling mit Farb- und Stilberatung ein, damit du dir am Tag der Hochzeit keine Gedanken machen musst und entspannt mit mir und einem Glas Sekt oder Orangensaft in den Tag startest.

Maria Bitter

Info Salon Manija, Manija Biebow, Friseurmeisterin und Make-up-Artist; Pillauer Straße 117, 22047 Hamburg; T. 040-69 27 88 32; M. 0171-863 01 27; kontakt@salon-manija-hamburg.de; **www.salon-manija-hamburg.de**





Egbert Rühl, Geschäftsführer Hamburg Kreativ Gesellschaft: „Es zeigt sich, dass Kreativität und Ökonomie eng verschränkt sind. Wir nehmen die überwältigende positive Resonanz auf diese zwei Tage des German Creative Economy Summit als Motivation, direkt in die Vorbereitung der zweiten Auflage einzusteigen.“ © OLIVER REETZ

»Kreatives Schaffen neue Leit-Wirtschaftsbranche«

Kulturbusiness Der Kreativ-Kongress GCES überzeugt und findet 2025 wieder statt

Mit dem German Creative Economy Summit (GCES) hat am 6. und 7. März erstmals ein bundesweiter Kongress für die Kreativwirtschaft stattgefunden. Rund 850 Menschen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik haben in der Kulturfabrik Kampnagel an zwei Tagen branchenübergreifende Zukunftsthemen wie künstliche Intelligenz, Kreislaufwirtschaft, urbane Transformation, die nachhaltige Entwicklung von Städten und sozialen Systemen oder innovative Geschäftsmodelle diskutiert. Veranstalterin war die Hamburg Kreativ Gesellschaft, „die Wirtschaftsförderung für Kreativschaffende in Hamburg“, die unter anderem auch das Kulturzentrum „Jupiter“ im Ex-Karstadt-Sport-Haus an der Mönckebergstraße managen.

Der GCES-Kongress wird unterstützt von der Koalition Kultur- und Kreativwirtschaft Deutschland (k3d), dem Netzwerk der öffentlichen Förderinstitutionen für die

Kultur- und Kreativwirtschaft in Deutschland (PCI) und der Hamburger Behörde für Kultur und Medien. Fortsetzung folgt – schon nächstes Jahr.

Kreativwirtschaft als neue Leitwirtschaftsbranche
Aus den diversen Beiträgen



Kultursenator Dr. Carsten Brosda: „Kreatives Schaffen birgt enorme Ressourcen für Innovation.“ © JAN-MARIUS KOMOREK

des German Creative Economy Summits können nach dem Resümee der Hamburg Kreativ Gesellschaft folgende übergeordnete Tendenzen abgeleitet werden:

- **Von KI profitieren:** Kreative sollten neue Technologien mit wachsender Skepsis umarmen. Künstliche Intelligenz wird menschliche Kreativität nicht ablösen – sie wird Aufgaben und Prozesse verändern.
- **Experimentierfreude und Disruption:** Innovation und Weiterentwicklung braucht Experimentier- und Spielräume. Bestehende Strukturen müssen herausgefordert werden – sonst wird es keine gesellschaftliche Veränderung geben.
- **Co-Kreation:** Mehr denn je sind Kreative jetzt gefragt, sich mit ihren alternativen Arbeitsweisen und Denkstrukturen in andere Wirtschaftszweige einzubringen.
- **Kollaboration:** Kreative profitieren von einer stärkeren Vernetzung innerhalb der Branche und von ihren verschiedenen Teilbereichen.

»Im Jahr 2021 erzielten Kreativschaffende eine Bruttowertschöpfung von 103,7 Milliarden Euro, mehr als im Maschinenbau oder der chemischen Industrie. Gleichzeitig gilt die Kreativwirtschaft als Treiber für Transformations- und Innovationsprozesse in weiteren Sektoren der Wirtschaft.«

• **Gegen das Proklamieren einfacher Lösungen:** Komplexität muss nicht reduziert, sondern vermittelt werden. Das kann die Kreativwirtschaft. Schon vorweg, am Anfang des Kongresses, hatte Dr. Carsten Brosda, Senator für Kultur und Medien der Freien und Hansestadt Hamburg, versprochen: „Kreatives Schaffen birgt enorme Ressourcen für Innovation und für eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Damit hat die Kreativwirtschaft das Potenzial, eine neue Leitwirtschaftsbranche zu werden, die kulturelle, soziale und ökonomische Tragfähigkeit miteinander verbindet und hilft,

den großen Herausforderungen unserer Zeit gestaltend zu begegnen.“ Am Ende fasst Egbert Rühl, Geschäftsführer der Hamburg Kreativ Gesellschaft, die sich wandelnde Wahrnehmung der Kreativwirtschaft so zusammen: „Gemeinsam entfalten die verschiedenen Teilmärkte der Kultur- und Kreativbranche eine bedeutende und treibende Wirtschaftskraft. Es zeigt sich, dass Kreativität und Ökonomie eng miteinander verschränkt sind. Auf dem German Creative Economy Summit haben wir erlebt, dass die Branche durch ein gemeinsames Verständnis und die Bündelung von Stärken als Motor für Innovation

auf das gesamte Land wirken kann. Wir nehmen die überwältigende positive Resonanz auf diese zwei Tage als Motivation, direkt in die Vorbereitung der zweiten Auflage einzusteigen. Einen German Creative Economy Summit soll es auch in 2025 geben!“

Die Kultur- und Kreativwirtschaft setzt sich aus den elf Teilmärkten Musik-, Rundfunk-, Film-, Werbe- und Designwirtschaft, Darstellende Künste, Kunst-, Architektur-, Buch- und Pressemarkt sowie Software- und Gamesindustrie zusammen – und bildet gemeinsam eine der starken Wirtschaftsbranchen Deutschlands.

Im Jahr 2021 erzielten Kreativschaffende eine Bruttowertschöpfung von 103,7 Milliarden Euro, mehr als im Maschinenbau oder der chemischen Industrie. Gleichzeitig gilt die Kreativwirtschaft als Treiber für Transformations- und Innovationsprozesse in weiteren Sektoren der Wirtschaft. Na dann, auf ein Neues im nächsten Jahr!
Harald Nebel

Die Mitmaler:innen

Beteiligung An dem neuen **Zukunftsbild Innenstadt Hamburg** malen neben Politik und City-Akteuren auch die Bürger:innen der Elbmetropole mit

Die Hamburger City ist in Bewegung. Neue Nutzungen, veränderte Ansprüche, das Herz der Stadt entwickelt sich ständig weiter. Im Rahmen des Programms „Verborgene Potenziale – Für ein lebendiges und resilientes Hamburger Zentrum“ hatten alle Bürger:innen die Gelegenheit, aktiv an der Weiterentwicklung des Leitbildes für die City, dem „Zukunftsbild Innenstadt Hamburg“, mitzuwirken. Unter <https://innenstadt.beteiligung.hamburg/> konnten bis zum 1. Mai auf der digitalen Beteiligungsplattform DIPAS Ideen und Anregungen dazu eingebracht werden.

Mit ihrer historisch gewachsenen Struktur, dem Wechsel von Wasser und Grün, der einzigartigen klassizistischen Architektur sowie der großen Vielfalt an kulturellen und kommerziellen Angeboten kann die City von Haus aus mit dem Pfund eines unverwechselbaren Reizes wuchern. Zugleich entwickelt sie sich ständig weiter: mit neuen Einkaufsmöglichkeiten und Mobilitätsformen oder veränderten Wohnansprüchen. Hamburg hat auf den Wandel in den letzten Jahren unter anderem im Rahmen des Innenstadtkonzepts 2014, des Hamburger Zentrenkonzepts 2019 sowie des Handlungskonzepts Innenstadt 2020 reagiert.

Die so entstandenen Pläne werden jetzt durch das Programm „Verborgene Potenziale – Für ein lebendiges und resilientes Hamburger Zentrum“ als Gemeinschaftswerk der beteiligten Akteure aus Eigentümern, Gewerbetreibenden, Business Improvement Districts (BIDs) und Bürger:innen weiterentwickelt.

Ein wichtiger Teil davon ist das „Zukunftsbild Innenstadt

Hamburg“ und die Frage, was den Hamburger:innen besonders wichtig ist. Was sind die wesentlichen Ziele und Dynamiken in der zukünftigen Entwicklung der Hamburger Innenstadt?

Karen Pein, Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen, betont: „Die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger sowie lokaler Interessengruppen ist dabei der Schlüssel zum Erfolg: Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, die Ziele und Impulse für eine lebendige Innenstadt zu definieren und umzusetzen.“

Und Prof. Elke Pahl-Weber, vom Ersten Bürgermeister Dr. Peter Tschentscher eingesetzte Innenstadtkoordinatorin, ergänzt: „Wir freuen uns, den Entwurf des ‚Zukunftsbilds Innenstadt Hamburg‘ einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Eingeflossen sind zahlreiche Anregungen aus dem Dialog mit den Akteurinnen und Akteuren der Innenstadt. Zudem sind wir froh, dass über das Digitale Partizipationssystem DIPAS auch die Stellungnahmen, Positionen und Anregungen der Menschen in Hamburg in das Zukunftsbild einfließen.“

Die Kampagne unter Federführung der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (BSW) ist Teil des Förder-Bundesprogramms „Zukunftsfähige Innenstädte und Zentren“. Initiator ist das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen.
Harald Nebel

Info

Weitere Informationen erhalten Sie unter www.hamburg.de/verborgene-potenziale/



Stadtentwicklungssenatorin Karen Pein (l.) und Innenstadtkoordinatorin Prof. Elke Pahl-Weber zur Zukunft der klassischen City – im Büro der Innenstadtkoordinatorin gegenüber vom Café Paris: „Die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger sowie lokaler Interessengruppen ist dabei der Schlüssel zum Erfolg.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER



Innenstadt-Verantwortliche Ralf Neubauer, Bezirkschef Hamburg-Mitte, Innenstadtkoordinatorin Prof. Elke Pahl-Weber sowie Hamburgs Erster Bürgermeister Dr. Peter Tschentscher (von links) beim runden Tisch aller City-Akteure: Die Kampagne unter Federführung der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (BSW) ist Teil des Förder-Bundesprogramms „Zukunftsfähige Innenstädte und Zentren“. © CATRIN-ANJA EICHINGER

1 Verein - 3 Chöre

Du bist neu in der Stadt oder der Hafencity? Dann sing mit uns und knüpfe Kontakte. Gesucht werden Sänger*innen jeden Alters und jeder Stimmlage.

Seit neustem gehört zu dem ältesten und jüngsten Männerchor Hamburgs auch einen Frauenchor. Wir singen in jedem Alter von Klassik bis Moderne und von Maritim bis Sakral in vielen Sprachen - ein breites Repertoire und präsentieren dieses regelmäßig bei Veranstaltungen und Konzerten.

Verschiedene Probezeiten:
am Dienstag ab 18:30 Uhr oder 20:30 Uhr sowie Mittwoch um 19:00 Uhr, im Turmsaal der HAUPTKIRCHE ST. KATHARINEN, Katharinenkirchhof 1, 20457 Hamburg

Schaue dir unser Vorstellungsvideo an!

www.HL1823.de | WELCOME@HL1823.de

Niederlagen in Erfolg verwandeln

Coaching Versagen verkraften – **sechs Tipps** zum Umgang mit persönlichen Rückschlägen

Abraham Lincoln, Henry Ford, Astrid Lindgren, Steve Jobs – sie alle mussten Niederlagen einstecken: Lincoln verlor zahlreiche Wahlkämpfe, bevor er Präsident wurde; Ford brauchte drei Anläufe, um die Ford Motor Company zu gründen; Lindgren fand keinen Verleger für „Pippi Langstrumpf“; und Jobs wurde mit 30 von der eigenen Firma gefeuert. Ob gescheiterte Geschäftsidee, kaputte Beziehung oder Kündigung – Misserfolge finden sich in jeder Biografie.

„Hinfallen, aufstehen, Kränchen richten, weitergehen.“ Wir kennen diesen Spruch, stimmen ihm zu. Und trotzdem fühlt sich eine Niederlage schlecht an. Wir sind gescheitert, haben verloren, versagt – und das schmerzt. Im Sport, im Beruf oder privat: Gerade waren da noch Pläne, Träume, Ziele, wir haben Kraft und Zeit investiert. Jetzt ist nichts mehr davon übrig. Keine Hoffnung, nur ein Scherbenhaufen. Wir wollten hoch hinaus, haben hart dafür gearbeitet und stürzen nun abrupt ab, auf den steinharten Boden der Tatsachen.

Nicht nur das eigene Gefühl, gescheitert zu sein, macht Niederlagen zur Belastung. Es ist auch die Angst vor den Reaktionen der Umwelt. Gerade Mitleid steigert das bittere Gefühl des Versagens. Wer einen Rückschlag erlebt, fürchtet, den Stempel des Losers aufgedrückt zu bekommen. Diese Angst schürt Selbstzweifel und verleiht der Niederlage das Gewicht, das uns am Boden hält.

Zudem haben wir erlernt, durch Leistung Zuwendung und Anerkennung zu bekommen. Wir messen unseren Selbstwert an erzielten Erfolgen. Dabei überschätzen wir die Bedeutung künftiger Niederlagen massiv, wie holländische Studien zeigen. Ursache dafür ist der sogenannte Intensity-Bias: Geht es um die Zukunft, verzerrt sich die eigene Wahrnehmung, wir werden vielfach zu Schwarzsehern – und überbewerten die Intensität und Dauer der negativen Gefühle.

Misserfolge sind menschlich und wichtig. Fehler machen und



„Eine Niederlage ist nicht das Gegenteil von Erfolg – sie ist Teil davon!“ Sie haben Mut bewiesen, während die meisten Menschen gar nicht erst versuchen, Träume anzupacken. Seien Sie stolz auf sich! © MAURITIUS IMAGES / WESTEND61 / OK SH

Scheitern gehören zum Leben dazu. Zahlreiche Studien zeigen sogar, dass wir aus Niederlagen am meisten lernen. Es ist eine der wichtigsten Lektionen im Leben, souverän mit Rückschlägen umzugehen und diese konstruktiv zu bewältigen. *Mit diesen Tipps sind Sie auf dem besten Weg (vermeintliches) Versagen in Erfolge zu verwandeln:*

1. Verantwortung übernehmen. Gestehen Sie sich die Bauchlandung ein – egal, wie schmerzhaft das auch ist, und auch wenn Sie am liebsten die Augen davor verschließen würden.

2. Emotionen zulassen. „Das Leben geht weiter!“, heißt es. Das stimmt. Richtig ist aber auch, dass wir persönliche Niederlagen besser bewältigen, wenn wir uns der Wut, Trauer und Enttäuschung stellen. Sprechen Sie darüber – am besten mit einem neutralen Coach –, und reden Sie sich den Frust sprichwörtlich von der Seele. Wer über seine negativen Emotionen redet, verarbeitet diese schneller.

3. Niederlage bewerten. Wer scheitert, tendiert dazu, die Niederlage als Endstation wahrzunehmen. Ordnen Sie den Fehlschlag in den Gesamtkontext ein: Es ist nur eine Zwischenstation in Ihrem Leben – und die Chance, daran zu wachsen und daraus gestärkt hervorzugehen!

4. Selbstbild korrigieren. Viele Menschen schämen sich für ihre Misserfolge. Dabei haben

sie Mut bewiesen, sind ein Risiko eingegangen. Die Mehrheit versucht es gar nicht erst, Träume und Ziele zu verwirklichen. Es ist unser Selbstbild und unser Denken, das Erfolge oder Niederlagen bewirkt. Seien Sie also stolz auf sich: Sie sind ein Macher!

5. Präsent bleiben. Die Versuchung ist groß, sich mit seinen Blessuren in ein Schneckenhaus zurückzuziehen. Damit verschleppen Sie die Bewältigung der Niederlage jedoch nur. Natürlich dürfen Sie erst einmal zur Ruhe kommen, alle Gedanken, Gefühle und Hintergründe sortieren. Aber allzu lange sollte diese Phase nicht dauern. Suchen Sie stattdessen nach Menschen oder Vorbildern, die Ihnen Halt geben und Sie inspirieren: Wie haben andere ihre Niederlagen bewältigt?

6. Selbstbewusst bleiben. Etablieren Sie für sich die Einstellung: „Jetzt erst recht!“ Suchen Sie sich gezielt neue Herausforderungen. Der beste Weg, aus der Angst herauszukommen, ist, durch die Angst hindurchzugehen. Sie haben die Niederlage überstanden, sind davon gestärkt und jetzt bereit für Neues.

Ihre Andrea Huber

Andrea K. Huber ist Coachin im Leistungssport, hat sich auf Stressmanagement spezialisiert und berät Unternehmen und Privatpersonen in herausfordernden Situationen. Infos unter: www.andrea-huber-coaching.de

© PRIVAT



Coachin Andrea K. Huber: Etablieren Sie für sich die Einstellung: „Jetzt erst recht!“

HOLZBRÜCKE 7

CHANGO

wünscht

HAPPY

Springtime

Catering

Dein Tisch

Der Trend is your friend“ heißt es im neudeutschen Denglisch. Klar, es gab für den HafenCity-Chef schon wesentlich angenehmere Nachrichten als die Stilllegung der Baustelle des Elbtowers seit Oktober 2023 wegen der Firmeninsolvenz des Ex-Bauherrn René Benko oder die jüngst um vier Monate verschobene Eröffnung des Westfield Hamburg-Überseequartiers wegen eines Wassereintruchs in technische Zentralräume für das Premium-Center – auch wenn Dr. Andreas Kleinau, Vorsitzender der Geschäftsführung der HafenCity Hamburg GmbH (HCH) und seit November 2021 im Amt, operativ für die beiden Projekte keine Verantwortung trägt. Jedoch leidet das Image seiner Arbeit, die des gesamten HCH-Teams wie auch der gesamten HafenCity und ja, auch von ganz Hamburg darunter.

Doch Trübsal blasen kommt dem distinktiert-freundlichen, gebürtigem Hanseaten mit seinem typischen Andreas-Kleinau-Schmunzeln nicht in die Tüte. Großprojekte haben halt ihre Fallstricke, so sein Manager-Credo. Wichtig ist ihm, dass sie – so oder so – vollendet werden. Immerhin kann sich die Bilanz der HafenCity bis hierhin ja trotz aller Finanz-, Corona- und Baukosten-Krisen sehen lassen. Inzwischen sind 4.000 Wohnungen fertig gestellt, und es leben rund 8.000 Bewohner:innen in Hamburgs jüngstem Stadtteil. Für 2024 erwartet Stadtteil-Bauherr Kleinau die Fertigstellung weiterer 1.000 Wohnungen. Am Ende sollen insgesamt 16.000 Menschen in der HafenCity leben, und noch einmal so viel werden hier arbeiten.

Was häufig unter den Tisch fällt, ist, dass die HafenCity eines der größten innerstädtischen Stadtentwicklungsprojekte Europas ist und dass das Quartier sich dadurch auszeichnet, dass circa 20 Prozent der Einwohner unter 20 Jahre alt sind. Ferner leben in über 26 Prozent der Haushalte Kinder unter 18 Jahren. Das sind immerhin acht Prozent mehr als in Hamburgs Durchschnitt. Die HafenCity übertrifft damit zum Beispiel das Nachbarquartier Hamburg-Altstadt um 13,5 Prozent. Salopp gesprochen: Die HafenCity ist doppelt so jung wie ihr Nachbar-Stadtteil. Und die Krisen? Ach ja, HafenCity-Mann Andreas Kleinau: „Ich bin für den Stadtteil weiterhin optimistisch.“ Das Gespräch:

Herr Kleinau, Sie sind seit rund dreieinhalb Jahren in der Geschäftsführung der HafenCity Hamburg GmbH (HCH) und führen sie als Vorsitzender seit November 2021. Als Chefmanager der HafenCity Hamburg GmbH müssen Sie unter anderem Europas größtes Stadtentwicklungsprojekt in Innenstadtlage erfolgreich zu Ende bauen. Wie beschreiben Sie Ihre aktuelle Seelenlage?

Ich bin noch immer ausgeglichen. Als ich damals die Ent-



HafenCity-Chef Dr. Andreas Kleinau zur Eröffnungsabsage des Überseequartiers: „Vor allem ändert sich nichts an der künftigen Rolle des Quartiers: Das Überseequartier wird das großstädtischste und publikumsintensivste Quartier der HafenCity. Gemeinsam werden das bereits fertiggestellte nördliche Überseequartier und das Westfield Hamburg-Überseequartier eine besondere Dynamik und Strahlkraft entfalten, die weit über die HafenCity hinausreicht und insbesondere dazu beiträgt, die Verknüpfung mit der City zu stärken.“ © Felix Amsel

»Trendwende zuerst in der HafenCity«

Interview Der Hamburger **Dr. Andreas Kleinau**, Vorsitzender der Geschäftsführung der HafenCity Hamburg GmbH, über Immobilien- und Bürokrise sowie die Resilienz des Quartiers und positive Lebensdevisen

scheidung getroffen habe, in die HafenCity zu kommen, hat man manche Dinge natürlich nicht so erkennen können, wie sie sich heute darstellen. Und manche sind eindeutig herausfordernd und halten mich auch

von Dingen ab, die ich genauso tun müsste. Wir sind ja nicht nur für die HafenCity und ihr Fertigstellen verantwortlich, was an sich schon eine herausfordernde Aufgabe ist, sondern wir haben als HafenCity Ham-

burg GmbH auch noch weitere Gebiete in der Entwicklung wie den neuen Stadtteil Grasbrook, den Billebogen mit dem Stadt-eingang Elbbrücken und die Science City Hamburg Bahrenfeld.

Also doch angespannter als gedacht?

Nein. Wie gesagt immer noch ausgeglichen, auch wenn man auf neue Herausforderungen nicht immer hundert Prozent zufriedenstellende Antworten

entwickeln kann. Doch das gehört zu einer sich ständig verändernden, sich entwickelnden Stadt.

Die ganze Stadt wie auch die Mieter:innen und Anwohner:innen des Quartiers wurden von der Verschiebung der eigentlich am 25. April geplanten großen Eröffnung des Westfield Hamburg-Überseequartiers überrascht. Jetzt ist das wichtigste Infrastrukturprojekt für die HafenCity und die Innenstadt erst einmal bis Ende August offenbar wegen eines Wassereintruchs weiter Baustelle. Sind Sie auch frustriert?

Ich bedauere die Entwicklung für die Bauherrin ebenso wie für die direkt und indirekt Betroffenen ganz außerordentlich.

Was für Folgen hat das?

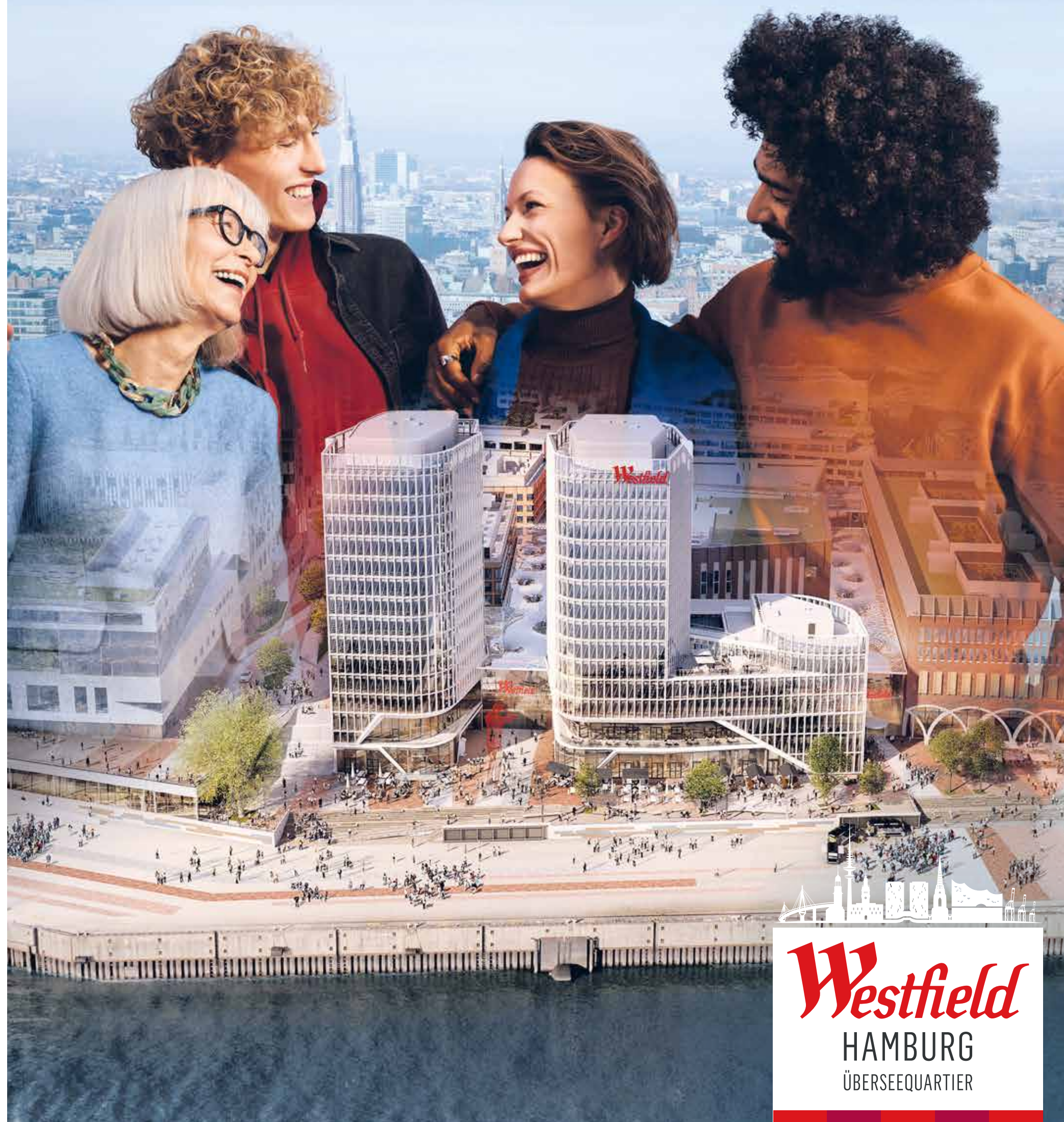
Die Verschiebung sollte nicht den Blick darauf verstellen, dass die Bauherrin Unibail-Rodamco-Westfield seit dem ersten Spatenstich im April 2017 die außerordentlich anspruchsvolle, komplexe Bauleistung für 14 Einzelgebäude herausragend bewältigt hat. Vor allem ändert sich nichts an der künftigen Rolle des Quartiers: Das Überseequartier wird das großstädtischste und publikumsintensivste Quartier der HafenCity. Gemeinsam werden das bereits fertiggestellte nördliche Überseequartier und das Westfield Hamburg-Überseequartier eine besondere Dynamik und Strahlkraft entfalten, die weit über die HafenCity hinausreicht und insbesondere dazu beiträgt, die Verknüpfung mit der City zu stärken. Wir freuen uns jetzt auf den neuen Eröffnungstermin und wünschen allen Beteiligten dafür gutes Gelingen.

Welches ist Ihre aktuell größte Herausforderung?

Die Themen, die in den Medien im Mittelpunkt stehen, sind für mich nicht die drängendsten Fragen. Die werden kurz- oder mittelfristig gelöst. Wir haben nach wie vor die großen gesellschaftlichen Fragen zu beantworten: Wie schaffen wir es, bezahlbaren Wohnraum zu errichten? Oder unsere Städte attraktiv für alle Menschen zu machen, die dort leben und arbeiten wollen? Und wie können wir den Kindern, die in der Stadt zur Welt kommen, eine Erziehung und Bildung ermöglichen, die ihnen eine Chance gibt, auch in dieser Stadt zu bleiben? Ebenso wichtig: Wie gehen wir in der Stadtentwicklung weiterhin mit der Herausforderung des Klimawandels um? Darauf Antworten zu finden, ist die wahre Aufgabe. Trotz der aktuellen Themen – und dabei müssen wir auch auf ganz andere Krisen, Kriege und Konflikte etwa in der Ukraine, im Gazastreifen und im Nahen Osten gucken – dürfen wir wesentliche Zukunftsfragen nicht aus den Augen verlieren und nicht nur auf das Kurzfristige schauen. Das beschäftigt mich sehr.

ÜBERRASCHEND VIELSEITIG.

Entdeckt Trends rund um Shopping, Gastronomie und Freizeit. Ab Ende August



Westfield
HAMBURG
ÜBERSEEQUARTIER

► **Was haben Sie sich mit der jetzigen Erfahrung anders vorgestellt?** Dass sich der Immobilienmarkt von einem Verkäufer- in einen Käufermarkt verwandelt hat. Die aktuellen Rahmenbedingungen für das Errichten von Wohnraum, und das hat nichts mit der HafenCity zu tun, sind unglaublich anspruchsvoll geworden.

Hamburg verfehlt aktuell sein Ziel, 10.000 neue Wohnungen im Jahr zu bauen deutlich?

Wir sind in den vergangenen Jahren von einem Wachstums-klima im Wohnungs- und Immobilienmarkt getragen worden. Das ist vorbei. Heute ist es erklärungsbedürftiger, dass wir als HafenCity Hamburg GmbH weiterhin sehr hohe qualitative Anforderungen an die Stadtentwicklung stellen. Das wird aktuell und in Zukunft nicht mehr ganz so einfach durchzusetzen sein wie noch vor fünf oder sechs Jahren, als man aufseiten der Investor:innen und Bauher:innen stärker bereit war, gewisse Dinge mitzugehen, weil es eine klare Perspektive und deutlich bessere Finanzierungsbedingungen gab.

Inzwischen auch bei Büroimmobilien.

Ich glaube nach wie vor an den Bürostandort HafenCity! Man spürt inzwischen eine Gegenbewegung zu den fundamentalen Fragen: Brauchen wir angesichts von Homeoffice überhaupt noch Präsenzbüros? Wie wollen wir in Zukunft arbeiten, und wer arbeitet wo mit welchem Anteil? Es wird eine Rückbesinnung auf das Büro geben, jedoch differenzierter, nicht in dem früheren Stil. Der Markt wird sich auch wieder beruhigen, und zwar zuerst in den sorgfältig und resilient geplanten, urbanen Gebieten und in Stadtteilen wie der HafenCity, weil sie eben hochattraktiv sind für Menschen, die dort leben und arbeiten.

Die Hoffnung stirbt zuletzt?

Wenn es eine Trendwende auf dem Büromarkt geben wird, dann zuerst in der HafenCity! Ich bin für den Stadtteil weiterhin optimistisch.

Die Experten malen schwarz?

Schon bei früheren Krisen der Branche war ich immer davon überzeugt, dass es uns in der HafenCity durch unsere Standortqualität und die innovativen Bau- und Stadtplanungskonzepte zuletzt trifft. Ja, wir sind keine Insel der Glückseligen, doch wenn es sich wieder zum Besseren dreht, sind wir die Ersten, die wieder dabei sind. Im Übrigen können wir feststellen, dass Unternehmen immer wieder ihre Ansiedlungsentscheidung für die HafenCity treffen – wie jüngst die HPA, die ins frühere Unilever-beziehungsweise New-Work-SE-Gebäude am Strandkai ziehen wird. Oder die Reederei MSC, die, unter anderem wegen der Nähe zum Hafen, ihre neue Hauptverwaltung in der HafenCity treffen wird. Also bewegen sich auch schon heute Arbeitsplätze in die HafenCity hinein. Außerdem freuen wir uns, dass der Energie-

»Ich glaube nach wie vor an den Bürostandort HafenCity! Man spürt inzwischen eine Gegenbewegung zu den fundamentalen Fragen: Brauchen wir angesichts von Homeoffice überhaupt noch Präsenzbüros? Wie wollen wir in Zukunft arbeiten, und wer arbeitet wo mit welchem Anteil? Es wird eine Rückbesinnung auf das Büro geben, jedoch differenzierter, nicht in dem früheren Stil. Der Markt wird sich auch wieder beruhigen, und zwar zuerst in den sorgfältig und resilient geplanten, urbanen Gebieten und in Stadtteilen wie der HafenCity.«

Andreas Kleinau

versorger Vattenfall inzwischen seine neuen Büros am Amerigo-Vespucci-Platz bezogen hat und die östliche HafenCity beleben wird.

Die HPA hätten Sie ja mal ursprünglich im Lohsepark neben der Schule Campus HafenCity gehabt, was jedoch auf massive Widerstände bei Eltern und Initiativen stieß. Haben Sie der HPA den Strandkai als Alternative aufgedrängt? Weder wollten noch konnten wir das, da wir nicht Eigentü-

mer des Gebäudes von New Work SE waren. Das war eine eigenständige Entscheidung der Geschäftsführung der HPA, dort hinzuziehen. Die HPA musste uns nicht um Erlaubnis fragen.

Aber ohne Sie geht wenig in der HafenCity?

Nun wollen wir mich in der Rolle als Geschäftsführer der HafenCity Hamburg GmbH mal nicht überhöhen.

Als Standortvermarkter waren Sie doch aber sicher beteiligt?

Wir wurden freundlich mitgenommen.

Wir führen dieses Gespräch im neuen gelben Gemeinschaftshaus im Grasbrookpark. Wie erleben Sie die Rolle der HafenCity-Bewohner:innen?

Dass man durch die vielen neuen Bewohner:innen immer mehr in der Realität eines wirklichen Stadtteils ankommt. Warum gibt es zum Beispiel so wenig öffentlichen Parkraum in den Straßen? Warum werden umständehalber mal hier im jungen Stadtteil gewachsene Bäume gefällt und dann wieder durch neue ersetzt? In der HafenCity muss man mehr als in anderen Stadtteilen bestimmte Vorgänge erklären, und das ist auch in Ordnung, weil oftmals auch nicht klar ist, wo die Zuständigkeit der HafenCity Hamburg GmbH beginnt und wo sie aufhört. Oder wo, wie zum Teil schon heute wie in der westlichen HafenCity, der Bezirk Hamburg-Mitte zuständig ist.

Die Stimmung ist nervös, weil man sich nicht gut genug informiert fühlt. Es fehlt offenbar an Vertrauen, dass gefällte Bäume in gleichem Umfang und gleicher Qualität wieder

angepflanzt werden. Oder dass dem Wunsch nach einem jeder und jedem verständlichen Verkehrskonzept an der Magdeburger Brücke, dem Nadelöhr zur Einfahrt ins neue Überseequartier, immer ausgewichen wird. Können Sie Besserung versprechen?

Die HafenCity ist immer noch ein Stadtteil, der nicht fertig ist und in dem eben auch immer noch viel neu gebaut und geplant wird. Das begeistert und inspiriert viele Menschen. Es kann aber auch anstrengend sein, nicht nur durch die Tätigkeiten auf den Baufeldern samt Lärmbelastungen sowie Bau- und Schwerlastverkehr, sondern auch die häufig provisorischen Verkehrsführungen. Ich bin davon überzeugt, dass wir uns in einem komplett gesunden Stadtteil bewegen. Und es ist, auch für mich, immer wieder anstrengend und zugleich ein besonderes Privileg, einen Stadtteil mit dieser extremen, engagierten Bewohnerschaft zu entwickeln und irgendwann fertigzustellen. Glauben Sie mir, wenn das Überseequartier Süd als zentraler Baustein der HafenCity eröffnet und fertiggestellt ist, wird insgesamt in den Stadtteil deutlich mehr Ruhe einkehren.

Wirklich? Zurzeit sieht unter anderem der Elternrat der Schule Campus HafenCity durch den geplanten Neubau der Hauptverwaltung für die Reederei MSC am Ericusfleet einen geordneten Unterricht in den direkt gegenüberliegenden temporären Schulcontainern nicht gewährleistet – unter anderem durch die hohe Lärmbelastung des Hoch- und Tiefbaus. Der Hauptvorwurf: Man rede nicht mit ihnen, den betroffenen Eltern. Und

Dr. Andreas Kleinau

führt seit 1. November 2021 als Vorsitzender die Geschäftsführung der HafenCity Hamburg GmbH (HCH) gemeinsam mit Geschäftsführerin Theresa Twachtman. Der 57-Jährige ist schon seit September 2020 als HCH-Geschäftsführer im Unternehmen und hatte 2015 gemeinsam mit Partnern die internationale Immobilienberatungsgesellschaft Combine Consulting GmbH gegründet. Beratend begleitete er Entscheidungsprozesse zahlreicher Großprojekte, unter anderem auch in der HafenCity, etwa die neue Unternehmenszentrale von „Spiegel“ oder New Work SE.

Der gebürtige Hamburger studierte Betriebswirtschaftslehre an der Uni Hamburg und absolvierte dort 1993 auch seine Promotion. Andreas Kleinau hat zwei erwachsene Söhne aus erster Ehe und lebt mit seiner Frau und zwei noch minderjährigen Kindern in Hamburg-Hoheluft.

auf einen Protestbrief an die zuständigen Senatorinnen hätte man erst gar nicht und nun jüngst mit einer „enttäuschenden“ Antwort durch die Schulsenatorin Ksenija Bekeris reagiert, in der nur Bekanntes wiederholt werde und in der es „leider keine Einladung zu einem notwendigen Dialog“ gebe (siehe Interview Site 12). Warum fällt hier den Behörden und auch Ihnen das Live-Gespräch mit Betroffenen offenbar so schwer?

Erst einmal möchte ich herausstellen, dass auch uns das Wohl der Kinder am Herzen liegt und ich grundsätzlich die Sorgen nachvollziehen kann. Die Lage ist nicht einfach, weil wir hier über eine temporäre Unterbringung des „Schuldorfs“ der Campus-Schule sprechen, das es hätte eigentlich nicht geben sollen. Aber die Dinge haben sich zeitlich nicht so entwickelt wie ursprünglich geplant, und wir müssen nun damit umgehen. Uns fällt das Gespräch nicht schwer. Es gab umfassende Gespräche mit den Eltern-

vertretungen im Vorfeld der Standortauswahl. Wir haben transparent die Rahmenbedingungen erläutert. Es ist dann eine Entscheidung zugunsten des Standorts im Lohsepark getroffen worden. Dies entsprach dem Wunsch der Elternschaft.

Der Elternrat wünscht sich von Ihnen, dass die Reederei MSC woanders bauen solle. Hat das eine Chance?

Aus meiner Sicht ist das nicht die richtige Frage. Wir spielen hier die Interessen nicht gegeneinander aus. MSC hat sich bewusst für dieses Grundstück interessiert und ausgesprochen. Der Bebauungsplan sieht hier auch eine Bebauung vor ebenso wie für die Grundstücke, auf die jetzt die temporäre Schule umziehen wird.

Mussten Sie sich zuletzt im Amt vom Stadtplanungs- und Projektmanager eher zu einem Krisenmanager entwickeln?

Wenn man als Projektmanager nicht auch anspruchsvolle Situationen beherrscht, die man durchaus als Kri-

Seite 20 ►



Die neuen Gemeinschaftshäuser wie im Grasbrookpark (Foto oben) sollen für HafenCity-Chef Dr. Andreas Kleinau künftig wichtige Treffpunkte des Quartiers werden: „Die zentrale Idee am Anfang war, dass die HafenCity eine Erweiterung der inneren Stadt darstellt und dass man neben Wohnen und Arbeiten im Stadtteil auch soziale Strukturen und Verbindungen sowie Aufenthaltsräume schaffen möchte – unabhängig von der öffentlichen Hand. Das soll sich aus dem Quartier heraus selbst entwickeln und sich auch finanziell durch die Wohneigentümer, Gewerbetreibenden und Mieter auch finanziell selbst tragen.“ © MIGUEL FERRAZ

sen bezeichnen kann, sollte man keine Projekte machen. Ich würde da auch nicht zwischen Projekt- und Krisenmanagement unterscheiden. Sie müssen mit den Themen umgehen, die sich stellen, und man hat ja nie alle Parameter in der Hand, um eine mögliche Krise zu beenden. Man muss auch ein Verständnis dafür entwickeln, in welcher Situation sich die jeweiligen Partner:innen befinden, und dann erkennen, an welchen Stellen man gemeinsam in der Lage und willens ist, sich unterzuhaken.

Was sind für Sie die wichtigsten Projekte, die in den kommenden drei Jahren fertiggestellt werden müssen?
Wie schon erwähnt ist die Eröffnung des Westfield Hamburg-Überseequartiers für den Stadtteil wie auch uns als HafenCity Hamburg GmbH von zentraler Bedeutung, und sie wird sicher noch in diesem Jahr stattfinden. Hoffentlich kommt dann auch für alle Beteiligten der Gegenbeweis zum Tragen, dass nicht alle Befürchtungen der Kritiker:innen eintreten und man gemeinsam für die verkehrlichen Lärm- und Emissionsbelastungen gemeinsam gute Lösungen finden wird. Gerne würde ich auch voraussichtlich 2027 die neue weiterführende Schule Campus HafenCity eröffnen ...

... macht das Ihr Vertrag möglich?
Da der noch viereinhalb Jahre läuft, kann das klappen (*lacht*). Im Ernst: Mitten im Lohsepark, einem angemessenen Ort für die Ausbildung unserer Kinder, eine so tolle, neue Maßstäbe setzende, weiterführende Schule von der fünften Klasse bis zum Abitur für 1.500 bis 1.600 Schüler:innen aus HafenCity, Rothenburgsort, Veddel und Grasbrook zu begleiten und mit eröffnen zu können, wäre mir eine große Freude.

Und der Elbtower? Hand aufs Herz: Rückbau oder zu Ende bauen?
Ergebnisoffen bleiben.

Da spricht der frühere Unternehmensberater?
Nein, als Verantwortlicher der HafenCity Hamburg GmbH sage ich: Wir haben das Projekt in private Hände gegeben, weil wir von dem Konzept an der Stelle der Stadt überzeugt gewesen sind. Man muss jetzt jemand finden, der es unter den Vorgaben der Bürgerschaft fertig baut. Dann muss man nicht über Rückbau sprechen. Aber das muss dann auch funktionieren, und man muss alle möglichen Lösungen emotionslos ansehen.

Mein Chefredaktionskollege Matthias Iken vom „Hamburger Abendblatt“ befürchtete im HCZ-Gespräch, wenn der Elbtower nicht fertig gebaut würde, entstehe eine „Ruine des Provinzialismus“. Hat er recht?
Ich glaube nicht, dass der Elbtower eine dauerhafte Ruine werden wird.

Apropos Bauen: Wann wird denn Ihr eigener neu-



Andreas Kleinau zum Wettbewerb des ehrenamtlichen Netzwerks HafenCity e.V. und dem neuen privat finanzierten Quartiersmanagement: „Das kann ich durchaus nachvollziehen. Wir waren sehr froh, dass das Netzwerk HafenCity e.V. auch Gründungsmitglied des Quartiersmanagements geworden ist. Schließlich wollen wir nicht bereits gewachsene Strukturen überflüssig machen, sondern eben schauen, an welchen Stellen kann die private, ehrenamtlich arbeitende Initiative des Netzwerks HafenCity e.V. unter Umständen mit dem Quartiersmanagement noch mehr bewirken.“ © HafenCity Hamburg GmbH

er Hauptsitz der HafenCity Hamburg GmbH fertig, das Nullemissionshaus am Dalmannkai?
Auch wir müssen uns mit den Realitäten abfinden, dass sich die Baukosten deutlich anders entwickelt haben, als wir es ursprünglich antizipiert haben. Deswegen nehmen wir uns jetzt auch die Zeit, das sehr sorgfältig zu betrachten, um auch noch zu optimieren, ohne dass wir die Qualität des Gebäudes, insbesondere was seine ökologische Qualität angeht, infrage stellen. Ich gehe momentan von einer Fertigstellung 2025/2026 aus.

Können Sie denn angesichts der kritischen Lage im Büromarkt von der Fremdvermietung Ihrer geplanten Büroflächen ausgehen?
Keine Sorge. Wir könnten die zur Vermietung vorgesehenen Büroflächen im Nullemissionshaus schon heute vermieten, weil offenbar unser Produkt mit unserer grünen Agenda eine Sonderstellung für Unternehmen bietet, die nachhaltige Arbeitsplätze bieten wollen.

Gleich nebenan soll jetzt Ende August das Überseequartier Süd eröffnen. Was versprechen Sie sich persönlich eigentlich für die HafenCity davon?
Mir fällt auf, dass in den Medien beim Überseequartier gerne von Mega-Mall oder Mega-Center gesprochen wird und diese Begriffe eher für Masse und Qualitätsverlust stehen, was ich nicht erwarte. Es wird, glaube ich, erst einmal einen riesigen Neugier-Effekt geben, und man wird überrascht sein,

dass es nicht nur ein Shopping-Quartier ist. Dass man sich im Freien zwischen den vielfältigen Gebäuden bewegen kann und man von den Promenaden an der Elbe Hamburg und den Hafen neu sehen kann. Der Hafen wird näher an die HafenCity heranrücken und damit auch für alle fühlbar werden. Und es wird sicher Besucher:innen geben, die, angelockt vom Überseequartier, vielleicht erstmals auf dem Weg zu Fuß durchs nördliche Überseequartier mit seinem Überseeboulevard über die Dom-Achse die Innenstadt neu oder wieder entdecken. Ich bin da überhaupt nicht kulturpessimistisch.

Sind Sie nicht auch verblüfft, dass sich die Stadt erst in diesem Jahr kurz vor der geplanten Eröffnung mit den Verbindungswegen und wie man sie attraktiv für Flanierende gestalten kann, beschäftigt hat?
Sicher hätte man da früher anfangen können. Man darf jedoch

»Man muss jetzt jemand finden, der das Projekt unter den Vorgaben der Bürgerschaft fertig baut. Dann muss man nicht über Rückbau sprechen. Aber das muss dann auch funktionieren, und man muss alle möglichen Lösungen emotionslos ansehen.«
Andreas Kleinau zum Elbtower

nicht unterschätzen, wie viele Themen in einer Großstadt wie Hamburg gleichzeitig bewegt werden müssen.

Gute Führung legt die Wichtigkeit von Maßnahmen fest. Wusste man nicht spätestens seit rund zwei Jahren, nach der Beendigung des Rohbaus der wesentlichen Gebäude, wann die Eröffnung realistisch ist?
Ganz widersprechen kann ich Ihnen da nicht. Doch wir werden schon gute Verbindungswege bekommen, und eine Busverbindung direkt zum Überseequartier ist auch beschlossen. Das wird sich noch alles positiv entwickeln.

Das hoffen Sie ja sicher auch von den beiden neuen Gemeinschaftshäusern im Grasbrookpark und im Baakenpark, die in diesem Sommer vollständig eröffnet werden sollten. Was ist die Idee der Häuser?
Die zentrale Idee am Anfang war, dass die HafenCity eine Erweiterung der inneren Stadt darstellt und dass man neben Wohnen und Arbeiten im Stadtteil auch soziale Strukturen und Verbindungen sowie Aufenthaltsräume schaffen möchte – unabhängig von der öffentlichen Hand. Das soll sich aus dem Quartier heraus selbst entwickeln und sich auch finanziell durch die Wohneigentümer, Gewerbetreibenden und Mieter finanziell selbst tragen. Dafür wurde jetzt das Quartiersmanagement gegründet. Am 23. April fand die erste Mitgliederversammlung statt, und der Vorstand wurde vollständig gewählt. Man kann rund um die Gemeinschafts-

häuser zusammenkommen, um sich zu unterhalten, zu spielen, sich gegenseitig Hilfe zu geben. Das Quartiersmanagement ist dafür da, das zu ermöglichen. Auch um die Isolation von Bewohner:innen in der Nachbarschaft zu vermeiden und das Leben in der HafenCity ganz praktisch lebenswerter zu machen. Das ist eine soziale Innovation, die es unserer Kenntnis nach so, privat getragen, noch nirgendwo in den Großstädten Europas gibt. Ich wünsche mir, dass man aber nicht nur fragt, wie man von den Häusern und dem Quartiersmanagement profitieren kann, sondern ebenso dazu angeregt wird, mit eigenen Ideen dem Stadtteil und den dort lebenden Menschen etwas zurückzugeben. Ohne jeden Luxus und Nimbus einfach mit dabei zu helfen, soziale Strukturen zu etablieren oder zu intensivieren.

Der Nachbarschaftsverein Netzwerk HafenCity e.V. ist besorgt, dass mit dem „großen“ Geld der Gemeinschaftshäuser ihrer ehrenamtlichen Arbeit direkte Konkurrenz gemacht wird. Wie sehen Sie das?
Das kann ich durchaus nachvollziehen. Wir waren sehr froh, dass das Netzwerk HafenCity e.V. auch Gründungsmitglied des Quartiersmanagements geworden ist. Schließlich wollen wir nicht bereits gewachsene Strukturen überflüssig machen, sondern eben schauen, an welchen Stellen kann die private, ehrenamtlich arbeitende Initiative des Netzwerks HafenCity e.V. unter Umständen mit dem Quartiersmanagement noch mehr bewirken. Es sollte um

das gemeinsame Gestalten im Quartier gehen.

Noch einmal: Wirken Quartiersmanagement und Netzwerk HafenCity nicht doppelt gemoppelt?
Sicher sind die jeweiligen Aufgaben nicht überschneidungsfrei, und zugleich gibt es komplett unterschiedliche Wirkungsebenen, wie man wen mit welchem Angebot anspricht. Es ist in jedem Fall ein guter Hinweis, dass man kommunikativ klar die unterschiedlichen Beweggründe kommuniziert, im Quartiersmanagement oder im Netzwerk HafenCity zu sein – oder eben gerne auch in beiden.

Die AG Kultur des Netzwerks HafenCity e.V. möchte eine temporäre Nutzung – zum Beispiel für drei Jahre – des heutigen Schuppen 29 auf dem Baakenhöft als Kultur-, Erholungs- und Freizeit-Sportzentrum für die ganze HafenCity erreichen – in Selbstverwaltung mit einem professionell erfahrenen Betreiber. Was halten Sie grundsätzlich von solchen Initiativen?
Ich hoffe, dass Sie den Oberhafen als Ort der Kultur kennen und nutzen, denn dort machen sich die Nutzer:innen in einem Verein gemeinsam Gedanken, mit welchen Konzepten man das ungewöhnliche Quartier bespielen kann. Das Engagement, das sie dort zeigen, schätze ich sehr, und wir versuchen es, wann immer es geht, an vielen Stellen zu unterstützen.

Der Schuppen 29 und der Baakenhöft liegen im Herzen der HafenCity und



Der St. Annen Platz macht sich hübsch – für die von Unibail-Rodamco-Westfield abgesagte Eröffnung des Westfield Hamburg-Überseequartiers. Andreas Kleinau zur erwarteten Eröffnung in 2024: „Hoffentlich kommt dann auch für alle Beteiligten der Gegenbeweis zum Tragen, dass nicht alle Befürchtungen der Kritiker:innen eintreten und man gemeinsam für die verkehrlichen Lärm- und Emissionsbelastungen gute Lösungen finden wird.“

© Catrin-Anja Eichinger

haben eine einzigartige Hafentradition. Das Gelände ist auf beste Weise ruppig und braucht unkonventionelle freie Nutzungen – von Ausstellungen über Probenräume und Begegnungsstätten bis zu Ateliers oder Sportmöglichkeiten. Die HafenCity Hamburg GmbH ist momentan Eigentümerin des Grundstücks, und die Stadt hat erklärt, fünf Jahre lang dort nichts neu zu planen. Was muss passieren, damit das klappt?
Grundsätzlich bin ich davon überzeugt, dass man zwischen der Elbphilharmonie und dem Digital Art Museum am Baakenhafen nichtoffizielle Kulturräume braucht. Doch der Schuppen 29 ist in einem so schlechten baulichen Zustand, dass wir ihn niemanden geben können. Das wäre verantwortungslos. Das geht von Brandschutzthemen bis zu Versicherungsfragen und der Verkehrssicherungspflicht. Sie glauben nicht, welche Kosten und welcher Aufwand nötig sind, um dort auch nur eine temporäre Ausstellung zu rea-

»Meine Lebensdevise ist: Auch wenn du es nicht glaubst, erlebst du jeden Tag Positives. Und wenn ich dann am Abend nach Hause komme und ich mich frage, was ich heute Positives erlebt habe, fällt mir jeden Tag etwas ein!«
Andreas Kleinau

Selbstbildes eher das Kleinbürgerliche?
Hamburger:innen sind nicht rückwärtsgewandt, da mache ich mir keine Sorgen. Sie sind nur nicht so extrovertiert, weshalb sie gerne konservativ wahrgenommen werden. Wir müssen uns sicher öfter die Frage stellen, ob Hamburg wettbewerbsfähig bleibt. Manchmal braucht man den Druck von außen, muss auch ein wenig unbequem werden, damit sich Dinge ändern. Ich glaube, darin sind wir alle Hamburger:innen.

lisieren. Daher können wir das der AG Kultur oder ihrem Netzwerk nicht einfach übergeben, zumal es sonst auch viele weitere Interessenten gäbe. Warten Sie doch mal unsere neuen öffentlichen Flächen wie das Amphitheater am Strandkai ab. Da wird viel Lebendiges passieren.

Sie sind Hamburger und können das beantworten: Viele freuen sich, wenn der Elbtower wieder abgerissen würde. Quo vadis HafenCity und Hamburg? Mögen wir trotz des weltläufigen

Das Gespräch führte
Wolfgang Timpe



Der neue Hammaburg-Platz mausert sich als Aufenthaltsfläche und grüne Flaniermeile auf dem Weg vom Rathaus über die Dom-Achse in die HafenCity. © Catrin-Anja Eichinger

Die Immobilienkrise reißt immer mehr Unternehmen in den Abgrund

Von Raphael Adrian Herder



Raphael Adrian Herder ist Inhaber der Immobilienagentur Der HafenCity-Makler GmbH. © PRIVAT

Die Zahl der Firmenpleiten in Deutschland hat einen Höchststand erreicht. Zu diesem Ergebnis kommt der Insolvenztrend des Instituts für Wirtschaftsforschung Halle (IWH). Mit 1.297 Insolvenzen wurden im März so viele Pleiten erfasst wie noch nie seit Beginn der Erhebung im Januar 2016. Besonders betroffen sind Unternehmen aus dem Immobilien- und Bausektor. Im Grundstücks- und Wohnungswesen haben sich die Insolvenzen laut IWH zwischen dem ersten Quartal 2020 und dem ersten Quartal 2024 mehr als verdoppelt (plus 148 Prozent). Im Bauwesen stieg die Zahl der Pleiten in diesem Zeitraum um 44 Prozent an.

Was tun, wenn mein Projekt pleitegeht?
Seitdem mehrere große Projektentwickler Insolvenz anmelden mussten, bangen Tausende von Erwerbern um ihr Geld und ihre Immobilie. Eigentlich ist es eine gute Idee, sich beim Erwerb einer Immobilie an einen Projektentwickler zu wenden. Die kümmern sich um Planung, Bau und Sonderwünsche der Erwerber. Doch in der aktuellen Lage wanken sogar die großen Projektentwickler in der Branche, und vielen Käufern droht die Wunschimmobilie zum Albtraum zu werden. Tausende Vertragspartner bangen um ihre geleisteten Zahlungen, die sie bereits an den Bauträger gezahlt haben.

2. Ziehen Sie einen externen Fachmann hinzu, der den Bautenstand und die Mängel am Objekt feststellen kann. Das könnte beispielsweise ein Bausachverständiger, ein Bauingenieur oder ein Architekt sein.

3. Stellen Sie gravierende Mängel fest, kann man sein Rückbehaltungsrecht geltend machen und die geforderten Raten verweigern.

HCH Der HafenCity-Makler
Vasco-da-Gama-Platz,
20457 Hamburg – www.der-hafencity-makler.de



Perspektivenwechsel

Wir vom FROMM Team freuen uns auf Sie in unseren Trainings, Workshops und Coachings – auch online.

FROMM Coach-Ausbildung – Führen mit Coachingkompetenz – online
19.04.2024 | 03.05.2024 | 17.05.2024 | 31.05.2024 | 21.06.2024 | 05.07.2024 | 19.07.2024 | 30.08.2024 | 13.09.2024 | 18.10.2024

- | | |
|--|------------------|
| • Führen – Psychologie für Führungskräfte | 06. – 07.05.2024 |
| • Führen – Mit psychischen Störungsbildern umgehen | 15.05.2024 |
| • Führen – Körpersprache | 17.05.2024 |
| • Führen – Frauen in Führung | 27.05.2024 |
| • Präsentieren – Präsentationsangst adé | 03.06.2024 |

Unser gesamtes Seminarprogramm finden Sie online
FROMM ist ein Weiterbildungs e.V. zertifiziertes Unternehmen, daher können Seminarbeiträge über den Hamburger Weiterbildungsbonus gefördert werden. Gern beraten wir rund um Ihre Weiterbildungsbedarfe.



www.fromm-seminare.de
FROMM
Managementseminare & -beratung KG

Große Elbstraße 38
22767 Hamburg
T +49 (0) 40 30 37 64-4

» Fit für den internationalen Betrieb«

Deichtorhallen Die Sanierung und Weiterentwicklung vom **Haus der Photographie** zieht sich noch bis Sommer 2027. Hamburg und die HafenCity erhalten ein Juwel



Künftige Ausstellungshalle Haus der Photographie. Kultursenator Dr. Carsten Brosda: „Die denkmalgeschützten Deichtorhallen sind vor über hundert Jahren als Markthallen errichtet worden und prägen bis heute das Bild der Stadt. Nach der erfolgreichen Sanierung der Nordhalle machen wir jetzt auch die südliche Deichtorhalle fit für den internationalen Ausstellungsbetrieb als Haus der Photographie. Hamburg stärkt damit ein herausragendes Kulturreisemotiv, das als Teil der Kunstmeile und in direkter Nachbarschaft zum Oberhafen und den neu einziehenden Clubs in den Bahn-Kasematten noch weiter an Bedeutung gewinnen wird.“ © VISUALISIERUNG: KREKELER ARCHITECTEN GENERALPLANNER GMBH | BEARBEITUNG GABRIELA BASSO

Die südliche Deichtorhalle wird seit 2021 grundlegend saniert und erweitert. Ziel ist es, nicht nur die gravierenden Schäden an dem mehr als 100 Jahre alten Baudenkmal zu beheben, sondern zugleich das international renommierte Ausstellungshaus für die Besucher:innen deutlich attraktiver zu machen und technisch zeitgemäß zu modernisieren. Bei einem Baustellenbesuch Ende April mit Kultursenator Carsten Brosda, Finanzsenator Andreas Dressel, Deichtorhallen-direktor Dirk Luckow, Bert Antonius Kaufmann, Kaufmännischer Direktor der Deichtorhallen, und Martin Göрге, Geschäftsführer der Sprinkenhof GmbH, wurde der Umfang der denkmalgerechten Sanierung der südlichen Deichtorhalle deutlich.

Die Substanz der direkt am Wasser gelegenen Halle weist erhebliche Schäden auf. Im Zuge der Sanierung entstehen zudem unter anderem neue zusätzliche Flächen für die Sammlung F. C. Gundlach und Räume für die kulturelle Bildung. Darüber hinaus wird sich die südliche Halle der Deichtorhallen mit zusätzlichem Foyer, Buchhandlung und Gastronomie deutlich sichtbar in den Stadtraum öffnen.



Baustellenbesuch der Manager und der Finanziers (v. l.): Martin Göрге, Geschäftsführung Sprinkenhof GmbH, Dr. Andreas Dressel, Finanzsenator, Dr. Carsten Brosda, Senator für Kultur und Medien, Bert Antonius Kaufmann, Kaufmännischer Geschäftsführer der Deichtorhallen Hamburg, Prof. Dirk Luckow, Direktor der Deichtorhallen Hamburg. © HENNING ROGGE

Realisiert und finanziert wird das anspruchsvolle Projekt im Rahmen des sogenannten Mieter-Vermieter-Modells durch die städtische Realisierungsgesellschaft Sprinkenhof. Beim Sanierungsbeginn 2021 war ursprünglich eine rund dreijährige Sanierungszeit vorgesehen. Aufgrund erheblich größerer Schä-

den als ursprünglich angenommen und der Insolvenz eines Planers, verbunden mit einer Neuausschreibung der vollumfänglichen Planung, werden die Sanierungsarbeiten bis Sommer 2027 andauern.

Prof. Dr. Dirk Luckow, Intendant der Deichtorhallen Hamburg: „Die umfassende Sa-

nierung des architektonischen Juwels der südlichen Deichtorhalle bestätigt und inspiriert unsere Pläne, die Deichtorhallen mit dem Haus der Photographie weiterhin als internationales Ausstellungszentrum für Fotografie zu etablieren. Wir danken der Stadt sehr, dass sie dieses herausfordernde Projekt realisiert.

Bis zur Fertigstellung werden wir das Medium Fotografie dem Publikum in internationalen Ausstellungen kontinuierlich im PHOXXI, dem temporären Haus der Photographie, und punktuell in der nördlichen Deichtorhallen die südliche Halle mit dem dann neu erstahlenden Haus der Photographie ein Juwel der Hamburger Kulturstärke werden kann – für die Elbmétropole und die HafenCity. **Maria Bitter**

Hamburgs Finanzsenator und Sprinkenhof-Aufsichtsratsvorsitzender Dr. Andreas Dressel bekannte sich für die Stadt zur Herausforderung: „Bis die südliche Deichtorhalle wieder für Besucher:innen zugänglich ist und mit vielen Neuheiten begeistert, wird es leider noch etwas dauern. Wir haben im Vorfeld umfangreiche Voruntersuchungen durchgeführt. Dennoch sind im Zuge der Bauarbeiten immer mehr Herausforderungen zutage gefördert worden, die im Voraus trotz sorgfältigster Planung nicht abzusehen waren. Dazu kommen die angespannte Lage in der Bau- und der Insolvenz eines Beteiligten, die das Projekt letztendlich stark verzögern. Wie wir mit damit verbundenen Kostensteigerungen umgehen, wird der Senat im Zuge der Haushaltsberatungen zeitnah entscheiden.“

Sicher ist, dass neben dem heutigen Renommé der Deichtorhallen die südliche Halle mit dem dann neu erstahlenden Haus der Photographie ein Juwel der Hamburger Kulturstärke werden kann – für die Elbmétropole und die HafenCity. **Maria Bitter**

Info
www.deichtorhallen.de

Der letzte Akt

Geschichte Schüler:innen der 7b von der Schule auf der Veddel sorgen für neuen Straßennamen



Weihen feierlich den Castellonstieg ein, den von Schüler:innen der 7b der Schule auf der Veddel angestoßenen neuen Namen (v. l.): die Bezirksabgeordnete Irene Appiah (SPD), Chiles Generalkonsul Antonio Correa, Ralf Neubauer, Bezirksamtsleiter Hamburg-Mitte, und Judith Szillus, SPD-Regionalausschuss. © KLAUS LÜBBKE

konsulat von Chile, das eine Delegation der Schüler:innen und Schüler besuchen durfte. Dort versprach man zu helfen.

Der neue Namensgeber Gregorio del Jesus Castellon Lazarte war ein chilenischer Minenarbeiter und Gewerkschaftsführer, der für bessere Arbeitsbedingungen und Rechte der Arbeiter in den Salpeterminen kämpfte.

Die Bezirksversammlung schlug auf Initiative ihrer Abgeordneten Irene Appiah (SPD) die Namensänderung mit den Stimmen der SPD, CDU und FDP vor, die der Senat im Oktober letzten Jahres bestätigte. Bianca Petri, Leiterin der Schule auf der Veddel, freute sich, dass das Ziel der Schule, den Unterricht mit lebensnahen Projekten anzureichern, geglückt ist.

Bezirksamtsleiter Ralf Neubauer ging in seiner Rede darauf ein, dass das Umbenennen von Straßen oft kontrovers diskutiert werden. An dieser Stelle verschwindet der Name aber nicht aus dem Stadtraum, da die Slomanstraße erhalten bliebe. Außerdem seien von der Umbenennung keine Anwohner betroffen, da die Schule das einzige Gebäude am Slomanstieg ist.

Chiles Generalkonsul wies auf die vielfältigen Beziehungen zwischen seinem Land und Hamburg hin. Nach dem Rückgang des Salpeterhandels spielte Kupfer heute eine wichtige Rolle. Castellon, der sich für die Rechte der Minenarbeiter eingesetzt habe, trug zu besseren Arbeitsbedingungen bei, und ihm seien die modernen Standards mitzuverdanken.

Irene Appia, die das Vorhaben lange vorangetrieben hat, sagte schließlich: „Mich freut als politische Vertreterin der Bürgerinnen und Bürger, dass dieser Antrag aus der Bewegung junger Menschen, die nicht in einer privilegierten Gegend aufwachsen, initiiert wurde.“ In Zukunft wird auf der Veddel daran erinnert, dass der damals erzielte wirtschaftliche Erfolg mit großem Leid in den Kolonien verbunden war.

Klaus Lübke



DIE FRAGEN DES MONATS

Was bedeutet ZINSBINDUNG bei einem Immobilienkredit?

Die Zinsbindung gibt an, wie lange Sie eine Baufinanzierung oder einen Ratenkredit zu einem vorher festgelegten Zinssatz abzahlen. Die Bank gewährt über einen bestimmten Zeitraum einen festen Zinssatz, zu dem Sie Ihre Monatsraten zahlen.

Welche ZINSFESTSCHREIBUNGSZEITRÄUME gibt es?

Es ist von variabel bis zur Volltilgung des Darlehens fast alles möglich. Die gängigen Zinsfestschreibungen sind jedoch 5, 10 und 15 Jahre. Sie können auch verschiedene Zinsfestschreibungen bei einer Finanzierung vereinbaren. So könnten Sie 150.000 Euro über 5 Jahre, 100.000 Euro für 12 Jahre und weitere 50.000 Euro für 16 Jahre Zinsbindung bei der gleichen Immobilie festschreiben.

Kann eine Zinsfestschreibung VORZEITIG GEKÜNDIGT werden?

Sobald Ihre Baufinanzierung zehn Jahre läuft, können Sie kündigen, und zwar ganz egal, wie lange Ihre Sollzinsbindung noch laufen würde (zum Beispiel noch fünf Jahre, zehn Jahre ...). Die Kündigungsfrist beträgt sechs Monate. Die Bank darf bei einer **Sonderkündigung** keine Vorfälligkeitsentschädigung berechnen. **RAH**

SYLT/Westerland HOTEL ROTH am Strande

Tel. 04651 / 92 30

gegenüber dem Freizeitbad „Sylter Welle“ (Eintritt inkl.) und „Syltress-Center“, Komfort-Zimmer und Appartements zum größten Teil mit Loggia und Seeblick. Hotelrestaurant, umfangreiches Frühstücksbuffet, Bierstube, Bistro-Café, Tagungsräume, Hotelbar. Sauna und Massagen. Tiefgarage.

Günstige Frühlingspauschalen*

Vorsaison 26.04.-27.06.2024
z. Zt. Übern. / umfang. Frühstücksbuffet
7 Ü. / umfang. Frühstück pro Person € 1.113,-
7 Ü. / Halbpension pro Person € 1.239,-

Appartements mit Hotel-Service:
Vorsaison 26.04.-27.06.2024
(inkl. Wäsche + tägliche Reinigung)
1-Zi. App. ab € 133,- / Tag (1 Pers.)
1-Zi. App. ab € 185,- / Tag (2 Pers.)
2-Zi. App. ab € 302,- / Tag (2-4 Pers.)

Hotel Roth GmbH & Co. KG, Strandstraße 31, 25980 Sylt/Westerland
info@hotel-roth.de, www.hotel-roth.de

**„Nicht zu Haus und doch daheim“
HOTEL WUNSCHMANN**
Individueller Wellness-Bereich (finnische Sauna), Massagen mögl.
Im Kurzentrum am Strand
25980 Sylt/Westerland | Telefon 04651-5025 | Fax 5028
info@hotel-wuenschmann.de | www.hotel-wuenschmann.de



Probleme?

Ich helfe Ihnen gern

Bartram* & Niebuhr

– Rechtsanwaltskanzlei –

gleich „nebenan“

Rechtsanwalt Rasmus Niebuhr

ABC-Str. 1, 20354 Hamburg
Tel.: 040-33 74 39, Fax. 040-32 48 70
E-Mail: kanzlei@avkaat.de

Viele Jahre Erfahrung speziell in
Miete und Wohnungseigentum

* verstorben am 19.07.2014

HOTEL MICHAELIS HOF IN DER HAFENCITY

Das Zuhause auf Zeit für Ihre Gäste mitten in der Hamburger City zwischen Elbe und Alster

Nur wenige Gehminuten
von der Hafencity entfernt

Der Michaelis Hof, im Gebäude der Katholischen Akademie, bietet komfortabel eingerichtete Zimmer mit Dusche/WC, Fön, Kabel-TV sowie Telefon und kostenfreiem Internetzugang.

**Einzelzimmer ab EUR 69,00
Doppelzimmer ab EUR 89,00**

Herrengraben 4, 20459 Hamburg
Telefon 040-35906-912 / Fax -911
www.michaelishof-hamburg.de
info@michaelishof-hamburg.de





Gitaristin Suzi Quatro: „Unterwegs benutze ich einen ‚Fender Jazz‘-Bass, weil er einen schmalen Hals hat. So kann ich mein sechsminütiges Bass-Solo auf der Bühne etwas leichter gestalten. Ich bin damit etwas schneller. Die Bass-Jazz-Gitaristen benutzen diese Form genau aus diesem Grund, weil sie damit geschmeidiger spielen können.“ © PR

»Ich mache gerne Ärger«

Konzert Nach 60 Jahren im Rockmusik-Business spielt **Suzi Quatro** 2024 auf dem größten Rock-Open-Air der Welt in Wacken – und im Mai in der Laeiszhalle in Hamburg

Um einer der meistgestellten Journalistenfragen an alternde Rockstars vorzukommen, wann sie denn gedenken aufzuhören, zitieren wir Suzi Quatro gleich mal selbst von ihrer Homepage: „Ich werde in den Ruhestand gehen, wenn ich auf die Bühne gehe, mit dem Arsch wackeln, und es ist still.“ Basta. Das sagt eine Rock-Ikone, die wahrscheinlich weltweit erste Bandleaderin und Vorreiterin weiblicher Präsenz im machophilen Musikbusiness. Suzi Quatro, die energiegeladene und niemals stillstehende Frau im Ledersuit, hat immer noch viel vor und spricht über ihre Pläne fürs Jahr 2024.

Suzi Quatro, Sie und Ihr Vater haben schon im Alter von acht Jahren auf der Bühne Musik gemacht. Was war Ihr erstes prägendes Konzerterlebnis als Zuschauer?

Mein ganzes Leben hat auf der

Bühne stattgefunden. Ich spielte Bongo-Trommeln mit meinem Vater und seiner Band The Art Quatro Trio. Dann nahm ich klassischen Klavierunterricht, und mit 14 Jahren ging ich mit meiner älteren Schwester und der Band The Pleasure Seekers auf Tournee. Ich brachte mir selbst das Bassspielen bei. Und das war's. Vom 14. bis zum 73. Lebensjahr bin ich jetzt seit 60 Jahren im Geschäft. Das ist es, was ich immer gemacht habe.

Was war Ihr erstes musikalisches Vorbild?

Ich entdeckte Elvis Presley im Alter von fünfzehn Jahren und beschloss schon früh, das zu tun, was er macht. Ziemlich verrückt, so früh. Als ich dann in der Band spielte, war Otis Redding eines meiner Vorbilder, und auch Bob Dylan hatte einen großen Einfluss auf mich. Und weil ich so früh meine eigenen Shows machte, hatte ich keine Zeit, andere Shows zu sehen.



Rockröhre Suzi Quatro: „Ich bin durch und durch Entertainer und für mein Publikum da.“ © LYNDIA BUCHANAN

Lassen Sie uns in die Zukunft blicken. Sie haben gerade Ihre 39. Australien-Tournee abgeschlossen. Erstaunlich, so viele Male! (lacht)

Wie lange waren Sie unterwegs?

Fünf Wochen, in denen ich auf zehn Outdoor-Festivals als Headliner auftrat. Das ist das fünfte Mal, dass ich Headliner bei der „Redhot Summer Tour 2024“ war. Danach habe ich viel, viel zu tun. Es ist ein verrücktes Jahr. Ende des Jahres spiele ich fünf Shows in Großbritannien, um den 50. Jahrestag meines zweiten Nummer-eins-Hits „Devil Gate Drive“ zu feiern. Letztes Jahr habe ich die gleiche Tournee gemacht, um das 50-jährige Jubiläum von „Can the Can“ zu feiern, das seinerzeit auf Platz eins stand.

Dieses Jahr spielen Sie zum ersten Mal auf dem ausverkauften Wacken

Festival, dem größten Rock-Event der Welt. Wie muss ich mir den Weg dorthin vorstellen? Ein Telefonanruf: „Hallo Suzi, hier ist Wacken. Willst du mitmachen?“

Ich habe keine Ahnung. Ich buche nicht selbst, das macht mein Mann für mich. Sie wollten mich für die Show, und sie haben mich bekommen. Und hier sind wir nun.

Also macht Ihr Mann das immer noch von Hamburg aus, wo Sie auch ab und zu im Stadtteil Niendorf einkaufen gehen?

Ja, das mache ich tatsächlich. Ich wohne nicht in Hamburg. Es ist eher ein Hin und Her. Manchmal bin ich dort, und manchmal ist er bei mir in England. Wir führen seit fast 30 Jahren zwei Haushalte, und das ist gut für unsere Beziehung. Wir haben auch eine Wohnung auf Mallorca, die wir unsere „neutrale Zone“ nennen.

Ein Kollege schrieb: „Sie spricht nur Englisch, nach 20 Jahren in Niendorf, und sie hat alles im Griff.“

Nun, ich kann ein paar kleine Dinge wie „Guten Tag“, aber natürlich spreche ich hauptsächlich Englisch. Ich möchte einfach nicht dumm klingen, wenn ich eine andere Sprache spreche. Außerdem sind die Hamburger sehr gebildet und antworten in ihrem besten Englisch und sind oft froh, wenn sie es üben können.

Zurück zu Wacken: An dem Wochenende spielen eine Menge Bands. Sie spielen am Eröffnungstag, Mittwoch, den 31. Juli. Wie kann man sich die Stimmung auf der Bühne unter den Künstlern vorstellen? Ist es eine Art Familientreffen?

Wissen Sie, ich habe schon auf vielen dieser Festivals gespielt. Wir sitzen da, warten auf unseren Auftritt, und manchmal gehen einige Künstler danach noch etwas zusammen trinken. Für mich persönlich ist es wichtig, dass ich mich auf meinen Auftritt konzentriere und die beste Show abliefern, die ich kann. Ich bin sehr fokussiert auf meinen Auftritt.

Am 8. Mai sind Sie in der Laeiszhalle in Hamburg mit Ihrem Programm „The Devil in Me“. Was ist der Teufel in Ihnen, können Sie das erklären?

Ja, das ist auf die schönste Weise gemeint. Wenn ich teuflisch bin, bin ich schelmisch, ich mache gerne Ärger, aber keinen schlimmen Ärger, ich gehöre zu den Leuten, die immer dieses Augenzwinkern haben. Und wenn jemand sagt: „Tu das nicht!“, dann tue ich genau das.

Sie haben einen Dokumentarfilm („Suzi Q“, 2019) über Ihr Leben gedreht, schreiben Bücher, komponieren Musik und moderieren eine wöchentliche Radiosendung bei der BBC. Sind Sie beim Radio in Rente gegangen?

Soll das ein Witz sein? (lacht) Ich habe diese Sendung 15 Jahre lang moderiert und vor drei Jahren aufgehört, um woanders weiterzumachen. Ich habe immer eine Menge gemacht und habe noch viel vor. Ich habe mein 16. Studioalbum „No Control“ aufgenommen und veröffentlicht, das erste mit meinem Sohn Richard, der Gitarre spielt. Wir haben auch die meisten Titel gemeinsam geschrieben.

Woher kommt die Energie? Machen Sie ein Workout, oder ist Ihre Arbeit Ihr Workout?

Ja, eigentlich schon. Ich habe ein Fitnessstudio in meinem Haus, und dort trainiere ich an mir, wenn ich nicht auf der Bühne stehe. Ich habe diese übermäßige Energie, seit ich ein Kind war. Es ist einfach schwierig für mich, nichts zu tun.

Haben Sie jemals Konzernte in der DDR gegeben?

Das ist ja wohl ein Witz. Ich bin schon seit 60 Jahren im Geschäft. Natürlich habe ich dort

gespielt. Oh mein Gott, ich habe überall in Deutschland gespielt. Ich habe schon in den 70er-Jahren Konzerte in der DDR gespielt. Ich habe einen Unterschied zwischen Ost und West gemacht, weil ich nie politische Aussagen mache. Ich bin durch und durch Entertainer und für mein Publikum da.

Eine Frage zu Ihrem Instrument, dem Bass. Bevorzugen Sie eine bestimmte Marke?

Ja, eine Bassgitarre, die, die mir mein Vater geschenkt hat, als ich 1964 zu spielen begann. Sie ist eine „1957 Fender Precision“ und bedeutet mir wirklich viel. Damit habe ich angefangen, und es ist ein ganz besonderer Bass. Ich benutze ihn nur für Studioaufnahmen, denn er ist zu wertvoll, um ihn mit auf Tournee zu nehmen. Unterwegs benutze ich einen „Fender Jazz“-Bass, weil er einen schmalen Hals hat. So kann ich mein sechsminütiges Bass-Solo auf der Bühne etwas leichter gestalten. Ich bin damit etwas schneller, und die meisten Leute merken es kaum. Die Bass-Jazz-Gitaristen benutzen diese Form genau aus diesem Grund, weil sie damit schneller und geschmeidiger spielen können.

Wir kennen Sie als Rockmusikerin. Haben Sie jemals Jazz gespielt?

Oh ja, natürlich. Ich habe alle Stile gespielt. Ich stamme aus einer musikalischen Familie und wurde klassisch ausgebildet. Von dem Tag an, an dem ich meinen Vater spielen hörte und meine Geschwister mit mir musizierten, war es ein breites Spektrum, das wir zusammen spielten.

Wenn Sie zurückblicken, was hat sich für Sie persönlich während Ihrer Zeit auf der Bühne verändert?

Alles (lacht). Ich bin jetzt 73 Jahre alt und mache das schon seit 60 Jahren. Ich fühle mich in meiner Lederkombi sehr wohl und mache, was ich will. Was mir nicht gefällt, ist, dass alles digital geworden ist. Aber das ist nun mal so. Diesen Entwicklungsprozess kann man nicht aufhalten.

Würden Sie sagen, dass es Ihnen heute mehr Spaß macht?

Sicher, es macht mehr Spaß. Je älter man wird, desto weniger muss man sich beweisen.

Möchten Sie den Leserinnen noch etwas Wichtiges mitteilen?

Genießen Sie jeden Tag, denn eines Tages wird es der letzte sein. (schmunzelt) Das ist meine Botschaft an die Menschen. Ich gebe viel Freude in meinem Leben und bin sehr glücklich darüber.

Das Gespräch führte Matthias Schinck

Info
Suzi Quatro tritt am **Mittwoch, 8. Mai 2024, 20 Uhr**, in der **Laeiszhalle** auf. Am **Mittwoch, 31. Juli 2024**, tritt sie auf dem **Open Air Festival Wacken** auf. Informationen unter: www.suziquatro.com

»Ohne erhobenen Zeigefinger!«

Ökofest Am 24. und 25. Mai findet das **Futur 2 Festival** im Elbpark Entenwerder statt. Ein Musikevent im Zeichen des grünen Stroms



Der Strom auf der Festivalfläche wird regenerativ erzeugt, u.a. durch mehrere Solaranlagen mit Batteriespeichern. © MALTE METAG

Nach einem Jahr Pause kehrt das Futur 2 Festival am 24. und 25. Mai in den Elbpark Entenwerder zurück. Auf der Bühne steht zum Beispiel Fejká aus Stuttgart, dessen Sound sich zwischen Ambient und Techno bewegt. Die Wahlhamburgerin Antje Schomaker hat die energetischen Indie-Popsongs ihres zweiten Albums „Snacks“ im Gepäck. Nicht verpassen sollte man die Multi-Instrumentalistin Catt, die Popmusikerin ist in einem kleinen Dorf in Norddeutschland aufgewachsen. Für die Pre-Party am 24. Mai ab 18 Uhr hat sich die mongolische Jazzmusikerin Enji angekündigt, zahlreiche DJs kommen dazu. Ab 22 Uhr werden die Lautsprecher ausgeschaltet, aus Rücksicht auf die Anwohner:innen wird die Musik auf Kopfhörer übertragen. Was diese Elbpark-Veranstaltung neben den verschiedenen Künstler:innen so besonders macht: Sie ist nachhaltig und energieautark, Eintrittsgeld

wird nicht verlangt. Wie üblich wird der Strom auf der Festivalfläche regenerativ erzeugt. Einerseits durch mehrere Solaranlagen mit Batteriespeichern, auf der anderen Seite werden die Besucher:innen in die Pflicht genommen. Mit ihrer Muskelkraft müssen sie auf Fahrrädern mit einem Generator im Hinterrad Strom für Licht oder Ton erzeugen. Damit sich die Batterien nicht vollkommen entleeren, wird auf Technik mit geringem Verbrauch sowie Energiemonitoring gesetzt. Alle Verbrauchsstellen werden vorab gemessen. Es ist also klar, wie viel Strom wo gebraucht wird. Das garantiert, dass die Speicher bis in die Nacht halten. Auch sonst wird Nachhaltigkeit großgeschrieben. Um den CO₂-Fußabdruck zu reduzieren, ist alles, was zu essen angeboten wird, vegan oder vegetarisch. Serviert wird ausschließlich auf Mehrweggeschirr. Für Aufbau und Logistik zeichnen überwiegend lokale Anbieter:innen

verantwortlich, auf diese Weise werden lange Fahrten für den Transport von Material vermieden. Nach Möglichkeit soll vieles mit Lastenrädern befördert werden. „Festivals und Kultur sind genau die Orte, an denen wir Menschen erreichen und eine Transformation vorantreiben können.“

Wiebke Schumacher

Stichwort Rad: Für die Gäste gibt es im Sinne der Klimaneutralität Fahrradparkplätze, alternativ können sie mit dem öffentlichen Nahverkehr anreisen. Vor Ort wird ihnen neben dem musikalischen Programm eine #moinzukunft-Meile geboten. Dort stellen NGOs und Akteurinnen und Akteure der Nachhaltigkeitsszene ihre Lösungen für eine zukunftsfähige Gesellschaft vor. Sie bieten Mitmachaktionen, die Ideen für den Alltag liefern. Dieses Konzept kommt bei Staatsrat Michael Pollmann von

der Behörde für Umwelt, Klima, Energie und Agrarwirtschaft (BUKEA) gut an. „Hamburg feiert – und wir müssen dabei klimapolitisch kein schlechtes Gewissen haben“, sagt er. „Wir fördern dieses Paradebeispiel für eine ressourcenschonende Veranstaltung sehr gern.“ Selbstverständlich weiß Wiebke Schumacher, Projektleiterin des Futur 2 Festivals, diese Unterstützung sehr zu schätzen. Sie ergänzt: „Wir sind davon überzeugt, dass Festivals und Kultur genau die Orte sind, an denen wir Menschen erreichen und eine Transformation vorantreiben können. Ganz ohne Verbote und erhobenen Zeigefinger.“

Dagmar Leischow

Info

Weitere Informationen und das Programm zum **Futur 2 Festival** am Freitag und Samstag, **24. und 25. Mai**, im **Elbpark Entenwerder** unter: www.futur2festival.de



Mit ihrer Muskelkraft müssen die Besucher:innen auf Fahrrädern mit einem Generator im Hinterrad Strom für Licht oder Ton erzeugen © LYNDIA BUCHANAN



Futur 2 Festival: Ganz ohne Verbote und erhobenem Zeigefinger. © LYNDIA BUCHANAN



Musikproduzent und DJ Alex Christensen zur Techno-Bewegung und dem Chartbreaker „Das Boot“ anno 1991: „Sie ist vom Underground in den Mainstream geschossen. Viele Leute sind erst durch „Das Boot“ mit Techno in Berührung gekommen. Auf einmal kamen nicht mehr 1.000 Leute zu einem Rave, sondern 20.000.“ © MARCEL BRELL

»Müdigkeit ist der Freund jedes DJs«

Vorschau Am 1. Juni tritt DJ **Alex Christensen** mit dem Berlin Orchestra in der Barclays Arena auf

NDR-Funkhaus. Der DJ und Produzent Alex Christensen sitzt beim Senderbesuch auf einem Schreibtischstuhl, hinter sich hat er eine große Fensterfront. Nur zu gern redet der 57-Jährige über seine Musikleidenschaft. Besonders die 80er- und 90er-Jahre haben es ihm angetan. Schon mehrfach hat der Hamburger Songs aus diesen Dekaden zusammen mit dem Berlin Orchestra neu eingespielt, in diesem Jahr touren die Musiker:innen wieder gemeinsam.

Herr Christensen, was bedeuten Ihnen aus heutiger Sicht die 80er-Jahre?
Bands wie Culture Club, Human League und Ultravox haben bei mir damals eine ganz große Musikverliebtheit getriggert. Ich habe die ersten Konzerte besucht. Im CCH war ich bei Frankie Goes to Hollywood, ich habe mir Sade und Police angeschaut.

Haben Sie in der Zeit auch begonnen, die Hamburger Clubszene zu entdecken?
1985 habe ich als DJ im Checkers auf dem Steindamm angefangen. Anfangs hatte ich die Idee, nur Sachen zu spielen, die ich gut finde. Ich bin nicht so auf das Publikum eingegangen. Doch mir wurde ziemlich schnell bewusst, dass das ein Fehler war. 1987 kriegte ich schließlich die Chance, im Voilà vorzuspielen. Dort habe ich drei Jahre aufgelegt.

Wie ließ sich das Auflegen mit Ihrer regulären Arbeit vereinbaren?
Nach der zehnten Klasse bin ich von der Schule abgegangen und habe eine Ausbildung zum Speditionskaufmann gemacht. An den Wochenenden habe ich dann eben als DJ gearbeitet. In den späten 80er-Jahren nahm ich einen Job in einer Plattenfirma an, ich absolvierte meinen Zivildienst und war obendrein noch DJ in der Königsburg in Krefeld. In dieser Phase war ich voller Energie.

Waren Sie nicht oft todmüde?
Müdigkeit ist der Freund eines jeden DJs und Musikproduzenten. Wenn ich nicht müde war, wusste ich: Irgendwas ist in dieser Woche schiefgelaufen. Ich feiere bis heute unheimlich gern – zum Beispiel auf der Reeperbahn. Es gehört einfach zu meiner Sozialisierung, abends wegzugehen.

Gegenwärtig haben viele Jugendliche keine Lust auf Clubs. Wie erklären Sie sich das?
Als junger Mensch hast du dank des Internets ungeahnte Möglichkeiten. Wenn du jemanden kennenlernen willst, brauchst du nicht mehr vor die Tür zu gehen. Du tinderst halt zwei Minuten. Ich finde es aber wichtig, sich nicht nur online zu sehen, sondern sich direkt in die Augen

zu schauen und miteinander zu sprechen. Wer nicht ausgeht, verpasst etwas.

Sie selbst dürften vor allem in den 90er-Jahren häufig unterwegs gewesen sein. Wie ist Ihnen dieses Jahrzehnt in Erinnerung geblieben?
In jenen Tagen ist wahnsinnig viel passiert. Als ich einen Nummer-eins-Hit hatte, wollte mich Jean Michel Jarre unbedingt kennenlernen. Auf einmal saß ich mit der Ikone der elektronischen Musik in seiner Hotelsuite. Wir wollten zusammen etwas machen, aber der Erfolg hat mich total überrollt und mir viele lukrative DJ-Gigs gebracht. Deshalb habe ich es irgendwie verpennt, mich wieder bei Jean Michel Jarre zu melden.



DJ Alex Christensen: „Wer nicht ausgeht, verpasst etwas.“ © MARCEL BRELL

„Das Boot“ hat Sie 1991 mit dem Musikprojekt U 96 an die Spitze der Charts katapultiert. Was hieß das für die Techno-Bewegung?
Sie ist vom Underground in den Mainstream geschossen. Viele Leute sind erst durch „Das Boot“ mit Techno in Berührung gekommen. Auf einmal kamen nicht mehr 1.000 Leute zu einem Rave, sondern 20.000.

Vor allem die Loveparade zog unzählige Menschen an. Wie standen Sie zu dieser Veranstaltung?
Sie war eine friedliche, lustige Riesensause, zu der man vollkommen sorglos gefahren ist. Erst haben die Leute vor, auf oder hinter den Lkw getanzt, nachts ging man in die Clubs. Es gab kaum Sicherheitsvorkehrun-

gen, die Polizisten haben mitgefeiert. Die Loveparade hatte so einen Hippie-Touch, sie war wunderbar frei.

Bis 2010 ein Unglück mit 21 Todesopfern geschah. Das war entsetzlich. Aber es war nicht mehr meine Loveparade. Nach dem Umzug von Berlin ins Ruhrgebiet ist dieser Event kommerzialisiert worden. Dadurch sind Fehler passiert ...

Und wie beurteilen Sie die Hamburger Techno-Szene der 90er-Jahre?
Sie war äußerst agil, mit vielen Clubs von Traxx bis Palladium. Gefühlt ging das Wochenende schon mittwochs im Hi los, der Donnerstag gehörte dem Opera House, Freitag und Samstag waren eh durchgetaktet. Sonn-

tags konnte man noch um neun Uhr morgens in einen Frühclub gehen. Das hat gut funktioniert, weil es jede Menge Jugendliche gab, die Lust auf Interaktionen mit anderen hatten.

Was hat Sie daran gereizt, Lieder aus den 80er- und 90er-Jahren mit dem Berlin Orchestra zu interpretieren?
2016 kam mir der Gedanke, meine alten Dance-Songs mit einem Orchester neu aufzunehmen. Dabei habe ich mich wie ein Restaurator gefühlt. Ich habe die Stücke aus den 90er-Jahren entstaubt und auf ein neues Level gehoben.

Haben Sie für dieses Projekt selber eine Partitur geschrieben?
Nein. Ich habe wie Pep Guardiola agiert. Als Trainer schießt er ja auch nicht selber die Tore, sondern behält den Überblick. Da ich weiß, was ich kann und nicht kann, habe ich mir Arrangeure oder einen Notisten ins Boot geholt.
Dagmar Leischow

Info
Alex Christensen tritt mit dem Berlin Orchestra am Samstag, 1. Juni, 20 Uhr, in der **Barclays Arena** auf, Karten und weitere Informationen unter www.semmel.de

Durchstarter-Gigs und moderne Klassik

Spitzenkonzerte Das Elbphilharmonie-Programm 2024/25 setzt auf Sicheres und Gewagtes

Das Elbphilharmonie-Programm für die Saison 2024/25 steht. Eröffnet wird die neunte Spielzeit am 5. September mit wenig Pomp: Im Kleinen Saal interpretieren der Cellist Yo-Yo Ma, der Geiger Leonidas Kavakos und der Pianist Emanuel Ax Beethoven-Trios. Nicht bloß das erzählt Christoph Lieben-Seutter bei einer Pressekonferenz, der Intendant präsentiert vor allem die Höhepunkte der mehr als 1.200 Veranstaltungen in der Elbphilharmonie und in der Laeiszhalle. Dabei begleitet ihn Alan Gilbert, der Chefdirigent des NDR Elbphilharmonie Orchesters. Der Amerikaner macht sich sogleich für Arnold Schönberg stark, dem ein Schwerpunkt gewidmet ist. „Ich liebe Schönberg“, sagt er. Die musikalische Dialektik des Komponisten sei einmalig: „Dennoch ist nicht alles schwer zu verstehen. Vieles ist impressionistisch und romantisch.“ Neben Schönberg rücken Mozart, Boulez und Bruckner als Komponisten in den Fokus.

Zwei junge Durchstarter der Klassikszene dürfen ebenfalls in der Elbphilharmonie gleich bei mehreren Auftritten ihr Können demonstrieren. Einerseits der Pianist Alexandre Kantorow, zum anderen der Dirigent Klaus Mäkelä, der an sieben Abenden am Pult von vier Orchestern zu erleben ist. Seit 2020 bekleidet der Finne die Position des Chefdirigenten beim Oslo Philharmonic, 2022 wurde er Musikdirektor des Orchestre de Paris. Ab 2027 wird der 28-Jährige Chefdirigent des Royal Concertgebouw Orchestra sowie des Chicago Symphony Orchestra. „Er wirkt total reif, nicht quirlig-jung“, begeistert sich Christoph Lieben-Seutter.

Er und Alan Gilbert sind sich besonders in einem Punkt einig: Neue Musik ist wichtig. Deshalb wird ihr mit dem Festival „Elbphilharmonie Visions“ Tribut gezollt. Zur Aufführung kommen einzig Kompositionen aus dem 21. Jahrhundert. Zum Beispiel von Alex Paxton, Alberto Posadas oder Olga Neuwirth. „Es werden nur Werke gespielt, die in Hamburg noch nie präsentiert wurden“, erläutert Alan Gilbert. Die Stücke werden im Großen Saal ausschließlich von Rundfunkorchestern zu Gehör gebracht. „Das ist ein Bekenntnis zu den Rundfunkorchestern“, ergänzt Christoph Lieben-Seutter. Schließlich ist ihre Zukunft ungewiss. Bayerns Ministerpräsident Markus Söder hat angeregt, die Zahl der Rundfunklangkörper zu halbieren.

Die werden „Reflektor“-Festivals werden von Sophie Hunger und Marc Ribot kuratiert. Den US-Gitaristen erkennt man direkt beim ersten Ton. Nachdem er den Sound von Tom Waits' Album „Rain Dogs“ mitgeprägt hatte, spielte er mit Stars von Diana Krall bis Elvis Costello. Trotzdem blieb er weiterhin in der experimentellen Musikszene New Yorks verankert. Sophie Hunger, geboren als Emilie Jeanne-Sophie Welti in Bern, wertschätzt verschiedene Stilrichtungen. Beim Folk bedient sich die Dip-



Der finnische Dirigent Klaus Mäkelä erstürmt die Taktstock-Leiter und dirigiert im Großen Saal in der Saison 2024/25 an sieben Abenden vier Orchester. © SOPHIE WOLTER



Pianist Alexandre Kantorow präsentiert an vier Abenden unter anderem Brahms, Liszt, Bartók, Rachmaninow und Bach. © SASHA GUSOV



US-Gitarist Marc Ribot erkennt man direkt beim ersten Ton – nachdem er den Sound von Tom Waits' Album „Rain Dogs“ mitgeprägt hatte. © ERIC VAN DEN BRULLE

lomatentochter ebenso wie bei Elektronik oder beim Jazz.

Stichwort Jazz: Der Altsaxofonist Kenny Garrett spielt sich bei seinem Debüt in der Elbphilharmonie durch die Jazz-, R'n'B- und Gospelgeschichte. Die Pianistin Hiromi gönnt sich mit Synthesizern einen Ausflug in die Fusion-Welt. Maria Schneider stellt mit dem Oslo Jazz Ensemble das mit zwei Grammys prämierte Album „Data Lords“ vor.

Für die ganz jungen Zuschauer:innen gibt es Funkelkonzerte – einige sprechen schon Neugeborene an, andere Teenager. Das Moka Efti Orchestra, bekannt geworden durch die Serie „Babylon Berlin“, veranstaltet ein Jugendkonzert, das Ensemble

Reflektor wartet unter dem Titel „Pleistozän“ mit einem Wissenschaftskonzert auf.
Dagmar Leischow

Info
Mehr Infos unter www.elbphilharmonie.de und **Abotickets** ab sofort buchbar unter: www.elbphilharmonie.de/abo. Einzelkarten sind ab 14. Mai erhältlich.



Im Kleinen Saal interpretieren der Cellist Yo-Yo Ma, der Pianist Emanuel Ax und der Geiger Leonidas Kavakos (v. l.) Beethoven-Trios. © SONY CLASSICAL

HCZ-
Verlosung
2x je 2 Tickets
für das **Elbjazz-
Festival**, u. a. auf
dem Blohm+Voss-
Gelände im
Hafen



Das Elbjazz-Traditionswerft-Gelände von Blohm+Voss im Hafen: Es sticht ins Auge, dass unter den Headlinern gar keine waschechten Jazzern sind. © JENS SCHLENKER

Oszillieren zwischen Jazz, Dance und Hip-Hop

Konzert Am 8. und 9. Juni präsentiert das **Elbjazz Festival** junge Alternative-Pop- und Indierock-Künstler

Wer jemals beim Elbjazz war, weiß, was den enormen Reiz dieser Veranstaltung ausmacht: nicht nur das Musikprogramm, sondern vor allem das Ambiente. Sei es die Überfahrt mit einer Barkasse zum Wertgelände von Blohm+Voss, die zwischen zwei Kränen gelegene Open-Air-Bühne Am Helgen oder einfach die Chance, die Stadt Hamburg zur Abwechslung einmal aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Die Chance dafür bietet sich am 7. und 8. Juni abermals. Rund 50 Konzerte plus Rahmenprogramm sollen in diesem Jahr im Idealfall mindestens 23.000

Besucher:innen anlocken, dann wäre der Break-even-Point erreicht. Sprich: Kosten und Erlöse wären gleich hoch. Um das Festival wirtschaftlicher zu machen, hat sich das Programm verändert. Es sticht ins Auge, dass unter den Headlinern gar keine waschechten Jazzern sind. Die britische Band Faithless ist in der Dance-Szene verwurzelt, das Duo Jungleg bewegt sich im Neo-Soul. The Streets oszillieren zwischen Hip-Hop, Garage und Grime, Badbadnotgood wissen Hip-Hop ebenso zu schätzen wie Jazz. „Wir hatten Gregory Porter, Jamie Cullum und Herbie

Hancock angefragt, aber keine Zusage bekommen“, erläutert Stephan Thanscheidt, Geschäftsführer von FKP Scorpio. Dieses Unternehmen zeichnet gemeinsam mit der Karsten Jahnke Konzertdirektion und Inferno Events für die Veranstaltung verantwortlich. Nach wie vor mit im Boot ist auch die Elbjazz-Gründerin Nina Sauer. „Das Elbjazz sollte vom ersten Tag an die ganze Familie ansprechen“, sagt sie. „Nur sind in den letzten Jahren kaum Jugendliche und junge Leute gekommen.“ Diese jüngere Zielgruppe soll nun zum Beispiel der gebürtige

Thüringer Betterov anziehen. Er kleidet seinen Weltschmerz in Indierock. Der Kölner Patrice steuert dagegen Reggae-Klänge bei. Die schottische Band Belle & Sebastian setzt auf Indiepop. Die Singer/Songwriterin Alice Phoebe Lou, geboren in Südafrika, heute in Berlin daheim, weiß Alternative Pop zu schätzen. Sie ist eine der vier Acts, die in der Elbphilharmonie gastieren, neben der schwedischen Soul- und Jazzmusikerin Ida Sand, dem Komponisten und Pianisten Martin Kohlstedt sowie der israelischen Jazzband Shalosh. Somit wurde die Anzahl der Konzerte in der Elbphilharmonie

von sechs auf vier reduziert. Zum einen, weil das Haus nicht mehr so viele Zuschauer:innen wie früher anlockt. Andererseits ist es einfach zu teuer geworden, sich in der Elbphilharmonie einzumieten. Denn das Elbjazz hat einen verhältnismäßig kleinen Etat in Höhe von rund zwei Millionen Euro. „Mehr als die Hälfte des Budgets fließt in die Produktion, den Transport und die Infrastruktur“, erklärt der organisatorische Leiter Alexander Schulz. Nichtsdestotrotz wurden die Ticketpreise lediglich um sechs Euro erhöht. Ein Zweitagesticket kostet 145 Euro, der Preis

für ein Tagesticket am Freitag beläuft sich auf 85 Euro, am Samstag werden 95 Euro verlangt. Stephan Thanscheidt bekräftigt: „Wir haben die Kostensteigerung nicht einmal ansatzweise an das Publikum weitergegeben.“

Dagmar Leischow

Info

Das Elbjazz findet am 7. und 8. Juni auf dem Wertgelände von Blohm+Voss sowie in anderen Locations in Hafennähe statt. Karten und weitere Informationen unter www.elbjazz.de



Soul- und Jazzmusikerin Ida Sand aus Schweden: Die zehn Stücke ihres aktuellen Albums „Do You Hear Me?“ stammen alle aus ihrer eigenen Feder. © JOSEFINE BÄCKSTRÖM



Betterov zeigt Reggae-Klänge als Indierock. © REBECCA KRAEMER



Alice Phoebe Lou präsentiert Alternative Pop. © ANDREA ARIEL

»Kulturelles Vorglühen«

Event Ab 7. Mai startet mit **Kulturstadt Hamburg** ein umfangreiches Programm zur Fußball-EM

Schon bevor überhaupt in Hamburg das erste Spiel der Fußball-Europameisterschaft ausgetragen wird, startet ab 7. Mai ein umfangreiches Kulturprogramm in der Hansestadt. Als „Vorglühen“ bezeichnet Kultursenator Carsten Brosda das bei einem Presstetermin im FC St. Pauli-Museum. „Allein das Logo zeigt, wie bedeutend Kultur für die EM ist“, sagt er. Tatsächlich sieht man neben dem Pokal die Elbphilharmonie. In diesem Haus findet zwar keine Veranstaltung statt, doch in der Laeiszhalle ist am 12. Mai ein spannendes Projekt namens „The Game“ angesiedelt – initiiert vom FC St. Pauli und dem Reeperbahn Festival.

„Standards wie Tor, Einwurf oder Ecke werden durch Klangbilder wiedergegeben.“

An diesem Tag wird das Spiel St. Pauli gegen VfL Osnabrück im Millerntor-Stadion zeitgleich von zwei musikalischen Teams in der Laeiszhalle ausgetragen. Unter der Leitung der Dirigentin Frederike Scheuchen tritt das Ensemble Resonanz gegen die Band des britischen Elektronikünstlers Matthew Herbert an. Standards wie Tor, Einwurf oder Ecke werden durch Klangbilder wiedergegeben, die Matthew Herbert im Vorfeld

komponiert hat. Alles weitere entwickelt sich aus der Match-Dynamik.

Auch das Opernloft hat sich etwas Besonderes überlegt: eine 90-minütige Fußball-Oper, die Arien und Fußballlieder vereinigt. Sie feiert am 31. Mai Premiere und wird den Beweis dafür liefern, dass die Emotionen auf der Bühne ebenso hochkochen wie auf dem Fußballplatz. Für „11 Walls / 11 Goals“ kooperiert Viva con Agua mit dem FC St. Pauli. 14 Künstler:innen gestalten elf Wände in den zehn gastgebenden Städten. Dabei drückt jedes Mural ein gesellschaftliches Ziel für Europa aus. In Hamburg entstehen zwei Werke – eins in der Eimsbütteler Chaussee, eins im Millerntor-Stadion. Letzteres Mural wird somit ein Teil der Millerntor Gallery sein. Der Abschlussabend mit Konzerten und vielem mehr ist am 30. Mai im Millerntor-Stadion angesetzt.

Der Hamburger Verkehrsverbund (hvv) macht seine Idee erst während der Europameisterschaft öffentlich. Er schenkt den Bürger:innen und Besucher:innen eine „Ode an die Hansestadt.“ Nachwuchsmusiker:innen werden sie ab Mitte Juni bei drei Pop-up-Konzerten an markanten Orten in Hamburg zum Besten geben. Das Auswanderungsmuseum BallinStadt



Fußball-Oper, Urban Art, Streetdance-Battle, Ausstellung oder Konzert. Unter dem Motto „Kulturstadt Hamburg“ präsentiert am Millerntor Kultursenator Carsten Brosda (M.) mit Macher:innen und Initiativen die Projekte. Brosda: „Rund um die Fußball-Europameisterschaft steht die Kulturstadt Hamburg ganz im Zeichen des Sports. Es ist beeindruckend, wie kreativ sich die Hamburger Kultur dem Thema Fußball nähert und sich vom Sport inspirieren lässt. Sowohl Sport als auch Kunst sind elementare Bestandteile unserer Kultur, und beide haben eines gemeinsam: Sie verbinden statt zu trennen und ermöglichen Begegnungen.“ © STIFTUNG FUßBALL & KULTUR EURO 2024

blickt vom 7. Mai bis zum 1. September mit der Sonderausstellung „Fußball & Migration“ auf eine interessante Facette des Ballsports. Neben der Internationalisierung wird auch Rassismus im Fußballsport thematisiert.

Sportstaatsrat Christoph Holstein erinnert daran, dass „Uni-

ter. Nick Hornbys „Fever Pitch“ gilt längst als Klassiker, Ronald Rengs unlängst erschienenes Buch „1974 – eine deutsche Begegnung: Als die Geschichte Ost und West zusammenbrachte“ erinnert an das Länderspiel BRD gegen DDR im Volksparkstadion: „Ein Fußballspiel kann der Anlass sein, sich noch einmal mit

der Vergangenheit auseinanderzusetzen.“ *Dagmar Leischow*

Info

Weitere Informationen zum vollständigen **EM-Kulturprogramm** gibt es unter: www.kulturstadt.hamburg/uefaeuro24



© JAKOB KUDSK STEENSEN. THE EPHEMERAL LAKE. SCULPTURE AND ANIMATION. PHOTOGRAPHED BY HANSEN/STREIBER. COURTESY THE ARTIST

Begehbare Landschaften

Art Noch bis 27. Oktober zeigt die Hamburger Kunsthalle die immersive Caspar-David-Friedrich-Schau »The Ephemeral Lake«

nenarbeit mit der Klangkünstlerin Okkyung Lee und dem Komponisten Lugh O'Neill entstanden ist. Die Audio-Installation reagiert auf atmosphärische Veränderungen in der virtuellen Welt und verbindet Tonaufnahmen aus dem Death Valley mit Instrumentalklänge, die die seismischen Verschiebungen tief unter dem Tal des Wüstensees widerspiegeln.

Die digitale Installation verwandelt zwei übereinanderliegende Säle – den repräsentativen Kuppelsaal und die Rotunde der Hamburger Kunsthalle – in ein immersives Gesamtkunstwerk. Die virtuellen Räume verbinden sich mit den Innenwelten der Besucher:innen zu einer sehr persönlichen Erfahrung und thematisieren so – ganz im Sinne der romantischen Malerei – die Beschäftigung mit der

Natur sowie die Beziehung zwischen Figur und Landschaft. *HCZ*

Info Weitere Informationen zur Schau „The Ephemeral Lake – Eine digitale Installation von Jakob Kudsk Steensen“ unter: www.hamburger-kunsthalle.de



Ihre HNO-Privatpraxis in der HafenCity!

Neben der Behandlung der üblichen HNO-Erkrankungen bieten wir folgende Behandlungsschwerpunkte an: Nasen- und Nebenhöhlenchirurgie, Schnarch- und Schlafapnoebehandlung, Kinder-HNO, Allergietherapie, Behandlung von Hörstörungen z.B. Hörsturz / Tinnitus, Hörgeräteversorgung, Ästhetische Medizin. **Aktuell:** Corona-Diagnostik (Abstrich und Antikörpertest)

Terminvereinbarung über unseren Online-Kalender möglich.

Ihr Arnd Niehues
Facharzt für HNO-Heilkunde, Plastische Operationen

Privatpraxis HNO-Hafencity
Großer Grasbrook 9
20457 Hamburg
Telefon: 040-70 38 38 50
E-Mail: info@hno-hafencity.de
Web: www.hno-hafencity.de



Gutes Projekt? Design geschenkt.

Du möchtest anderen Menschen helfen, die Umwelt bewahren oder einfach die Welt ein bisschen besser machen? Du hast ein Projekt, das gut ist für unsere Zukunft, für die Demokratie und ein friedliches Miteinander?

Dann brauchst Du vielleicht noch ein Corporate Design, eine Webseite oder andere Hilfe beim Vermarkten und Vermitteln Deiner Idee. Ich biete kleinen Non-Profit-Projekten meine Hilfe an – soweit es meine Zeit erlaubt.

Wenn Du Lust hast, beschreib mir Dein Projekt in einem kurzen Mail: uwe@freihafen.de



freihafen studios – eine kleine, feine und sehr interdisziplinäre Designagentur am Kaiserkaai. Wir haben seit 25 Jahren gute Ideen (normalerweise werden wir dafür bezahlt).



Sängerin Stefanie Heinzmann präsentiert mit dem Mikis Takeover! Ensemble ihre Songs neu. © picture alliance / Geisler-Fotopress | Robert Schmiegel

80er-Pop und Elektro

Konzert Stefanie Heinzmann lässt vom Mikis Takeover! Ensemble ihre Songs auf links drehen und befeuert damit zweimal den Großen Saal

Musiker:innen von Joy Denalane über Max Mutzke bis zu Max Herre finden es spannend, sich mit dem Mikis Takeover! Ensemble zusammenzutun. Nun lässt auch Stefanie Heinzmann ihre Songs vom Ensemblegründer und Arrangeur Miki Kekenj auf links drehen. Was dabei herauskommt, wird sich am 20. Mai bei zwei Konzerten im Großen Saal der Elbphilharmonie zeigen. Eins steht auf jeden Fall jetzt schon fest: Der Gesang der Schweizerin changiert zwischen Pop und Soul. Für diesen Musikstil steht die 35-Jährige, seitdem sie 2008 eine Stefan-Raab-Castingshow gewonnen hat. Ihr letztes Album „Labyrinth“, das 2021 erschienen ist, bewegt sich zwischen 80er-Jahre-Pop und elektronischer Musik.

Heraus sticht das groovige „Colors“. Dieses Lied lockt einen nicht nur auf die Tanzfläche, es ist eine Empowerment-Hymne. „Ich möchte die Leute ermutigen, einfach so zu sein, wie sie sind“, sagt Stefanie Heinzmann. Jeder besteht nun mal aus vielen verschiedenen Facetten: „Für die Dinge, die zu einem gehören, sollte man sich nicht schämen.“ Heißt das, die Sängerin ist rundherum zufrieden mit sich? Nein: „Wenn mich etwas an mir nervt, dann arbeite ich daran – meistens in einer Therapie“, erklärt sie ohne Umschweife. „Möglicherweise kann ich das, was mich stört, nicht loswerden. Aber ich kann zumindest lernen, es zu akzeptieren.“

Auf dem Weg zur Selbstakzeptanz haben manchmal auch negative Erfahrungen Stefanie Heinzmann einen Schritt nach vorne gebracht. Als Schülerin wurde sie gemobbt. „Damals fand ich das natürlich schrecklich.“ Doch aufgrund dieses Erlebnisses hat sie sehr früh etwas begriffen: „Es kann mir egal sein, was andere über mein Äußeres, meine Schuhe oder meine Klamotten denken.“

Dennoch musste sie als Mädchen zunächst irgendwie aus dieser unangenehmen Situation herauskommen. Sie hat tapfer ein Jahr bis zum Wechsel auf eine weiterführende Schule durchgehalten und sich im Unterricht richtig reingehängt, damit ihre Noten gut genug für die Sekundarschule waren. Sie wollte schließlich auf keinen Fall mit ihren Klassenkameraden:innen auf die Realschule gehen müssen.

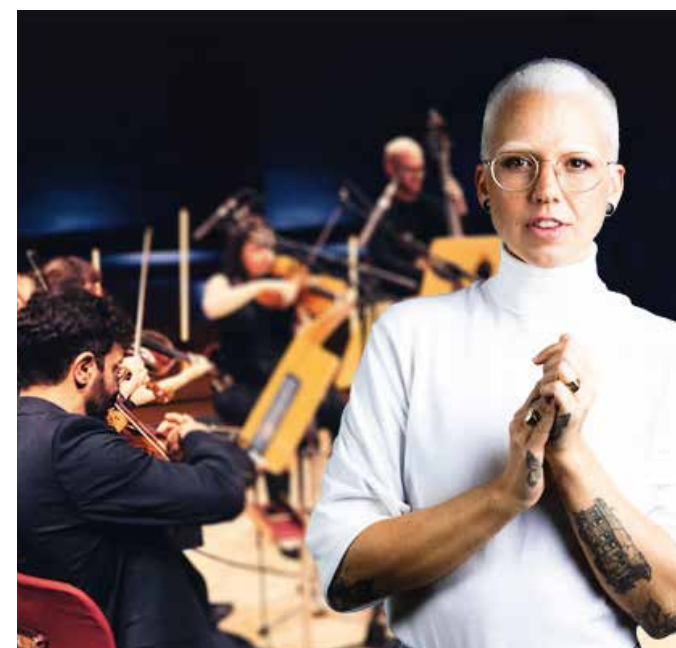
Wenn Stefanie Heinzmann heute auf diese Phase zurückblickt, bereut sie eine Sache sehr: Aus Scham hat sie ihren Eltern damals nicht erzählt, was passiert ist. Darum rät sie Kindern und Jugendlichen, die Mobbing-Opfer sind: „Redet mit jemandem.“ Sie selbst hat mit der Zeit eine Strategie entwickelt, wie sie unangenehme Momente meistern kann. Die Sängerin stellt sich einfach vor, dass sie in einem goldenen Ei sitzt. Dort fühlt sie sich entspannt und sicher. Deshalb muss sie sich nicht ständig mit der Frage quälen, ob sie wirklich gut genug ist.

Ihre Fans mögen sie eh so, wie sie ist. Vor allem wegen ihrer Offenheit. Als sie 2021 bei „Sing meinen Song“ mitmachte, hat Stefanie Heinzmann ganz ehrlich auf ihre Teenagerzeit zurückgeblickt. Damals litt sie an einer Essstörung, sie verletzte sich selber. Schließlich lieferte sie sich in eine Jugendpsychiatrie ein, um wieder gesund zu werden. Sicher kann ihre Geschichte anderen Mut machen, die ähnliche Probleme haben.

Dagmar Leischow

Info

Stefanie Heinzmann und **Mikis Takeover! Ensemble** treten **Montag, 20. Mai, um 15 und 20 Uhr** im **Großen Saal** der Elbphilharmonie auf. Karten und weitere Informationen finden Sie unter: www.elbphilharmonie.de



Stefanie Heinzmann: „Ich möchte die Leute ermutigen, einfach so zu sein, wie sie sind!“ © Carsten Christoph Burggraf



HCZ-Verlosung
3x je 2 Tickets
für den **Thomanerchor Leipzig** in der **Elbphilharmonie**
am Samstag,
15.06.

Die **Thomaner** leben, lernen und proben im Thomas-Alumnat. Ab der Gymnasialstufe besuchen sie die gegenüberliegende Thomasschule, das Gymnasium der Stadt Leipzig. © TOM THIELE

Stimmenwunder

Konzert Am 15. Juni tritt der **Thomanerchor Leipzig** im Großen Saal der Elbphilharmonie auf

Mit mehr als 800 Jahren Geschichte ist der Thomanerchor Leipzig die älteste kulturelle Einrichtung der Stadt Leipzig. 1212 bestätigte Kaiser Otto IV. auf dem Reichstag zu Frankfurt die Gründung des Augustiner-Chorherrenstiftes zu St. Thomas. Zum Stift gehörte eine Klosterschule, die geistlichen Nachwuchs heranbilden sollte, bald aber auch Knaben zugänglich wurde, die nicht im Stift wohnten. Bestandteil der Ausbildung war von Anfang an der liturgische Gesang, um die Sänger in den Wochengottesdiensten einsetzen zu können. Der musikalische Schwerpunkt des Thomanerchors Leipzig liegt auf der Pflege der „Musica Sacra“. Die Werke von Johann Sebastian Bach (Thomaskantor 1723–1750) bilden das musikalische Zentrum, dennoch finden sich in den Programmen Chorwerke aus allen Epochen der Musikgeschichte.

Die täglichen Proben bereiten die Motetten freitags 18 Uhr und samstags 15 Uhr sowie

die Gottesdienste sonntags 9.30 Uhr in der Thomaskirche vor. In der Motette am Samstag erklingt zusätzlich regelmäßig eine Bach-Kantate mit dem Gewandhausorchester Leipzig und Gesangssolistinnen und -solisten. Im 20. Jahrhundert begann eine rege Konzertreisetätigkeit des Thomanerchors Leipzig, die dem Chor zu internationaler Reputation verhalf. Heute ist er eine feste Größe des deutschen und europäischen Musiklebens, als kultureller Botschafter Leipzigs ist er darüber hinaus weltweit gefragt.

Die Thomaner leben, lernen und proben im Thomas-Alumnat. Ab der Gymnasialstufe besuchen sie die gegenüberliegende Thomasschule, das Gymnasium der Stadt Leipzig. Die jüngsten Thomaner der vierten Klasse lernen in speziellen Klassen an der Anna-Magdalena-Bach-Schule (Grundschule der Stadt Leipzig) oder der Grundschule Forum Thomanum. Seit 2021 ist Andreas Reize der 18. Thomaskantor nach Johann Sebastian Bach. Er wurde am 18. Dezember 2020 zum Thomaskantor berufen und am 11. September 2021 offiziell durch den Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, Burkhard Jung, in das Amt eingeführt.

Gerda Schmidt

Info I

Der Thomanerchor Leipzig tritt am Samstag, 15. Juni 2024, um 20 Uhr im Großen Saal der Elbphilharmonie auf – unter anderem mit Werken von Jan Pieterszoon Sweelinck, Psalm 95 „Venite exultemus Domino“, und Johann Sebastian Bach, Kyrie „Christe du Lamm Gottes“, BWV 233a

Info II

Weitere Informationen und Ticketbuchungen unter: <https://www.elbphilharmonie.de/de/programm/thomanerchor-leipzig/21337>



Der **musikalische** Schwerpunkt des Thomanerchors liegt auf der Pflege der „Musica Sacra“. Die Werke Johann Sebastian Bachs (Thomaskantor 1723–1750) bilden das musikalische Zentrum, zudem finden sich im Programm Chorwerke aus allen Epochen der Musikgeschichte. © Tom Thiele

KUNSTMEILE HAMBURG-HAFENCITY
Ausstellungen Frühjahr 2024



Miotte Malerei & Tapestries
Forum StadtLandKunst 14. März - 12. Mai
Miotte Malerei & Tapestries des frz. Malerstars Jean Miotte im dt.-frz. Kulturfestival *arabesques*
Am Sandtorpark 12, stadtlandkunst-hamburg.de

GALERIE HAFENLIEBE 14. März - 12. Mai
Structures - Werke aus 2005 bis 2023
der Künstlerin Ursula Herrmann
Am Dalmannkai 4 galerie-hafenliebe.de

Öffnungszeiten: Fr. bis So- 12 - 18 Uhr
Am Sandtorpark/ Am Dalmannkai - 10 min von der Elbphilharmonie

stil prägend
seit 25 jahren
logo + branding
corporate design
messen + marketing
storytelling
books + magazines
keynotes + vorträge
coverdesign
2d/3d-illustration
ui/ux, web + apps

freihafen
design studios
uwe c. beyer
am kaiserkai 69
20457 hamburg
freihafen.de





Wer unsicher ist im Gelände, der aktiviert einfach den „Creepmode“ und rollt wie mit einem Tempomat im Kriechgang durchs Abenteuer. Dass die Amerikaner das als „creepy“ deuten, ist zwar nicht beabsichtigt, passt aber dafür umso besser. Denn es ist wahrlich „beängstigend“, was der elektrische G alles bewältigt. © Fotos (5): Mercedes-Benz

»Saurier unter Strom!«

E-Lifestyle Wie die elektrische Revolution von Mercedes mit dem Premium-SUV **EQG 580** den G-Gelände-Methusalem rettet und der Kult-Kutsche G63 die Schau stiehlt

Von wegen Dinosaurier! Zwar wirkt der Mercedes-Außenposten in Graz wie der Jurassic Park der PS-Branche. Schließlich bauen sie hier ein Auto, das sich in fast einem halben Jahrhundert dem Wesen nach kaum verändert hat und vielen als Saurier unter den SUV gilt. Doch nur weil die G-Klasse nach mittlerweile über 500.000 Exemplaren noch immer fast so aussieht wie beim Debüt vor 45 Jahren und weil sie das Vierkant-SUV mit „Stronger Than Time“ branden, also mit „stärker als die Zeit“, ist es nicht immun gegen den Zeitgeist.

Deshalb ist es vom hartgesotenen Armee-Arbeiter längst zum Lifestyle-Objekt und zum meistverkauften Modell in der AMG-Palette geworden. Und jetzt proben sie in Graz gar vollends die Quadratur des Kreises und machen es auch noch zum Elektroauto. Als *G580 powered by EQ-Technology*, so der offizielle Name, weil sich die G-Klasse selbst über die Nomenklatur von EQE- und EQS-Modellen hinwegsetzen kann, will der Methusalem im Mercedes-Programm für Schätzpreise knapp unter 200.000 Euro vom Herbst an beweisen, dass auch Saurier mit dem Strom gehen können

und nicht zum Aussterben verdammt sind.

Und egal ob Batterie oder Benzintank, eine G-Klasse wäre keine G-Klasse, wenn die Kunden dabei nicht Kompromisse machen müssten, erhöht Bau-reihenchef Emmerich Schiller die Spannung und verspricht: „Auch mit Akkuantrieb wird der Geländewagen genauso gut fahren wie mit einem Achtzylinder. Oder vielleicht sogar besser.“

Dafür hat sich Schiller einmal mehr über die Familienplanung aus Stuttgart hinweggesetzt. Ja, das kürzlich für alle Modellvarianten vorgestellte Interieur mit den großen, integrierten Bildschirmen und dem neuesten Stand von MB UX riecht nach Großserie, und die Batterien mit stattlichen 116 kW/h stammen aus dem EQS – selbst wenn sie hier wegen kurzen Radstandes halbiert und im Doppelpack installiert wurden wie bei einem Sandwich. Doch anders als die übrigen EQ-Modelle nutzt der elektrische G nicht einfach eine bestehende Skateboard-Plattform, sondern bekommt eine maßgeschneiderte Elektroarchitektur, die im unverzichtbaren Leiterraum integriert ist. Weil eine G-Klasse ohne Sperren keine G-Klasse ist, haben die In-

genieure dieses Konzept in die E-Zeit übertragen und jedem Rad einen eigenen, individuell zu steuernden Motor spendiert und dafür – eine weitere Unmöglichkeit beim G – eine neue Starrachse ins Heck geschraubt. Und weil sich E-Motoren bei niedrigen Drehzahlen nicht so richtig wohlfühlen, hat Schillers Truppe ein Untersetzungs- oder in diesem Fall besser Übersetzungsgetriebe für niedrige Geschwindigkeiten eingebaut. So drehen die Motoren im Kriechgang höher, erhitzen sich langsamer und können zudem mehr rekuperieren.

Beim Kickdown schleudern sich die drei Tonnen Stahl und Lithium-Ionen dem Horizont entgegen.

Kein Wunder also, dass sich die Berg-und-Tal-Fahrt am Fuß des legendären Hausbergs Schöckl kaum auf die Reichweite des Prototypen auswirkt und nach Stunden im Schmutz noch keine 20 Prozentpunkte des Akkustands fehlen.

Auf 460 Kilometer Normreichweite kommt der G damit, verspricht Chefingenieur Fabian Schossau und hat dafür sogar – Sakrileg! – ein wenig am

Design gefeilt. Allerdings dankenswerterweise so, dass man es fast nicht sieht. Denn vom albernem LED-Grill einmal abgesehen, den man Gott sei Dank auch abstellen kann, hat er nur ein wenig die Motorhaube angestellt, als hätte AMG die Finger in Spiel gehabt, und ein paar Schlitzte in die Radläufe geschnitten, durch die sich die Luft ein wenig effizienter um die 22-Zöller legt. Das bringt zwar im Windkanal ein paar Punkte an der zweiten Stelle hinter dem Komma. Aber keine Sorge: Neben Autos wie dem EQS SUV mit einer ganz ähnlichen Normreichweite sieht die G-Klasse noch immer aus wie ein frischer Block Kernseife neben einem abgegriffenen Stück Hotelkosmetik.

Und wenn man erlebt, mit welcher Urgewalt sich die gut und gerne drei Tonnen Stahl und Lithium-Ionen beim Kickdown dem Horizont entgegenschleudern, dann sollte AMG-Kunden Angst und Bange werden. Nicht umsonst summieren sich die Eckdaten der vier Motoren auf knapp 590 PS und auf beinahe 1.200 Nm Drehmoment. Ganz ohne Spektakel stiehlt der EQG dem G63 deshalb die Schau, sprintet in deutlich unter fünf

Sekunden auf Tempo 100 und hält beim Kickdown immerhin bis 180 Sachen mit. Und wer zumindest sein eigenes Wort noch verstehen will, fährt in einer G-Klasse ohnehin nicht schneller.

Aber Zahlen vermögen ohnehin kaum auszudrücken, was man mit dem elektrischen G erleben kann. Erst recht nicht im Gelände. Denn vollkommen mühelos und wie von Zauberhand klettert der Koloss über Stock und Stein und wuchtet sich Steigungen hinauf, bei denen selbst Reinhold Messner die Puste ausgehen würde. Nur um sich gleich danach gebremst allein von der Rekuperationsleistung der E-Maschinen wieder Hänge hinunterzustürzen, an denen der König der Achttausender zu Seil und Haken greifen würde.

Ja, das alles kann die G-Klasse auch. Aber wo die dafür weiterhin hörbar arbeiten muss, laut aufbrüllt und bisweilen bis in die Grundfesten ihres Leiterraums zu vibrieren beginnt, zelebriert der EQG den Kraftakt ganz unaufgeregt und ohne Vorwarnung und nimmt dem Fahrer dabei auch noch das letzte bisschen Arbeit und Entscheidungsbedarf ab. Denn wer sich unsicher ist im Ge-

lände, der aktiviert einfach den „Creepmode“ und rollt wie mit einem Tempomat im Kriechgang durchs Abenteuer. Dass die Amerikaner das als „creepy“ deuten, ist zwar nicht beabsichtigt, passt aber dafür umso besser. Denn es ist wahrlich „beängstigend“, was der elektrische G alles bewältigt.

Im Gelände besser als je zuvor und dabei noch leichter zu handhaben, politisch, nun ja, nicht mehr ganz so inkorrekt und mit Funktionen wie dem G-Turn der absolute Showstar auf dem Kiez und in der Kiesgrube: Zwar wird die G-Klasse mit Akkuantrieb zum ultimativen E-SUV und hat das Zeug für die nächsten 500.000 Exemplare. Doch ist sie deshalb nicht notgedrungen nur ein weiteres Elektroauto in der Reihe von EQE und EQS. Sondern Schillers G-Team hat Wert darauf gelegt, dass der G ein G bleibt. Wo selbst eine S-Klasse auf dem Weg in die Zukunft ihren Namen einbüßen und zum EQS werden musste, bleiben der G-Klasse solche Albernheiten erspart, und am Heckdeckel steht einfach nur G 580.

Thomas Geiger

www.mercedes-benz.de



Wo selbst die S-Klasse als EQS ihren Namen einbüßte, steht in der elektrischen G-Klasse am Heckdeckel einfach: G 580.



Die G-Klasse mit Akkuantrieb zelebriert ihren Kraftakt ganz unaufgeregt, während beim Klassiker der Leiterraum vibriert.



Der EQG 580 kommt ohne den großen, integrierten Bildschirm und das Multimediasystem MB UX der EQ-Baureihen daher.